



Die Seuche des Vergessens

Sie haben Angst vor dem großen Vergessen —
und schenken einer Kolonialwelt die Freiheit . . .

Nr. 36 / 70 Pfg.
Olivenreich 4-5,
Schweiz ~80 Fr.



Nr. 36

Die Seuche des Vergessens

Sie haben Angst vor dem großen Vergessen - und schenken einer Kolonialwelt die Freiheit ...

von Clark Darlton

Das Jahr 1971 war der Zeitpunkt, da Perry Rhodan - ursprünglich Offizier der US-Space-Force - mit der Rakete STARDUST den Mond erreichte und mittels der dem gestrandeten Arkoniden-Raumschiff entnommenen Technik seine Dritte Macht begründete.

Auseinandersetzungen auf der Erde, Invasionen aus dem All, Raumschlachten, Kämpfe auf fernen Planeten - all das hat diese Dritte Macht in der kurzen Zeit ihrer Existenz schon erfolgreich durchgestanden.

Jetzt sind es immer noch die Springer - jene galaktischen Händler, die seit Jahrtausenden ihr Handelsmonopol gegen jeden aufstrebenden Konkurrenten mit Nachdruck zu verteidigen wissen - die für die gesamte Erde eine tödliche Gefahr darstellen.

Perry Rhodan hat bisher alles, was in seiner Macht stand, getan, um zu verhindern, daß die Springer aus der Erde eine versklavte Welt machen. Levitan, der Verräter, bildete dabei eine wichtige Figur in Rhodans Spiel - denn nur durch ihn war es möglich, eine Gruppe von Agenten in die »Große Ratsversammlung« der Springer einzuschmuggeln.

Diese Männer - erprobte Kämpfer des Rhodan'schen Mutantenkorps - taten ihre Schuldigkeit. Jetzt aber tun sie noch mehr: Sie befreien einen ganzen Planeten von der Fremdherrschaft!

DIE SEUCHE DES VERGESSENS dient ihnen dabei als Werkzeug der Befreiung ...

Die Hauptpersonen des Romans:

John Marshall, Tako Kakuta, Kitai Ishibashi, Tama Yokida und Gucky - Sie sind das Einsatzkommando, das Goszuls Planeten befreien soll.

Enzally - Der einzige Goszul, der die Telepathie beherrscht.

Ralv - Der Führer der rebellischen Goszuls.

Ralgor und Etztak - Zwei Patriarchen der Springer.

Perry Rhodan - Kommandant der STARDUST und Administrator der Erde.

1.

Das Wasser in dem Hafenbecken war spiegelglatt. Kein Lufthauch kräuselte die Oberfläche, und man konnte den mit bunten Pflanzen bewachsenen Grund unter dem Kiel des großen Segelschiffes deutlich erkennen. Schwärme merkwürdig geformter Fische zogen ruhig dahin und wichen nur den beladenen Frachtkähnen aus, die damit beschäftigt waren, die Ladung des Seglers zu löschen.

Rings um die halbmondförmige Bucht des Hafens lagen die Häuser der Stadt. Sie klebten an den sanften Hängen der Berge, die bald in ein flaches Hochplateau übergingen, das sich bis zum Horizont erstreckte. Somit unterschied sich das Hinterland nicht sehr von dem Ozean, denn auch er bildete mit dem Himmel eine gerade und durch nichts unterbrochene Linie.

Der Segler war zweifellos ein Kriegsschiff, denn an beiden Breitseiten waren die runden Luken mit den drohenden Mündungen der Kanonen zu erkennen. Trotzdem hatte er eine Ladung mitgebracht, die nun von den Bewohnern des Hafens in Empfang genommen wurde.

Die Mannschaft arbeitete emsig und ohne Unterlaß, wenn die rotbraunen Männer mit dem dichten Haarwuchs auch oft miteinander tuschelten und scheue Blicke in Richtung des Hecks warfen. Dann aber schleppten sie gehorsam wieder ihre Bündel zur Reling, wo sie von den wartenden Besitzern der Frachtkähne in Empfang genommen wurden.

Auf dem flachen Oberdeck des Seglerhecks saßen vier Männer und beobachteten das Treiben an Bord des Schiffes mit mehr oder weniger geteilter Aufmerksamkeit. Obwohl man im ersten Augenblick fast meinen konnte, das Löschen der Ladung geschehe in ihrem eigenen Interesse, war das ein Fehlschluß. Diesen vier Männern war es völlig gleichgültig, was in dem geräumigen Bauch des Schiffes lagerte und ob es in die rechten Hände kam oder ins Meer fiel.

Einer von ihnen seufzte und sah hinauf zu der strahlenden Sonne, die genauso gut in Tripolis wie in Buenos Aires hätte scheinen können, wenn sie zufällig die Sonne der Erde gewesen wäre. Das aber war sie keineswegs.

»Diese Hitze macht mich noch verrückt«, knurrte er und strich sich über den struppigen Vollbart. »Ich

werde froh sein, wenn ich diese Bartmatratze endlich abnehmen kann. Welchen Sinn die Maskerade überhaupt noch haben soll, ist mir schleierhaft.«

»Im Augenblick keinen«, gab sein Gegenüber zurück, ein kleiner und schmächtiger Bursche mit jungen, schmalen Japaneraugen über dem Vollbart. »Aber wenn sich an Bord des Schiffes ein Springer sehen läßt, wird die Sache anders.«

»Pah«, machte der erste Sprecher mit einer abfälligen Handbewegung. »Mein lieber Tako, jeder echte Springer wird sofort bemerken, daß wir nichts als gut gelungene Imitationen sind - wenn man ihm Zeit läßt, uns eingehend zu betrachten.«

»Dazu lassen wir ihm eben keine Zeit, John«, sagte der Japaner mit einem Lächeln. »Außerdem ist kaum anzunehmen, daß sie an Bord des Schiffes kommen. Dazu haben sie ja ihre Leute, die Goszuls.«

Die Goszuls waren die Eingeborenen dieser Welt, die von den Springern, einer intelligenten, raumfahrenden Rasse, in eine Kolonie verwandelt worden war. Gleichzeitig benutzten die Springer diesen Planeten als militärischen Stützpunkt und Ausgangsbasis für gemeinsame Operationen gegen eventuell auftauchende Feinde.

Und einer dieser Feinde wiederum war Perry Rhodan, Administrator des Planeten Erde, gegen den sich ihre augenblicklichen Pläne richteten. Daher auch die vier verkleideten Terraner auf dem Heck des Schiffes, das so friedlich und scheinbar harmlos im Hafen des kleinen Kontinents lag, den die Eingeborenen Goszuls »Götterland« nannten.

Ihr geheimer Auftrag lautete, die Springer von Goszuls Planeten zu vertreiben, wobei Perry Rhodan als Hintermann unerkannt zu bleiben wünschte. Die vier Männer waren somit auf sich allein angewiesen, denn die Flotte Perry Rhodans stand acht Lichttage entfernt im Raum und wartete ab.

John Marshall, fähiger Telepath des Mutantenkorps, betrachtete nachdenklich seine drei Gefährten. Auf Tako Kakuta, dem Teleporter, blieb sein Blick besonders lange hängen.

»Eben«, sagte er schließlich. »Die Goszuls bereiten mir Sorgen. Zwar hat Kitai Ishibashi ihnen einen Suggestiv-Block verpaßt, aber niemand von uns weiß, wie lange die Behandlung anhält. Wieder selbständig denkend, werden sie Verdacht schöpfen und uns an die Kreaturen der Springer, die sogenannten >intelligenten Goszuls<, verraten. Vergeßt nicht, Freunde, daß die primitiven Eingeborenen die Springer für Götter halten.«

Kitai strich sich über den falschen Bart.

»Die Dauer einer Suggestiv-Behandlung richtet sich nach der mentalen Widerstandskraft des Patienten«, führte er sachlich aus. »Ich kann also nicht sagen, wann die tapferen Matrosen wieder selbständig zu denken beginnen.«

Der vierte Mann lächelte dem Suggestor zu. Er hieß Tama Yokida, war ebenfalls Japaner und Mitglied des Rhodan'schen Mutantenkorps. Seine Fähigkeit war die Telekinese. Nur mit Hilfe seiner gedanklichen Energieströme konnte er räumlich von ihm getrennte Materie bewegen.

»Wir können uns gegen sie verteidigen, falls es nötig sein sollte, mein lieber Kitai. Aber ich hoffe, es wird nicht nötig sein. Je länger wir unbemerkt bleiben, desto besser für unseren Auftrag. Wenn wir erst einmal die notwendigen Ausrüstungsgegenstände besitzen, kann nichts mehr schief gehen.«

John Marshall räusperte sich.

»Die Sachen liegen auf dem Grund eines Flusses, ganz in der Nähe des Raumflughafens der Springer, etliche Kilometer von hier entfernt. Dort mußte sie Gucky versenken, damit sie nicht in die Hand des Gegners fielen. Ich bin froh, daß er sich wenigstens selbst retten konnte.« Er sah sich suchend um. »Wo ist er überhaupt?«

»Hier bin ich, geliebter Freund«, sagte eine helle und zirpende Stimme dicht hinter John. Der Telepath fuhr herum und starre verwundert auf die hohe Taurolle, die dicht an der Reling lag. Jetzt bewegte sich die Rolle ein wenig. Oben an ihrem Ende erschienen zwei spitze, behaarte Ohren, dann zwei listig blinzelnde Augen - und schließlich eine lange, spitze Schnauze, an der einige Barthaare zitterten. »Die Vollbärte machen euch so gütig«, zirpte die Stimme weiter, während die schnellen Augen nach allen Seiten sicherten. »Alle Menschen sollten Vollbärte tragen, damit sie gütig und erwachsen aussehen.«

Nach diesem Ratschlag kroch Gucky aus seinem Versteck und ließ sich mitten zwischen den vier Männern am Boden nieder. Hier schien er sich vor jeder unbefugten Entdeckung sicher zu fühlen.

Gucky war in der Tat ein erstaunlicher Anblick.

Man stelle sich die Mischung zwischen einem Biber und einer Maus vor, etwa ein Meter hoch und mit einem rostbraunen Fell bedeckt. Dazu ein breitflächiger Schwanz, der beim Gehen als Stütze dient. Aus größerer Entfernung mochte man Gucky für eine aus Hollywood entlaufene Mickymaus halten, aber wenn man ihn dann näher betrachtete, sah man den Irrtum ein. Gucky konnte auch viel mehr als eine Mickymaus. Gucky, Bewohner eines fernen und einsamen Planeten, war Telekinet, Telepath und Teleporter zugleich. Er war eben Gucky, mehr als nur vollwertiges Mitglied des Mutantenkorps, das im Auftrag Perry Rhodans in den Weiten des Kosmos die Erde gegen alle Angriffe außerirdischer Intelligenzen verteidigte.

»Danke für den Rat«, nickte Kitai ernst und begann, den Mausbiber hinter dem rechten Ohr zu kraulen, was sich dieser mit leisem Schnurren

gefallen ließ. »Aber wenn ich mir dich mit einem Vollbart vorstelle ...«

Er ließ die ungeheuerliche Vision unausgesprochen, wobei er mit einiger Mühe das Grinsen verbiß. John hingegen lächelte.

»Gucky mit Vollbart? Königlicher Anblick! Der ganze Planet hier würde vor Vergnügen aus dem Raum-Zeit-Kontinuum springen. Ich auch.«

Gucky zischte warnend. John spürte, wie eine unsichtbare Hand ihn langsam in die Höhe hob, und wenn die ganze Situation nicht so ernst gewesen wäre und einen Scherz erlaubte, hätte Gucky ihn jetzt sicher telekinetisch bis an die Reling schweben und dann ins Wasser fallen lassen.

So aber begnügte Gucky sich mit der sanften Warnung.

»Möchte wissen«, zischelte der Mausbiber, »warum ein Bart bei mir lächerlicher wirken sollte als bei euch.«

John Marshall wollte gerade antworten, als sein geschultes Gehirn fremdartige Gedankenimpulse aufnahm. Er winkte seinen drei Gefährten kurz zu und drückte Gucky auf den Boden zurück. Dort konnte ihn niemand sehen, wenn er nicht gerade auf das Oberdeck kam. Fast zwei Minuten lang lauschte er mit halbgeschlossenen Augen, ehe er langsam nickte und Kitai kurz ansah. Während die anderen atemlos in ihrer jeweiligen Stellung verharren, gab er fast flüsternd bekannt:

»Es sind unsere Goszuls - wenigstens einige von ihnen. Sie haben Ihren Hypnoseblock abgeschüttelt, Kitai. Sie machen sich Gedanken, wer wir sind. Wir befinden uns an Bord ihres Schiffes, und sie wissen nicht, wie wir dahin gekommen sind. >Intelligente Goszuls<, also durch eine Hypnoschulung der Springer gegangene Eingeborene, sind wir nicht, das haben sie schon herausgefunden. Unsere Ähnlichkeit mit den Springern selbst bedeutet ihnen nicht viel, da sie selbst noch keine zu Gesicht bekommen haben. Also halten sie uns für Fremde - was wir ja auch in der Tat sind. Sie wollen uns überwältigen und den >Göttern< ausliefern.«

Tako, der Teleporter, sah hinab auf das Deck, wo gerade die ersten Götterdiener, so nannten die Eingeborenen ihre plötzlich intelligent gewordenen Rassegefährten, an Bord stiegen, um das Löschen der Ladung für ihre Herren zu beaufsichtigen. Ihnen folgten einige Kampfroboter der Springer als Begleitschutz.

»Wie sollen wir eingreifen?« fragte der Japaner flüsternd. »Wenn die Konditionierten es merken, hetzen sie uns die Kampfroboter auf den Hals. Wir wollen doch nicht die Maske fallen lassen, oder ...?«

»Auf gar keinen Fall«, stimmte John Marshall zu und überlegte fieberhaft. »Kitai, was sagst du dazu? Kannst du nicht von hier aus ...?«

»Schlecht«, schüttelte der Suggestor den Kopf. »Die sicherste Methode, die Aufrührer wieder unter Kontrolle zu bekommen, ist die direkte Gegenüberstellung. Von hier aus kann ich sie nur mangelhaft beeinflussen, ganz davon abgesehen, daß einige Verwirrung entstehen würde und ich meinen Einfluß nicht bündeln und konzentrieren kann.«

»Mit anderen Worten«, warf der Telekinet Tama Yokida ein, »es ist nicht gut möglich, auf diese Entfernung hin einen einzelnen aus der Masse heraus zu isolieren und gedanklich zu beeinflussen - das wolltest du doch sagen, Kitai?«

Der Suggestor nickte düster und schwieg.

John Marshall gab sich einen Ruck.

»Wir müssen etwas unternehmen, und wenn wir die ganze Bande mit einem Suggestiv-Block versehen. Die Gedankenströme werden intensiver. Nicht mehr lange, und die Burschen lassen die Arbeit liegen und stürzen sich auf uns. Einer von ihnen fingert schon nach dem Messer.«

Die Goszuls lebten in einer Zivilisation, die sich etwa mit der des 18. Jahrhunderts auf der Erde vergleichen ließ. Messer waren daher eine in den Händen der Eingeborenen sehr wirksame Waffe.

»Der verdammte Roboter!« knurrte Kitai wütend. »Ich habe noch nie in meinem Leben versucht, einen Roboter hypnotisch unter meinen Willen zu zwingen.«

John lächelte schwach.

»Damit werden wir auch Pech haben, fürchte ich. Aber die Roboter würden es bemerken, wenn ähnliches mit ihren direkten Untergebenen geschähe. Wir stecken also in einer Zwickmühle.«

»Fragen wir Rhodan«, schlug Gucky vor, der immer noch zwischen den Männern hockte und sich bemühte, auf keinen Fall gesehen zu werden. »Er kann uns vielleicht einen Rat geben.«

»Können schon«, dehnte John. »Fragt sich nur, ob er auch will. Ihr wißt, daß die Springer auf keinen Fall erfahren dürfen, wer sich da in ihre ureigensten Angelegenheiten mischt. Klar, unser Miniaturfunkgerät hat eine Reichweite von drei Lichtmonaten, Rhodan ist aber nur acht Lichttage entfernt - aber ich fürchte, uns bleibt keine Zeit mehr, Verbindung mit Rhodan aufzunehmen. Seht nur dort unten!«

Die Köpfe der anderen Männer drehten sich ruckartig zur Seite.

Unten auf dem Deck hatte einer der Lastenträger sein fest verpacktes Bündel fallen lassen und stand nun heftig gestikulierend bei einem der »Götterdiener« und sprach mit diesem. Nicht weit entfernt bezogen zwei der fünf an Bord gekommenen Kampfroboter Stellung. Diese vollständig positronisch aufgebauten Maschinen besaßen ein normal arbeitendes Gehirn und konnten selbständig

Entschlüsse fassen und in die Tat umsetzen, solange sie mit der Kontrollzentrale, in Kontakt standen. Ihre eingebauten Energiestrahler machten sie zu fast unüberwindlichen Kampfmaschinen. Für die primitiven Goszuls mußten bereits diese Roboter gottähnliche Geschöpfe sein, denn sie kannten ja nicht einmal die Raumfahrt. In ihren Augen stiegen die Götter vom Himmel herab und fuhren auch wieder in ihn hinauf.

Der etwas intelligentere Diener der Springer, von denen in normalen Zeiten nicht mehr als zwanzig auf Goszuls Planeten weilten, hörte aufmerksam zu, was der Eingeborene ihm zu berichten hatte. Sein Blick wanderte über das Deck des Seglers und blieb schließlich auf der Treppe zum Oberdeck haften.

Dann nickte er, schob den Berichterstatter beiseite und schritt auf diese Treppe zu. Wie es schien, gedachte er, den vier verdächtigen Individuen auf dem Oberdeck einen Besuch abzustatten. Zum Glück kam ihm nicht der Gedanke, einen der Kampfroboter als Geleitschutz mitzunehmen.

John Marshall tastete nach dem Gehirn des Goszuls. Aha, man hatte ihm berichtet, an Bord des Seglers befänden sich merkwürdig aussehende Fremde, die vielleicht für die Götter interessant wären. Außerdem konnte John den Namen des Mannes erkennen. Geragk hieß er.

Marshall nickte Kitai kurz zu. Die beiden Mutanten arbeiteten gut zusammen. Geragk würde später von Bord des Schiffes gehen, ohne sich an irgendetwas erinnern zu können.

Der »Götterdiener« stieg die Holzstufen zum Oberdeck empor und blieb an der Reling plötzlich stehen, als seien seine Füße festgenagelt. Mit weit aufgerissenen Augen starnte er auf die vier Männer, die er im ersten Augenblick für die gefürchteten Springer halten mußte. Noch dachte sein Gehirn normal und konnte die Lage erfassen.

Springer? Hier auf dem Segler der Primitiven? Was hatte das zu bedeuten?

Er verbeugte sich tief, aber in seinen Augen flackerten Zweifel. John stellte fest, daß Geragk fieberhaft nach einer Erklärung suchte. Die Springer beherrschten zwar diesen Planeten, aber sie waren viel zu stolz, sich um die Angelegenheiten der Eingeborenen zu kümmern, geschweige denn, sich derart unter sie zu mischen.

»Verzeiht, ihr hohen Herren«, begann er zögernd und starrte verbissen auf die Holzplanken zu seinen Füßen, als könne er dort den Text zu seiner beabsichtigten Entschuldigung finden. »Aber der Kapitän dieses Schiffes ist so verwirrt, so erlauchte Gäste auf seiner winzigen Barke vorzufinden. Darf ich fragen, ob ich behilflich sein kann?«

Nun, das war eine relativ geschickte Formulierung. John lächelte.

»Es ist gut, Geragk, daß du kommst. Wir haben eine Inspektionsreise unternommen, aber wie dir bekannt ist, kennen uns die Primitiven nicht. Wir wollen keine Gewalt anwenden, daher werden die Roboter dafür sorgen, daß wir ungehindert von Bord gehen können.«

John erkannte, daß seine Worte den Goszul keineswegs beruhigten. Geragk war fest entschlossen, den unerklärlichen Vorfall zu melden. Es blieb also keine andere Möglichkeit, als ihm die Erinnerung zu nehmen und eine falsche Sinneswahrnehmung zu suggerieren. Kitai »übernahm« den Fall.

Der Japaner veränderte seine Stellung nicht. Er blieb sitzen und richtete lediglich seinen Blick auf Geragk, der seinerseits die unbequeme Musterung mit sichtlichem Unbehagen über sich ergehen ließ. Aber nicht sehr lange.

Seine Züge verklärten sich plötzlich. Er lächelte zuvorkommend, verneigte sich noch tiefer und berührte mit der Stirn fast den Boden. Dann machte er wortlos kehrt und stieg wieder auf das Mitteldeck hinab, wo er Kurs auf jenen Goszul nahm, der ihn auf die Fremden aufmerksam gemacht hatte.

John Marshall kniff die Augen zusammen.

»Nur eine Atempause, Kitai. Du kannst sie nicht alle der Reihe nach suggestiv beeinflussen. Ich fürchte, uns hilft nur eine Massenkur, wenn wir nicht handgreiflich werden wollen - und ich möchte es der Kampfroboter wegen nicht. Beim geringsten Verdacht verwandeln die sich in feuerspeiende Festungen.«

»Ich lasse sie ins Wasser fliegen«, kündigte Gucky zwitschernd an.

John legte den Finger auf die Lippen.

»Pst, nicht so laut, Gucky. Wenn man dich sieht, gibt es Aufruhr. Dich kann man wahrhaftig nicht mit einem Springer-Patriarchen verwechseln. Kitai, ist dir an diesem Geragk etwas aufgefallen? Nein, natürlich nicht, denn du kannst keine Gedanken lesen. Bevor du ihm die neue Erinnerung gabst und ihm befahlst, das Vorgefallene zu vergessen, fing ich einige Gedankenfetzen auf. Keine klaren und zusammenhängenden Gedanken, leider, aber noch interessante Einzelheiten.«

»Was?« flüsterte Kitai und ließ das Deck nicht aus den Augen, wo der Kapitän des Seglers mit einigen seiner Leute verhandelte.

»Geragk wollte uns zwar seinen Vorgesetzten melden, denn er hegte einen klaren Verdacht; aber er hätte es nicht getan, um den Springern einen Dienst zu erweisen. Er hatte andere Gründe.«

»Welche?«

»Er wollte sie von einer Loyalität überzeugen, die er in Wirklichkeit nicht fühlt. Genau weiß ich es nicht, aber mir ist so, als habe er für Sekunden an

eine geheime Organisation gedacht, die den Springern Schaden zufügen möchte und die Goszuls Planeten gern wieder frei und unabhängig sähe.«

»Eine Untergrundbewegung?« hauchte Kitai verwundert »Es soll auf Goszuls Planeten eine richtige Untergrundbewegung geben? Das glaube ich nicht. Wer sollte es wagen, gegen die Götter zu kämpfen?«

»Jene, die sie am besten kennen - ihre Diener. Das ist meist so.«

»Jetzt greifen sie an!« schrillte Gucky in die Unterhaltung hinein und teleportierte blitzartig in die Kabelrolle zurück. Die vier Männer saßen für einen Augenblick unschlüssig auf ihren Plätzen, dann sagte Kitai:

»Ich werde sie alle auf einmal vornehmen. Unser einziges Versteck ist das Schiff hier. Auf keinen Fall können wir uns jetzt an Land sehen lassen, das gäbe unliebsame Verwicklungen.« Mit einem schnellen Blick überzeugte er sich davon, daß die Roboter stur an den von ihnen eingenommenen Plätzen stehen blieben. Das Geschehen an Bord eines Eingeborenenschiffes berührte sie nicht, solange die Interessen ihrer Herren nicht beeinflußt wurden. »Bleibt ruhig sitzen, bis alles vorbei ist. Die Burschen werden ihren Kahn entladen, als sei nichts geschehen.«

Obwohl John, Tako und Tama die verblüffenden Fähigkeiten ihres Gefährten kannten, überfiel sie immer wieder das Grauen, wenn sie die kaum faßbare Veränderung der Betroffenen erlebten.

Der Kapitän des Seglers schien seine Mannschaft - oder zumindest einen Teil davon - überzeugt zu haben, daß etwas an Bord des Schiffes nicht stimmte. Vielleicht machte er sich Gedanken darüber, daß er nicht wußte, wie die Fremden an Bord gelangt waren. Jedenfalls kümmerte er sich nicht um die beschwichtigenden Worte Geragks, sondern rief seinen Leuten etwas zu. Nicht alle, aber doch einige ließen ihre Lasten einfach fallen und griffen zum Messer. Drohend schoben sie sich in Richtung des Oberdecks.

Noch blieben die Roboter passiv.

Kitai konzentrierte sich und schickte dem Mob seine Gedankenströme entgegen.

Der Kapitän blieb plötzlich stehen und faßte sich an den Kopf, als sei ihm etwas eingefallen. Mit der Linken schob er das Messer in den Gürtel zurück. Zögernd folgten die anderen seinem Beispiel. Der erste drehte sich um und kehrte an seinen Arbeitsplatz zurück. Als sei nichts geschehen, nahm er das Bündel wieder auf und warf es in den wartenden Lastkahn hinab.

Kitais Suggestivströme hatten die Diener der Springer noch nicht erfaßt. Trotz ihrer relativen Intelligenz begriffen diese nicht, was an Bord des

Seglers vor sich ging. Ehe sie Verdacht schöpfen konnten, gerieten sie jedoch in den Einfluß von Kitais Gabe. Es geschah nicht sehr viel; sie vergaßen einfach, das war alles.

Die Situation war gerettet; wenigstens für den Augenblick. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß Kitais Begabung ihre Grenzen besaß. Nach einer gewissen Zeit überwand das Bewußtsein der beeinflußten Person die ihr auferlegte Sperre und neutralisierte sie.

Das Wichtigste jedoch war die Tatsache, daß die Roboter von dem Zwischenspiel nichts bemerkten. Unverändert standen sie auf ihren Posten und achteten darauf, daß niemand die Diener ihrer Herren angriff.

Stunden später erst verließ der letzte Ballen die Luken des Seglers.

»Was haben wir eigentlich geladen?« erkundigte sich Tama, der als Telekinet natürlich keine Gedanken lesen konnte. Ehe John antworten konnte, sagte Gucky, der inzwischen wieder aus seiner Taurolle hervorgekommen war:

»Hanf - oder so etwas Ähnliches. Die Springer zahlen gut dafür, weil sie daraus ein berüchtigtes Rauschgift herstellen, das schon viele Planeten in seinen Bann geschlagen hat.«

»Woher weißt du das alles?« fragte Kitai erstaunt.

Gucky richtete die spitzen Ohren nach vorn und zirpte:

»Gucky weiß alles!«

John Marshall sah hinauf zum Himmel.

»Es dunkelt bereits. Ich überlege immer noch, ob wir wirklich an Bord des Seglers bleiben sollen, oder ob wir an Land gehen. Die Springer halten sich nur auf diesem Kontinent auf, der Rest des Planeten kümmert sie wenig. Wenn wir sie also angreifen wollen, kann das nur hier geschehen.«

»Wenn Rhodan wenigstens Anweisungen geben würde«, klagte Tako.

John warf dem schmächtigen Japaner einen kurzen Blick zu.

»Wenn ich mich nicht irre, schickte er uns Gucky, damit wir seine Absichten erfahren. Bisher hat Gucky aber geschwiegen. Vielleicht ist die Zeit noch nicht reif ...«

Der Mausbiber hatte den zarten Wink verstanden. Seit er im Auftrag Rhodans zu den vier Mutanten gestoßen war, hatte er noch nichts über seine Pläne geäußert - hauptsächlich deswegen, weil die sich überstürzenden Ereignisse ihm dazu keine Zeit gelassen hatten. Er hielt den Kopf schief, als er munter zwitscherte:

»Die Zeit ist bald reif, mein lieber Telepathengefährte, das weißt du so gut wie ich. Denke nur an diesen Geragk, der eben mit seinen Robotern das Schiff verläßt. Er ist nur einer von vielen.«

»Was willst du damit sagen?« wollte John wissen, denn Gucky schirmte seine Gedanken erfolgreich ab.

»Es gibt in der Tat einige Goszuls, die sich mit dem Gedanken tragen, die Herrschaft der Springer abzuschütteln und diese galaktischen Händler in das Universum zurückzutreiben. Sie könnten unsere Bundesgenossen werden.«

»Fein!« nickte John und machte kein sehr begeistertes Gesicht. »Und wie nehmen wir mit diesen Widerstandskämpfern Verbindung auf? So einfach ist das doch wohl nicht, oder ...?«

»Doch!« zwitscherte Gucky vergnügt und sah zu, wie die Matrosen nach beendeter Arbeit unter Deck gingen, um sich von der Anstrengung zu erholen. »Das ist höchst einfach. Du erinnerst dich doch jener gedanklichen Stimme, die du kürzlich vernahmst? Jemand mischte sich in unsere telepathische Unterhaltung, wie etwa ein dritter Funker das Gespräch zweier Teilnehmer unterbricht. Es muß also auf diesem Planeten noch mindestens einen Telepathen geben.«

John nickte langsam.

»Mir kam die gleiche Vermutung«, gab er zu. »Aber woher willst du wissen, daß er uns helfen wird?«

»Weil er einer der wichtigsten Männer der Untergrundbewegung ist«, sagte Gucky mit einer Selbstverständlichkeit, die John und seine drei Japaner fast umgeworfen hätte. »Nimm Verbindung mit ihm auf, wenn er sich noch einmal meldet. So einfach ist das.«

John erholte sich von seiner Überraschung.

»Woher willst du das denn wissen?«

»Ich weiß sogar noch mehr«, wich Gucky der Antwort aus. »Der Telepath der Goszuls heißt Enzally.«

Tako schloß seinen Mund, als John ihn scharf ansah. Kitai schüttelte nur den Kopf und murmelte etwas von »hinterhältiger Geheimnistuerei«, während Tama ohne besonderes Interesse für die Unterhaltung den inzwischen dunkel gewordenen Himmel beobachtete, auf dem sich die ersten fremdartigen Konstellationen abzuzeichnen begannen. Er war Astronom, und diese Welt war 1012 Lichtjahre von der Erde entfernt. Grund genug also, sich für den Himmel zu interessieren.

»Und das sagst du erst jetzt?« sagte John Marshall vorwurfsvoll. Gucky nickte selbstbewußt.

»Hast du mich vielleicht danach gefragt?« Und völlig übergangslos fügte er hinzu: »Wann holen wir die Sachen, die ich von Rhodan mitgebracht habe?«

Fast hätte John es vergessen. Stimmt, die Sachen! Gucky hatte bei seiner abenteuerlich verlaufenen Reise allerhand Gepäck mitgebracht, das jedoch infolge unvorhergesehener Geschehnisse im Stich gelassen werden mußte. Es lag wohlverpackt auf dem

Grund eines Flusses abseits menschlicher Siedlungen.

»Bei Tag«, entgegnete John. »In der Nacht benötigen wir Licht, und das würde den überall postierten Wachrobotern in der Nähe des Raumhafens sicherlich auffallen. Wenn es hell ist, sind unsere Chancen besser. Morgen also - würde ich vorschlagen. Übrigens eine Frage, Gucky: Was hast du mitgebracht?«

Gucky zeigte seinen Nagezahn. Immer, wenn Gucky grinste, kam dieser einsame Zahn zum Vorschein. Der Mausbiber grinste gewissermaßen mit dem Zahn, so paradox sich das auch anhören mochte. Und wenn Gucky den Zahn zeigte, konnte man seine Worte nicht mehr so genau nehmen - das lag in der Natur der Sache.

»Bomben«, flüsterte er mit seiner unglaublich hellen Stimme. »Einen ganzen Rucksack voller Bomben, niedlicher, kleiner Bomben.«

»Bomben?« ächzte John und starre Gucky mit aufgerissenen Augen an. »Was sollen wir denn damit anfangen? Wir haben nicht einmal ein Flugzeug, mit dem sich Bomben abwerfen ließen. Außerdem haben die Springer uns schnell gefaßt, wenn wir anfangen, Bomben zu werfen.«

Gucky schüttelte mitleidig den Kopf.

»Menschen sind schwer begreifende Kreaturen«, beschwerte er sich tiefsinnig. »Wenn sie das Wort >Bombe< vernehmen, denken sie unwillkürlich an eine Explosion. Nein, Gefährte John, es handelt sich diesmal nicht um detonierende Bomben, sondern lediglich um solche, die sich selbst auffressen, ehe sie wirksam werden. So einfach ist das!«

Ohne zu verstehen, nickte John.

»Ja, so einfach ist das«, murmelte er und betrachtete den Mausbiber, als wolle er ihm das Fell über die Ohren ziehen. »Ich schlage vor, du sagst uns jetzt endlich mal, was passieren wird - sonst passiert nämlich wirklich etwas ...«

Guckys Nagezahn verschwand blitzartig.

»Gut, Freunde, dann hört mal aufmerksam zu ...«

*

Sieben Planeten umkreisten die Sonne Tatlira 221, die 1012 Lichtjahre von der Erde entfernt ihre Bahn um die Milchstraße zog. Nur der zweite Planet trug intelligentes Leben, die menschenähnliche Rasse der Goszuls, nun von den Springern in zwei Hälften geteilt. Einer dieser galaktischen Händlerrasse, ein Patriarch namens Goszul, hatte den Planeten entdeckt und nach sich benannt. Von nun an gehörte Goszuls Planet zum Imperium der Springer.

Die Springer - oder auch die Händler genannt - besaßen keine eigentliche Heimat. Mit ihren großen Schiffen durchkreuzten sie die Galaxis - und

handelten. Sie hielten nicht viel von Zusammengehörigkeit, es sei denn, ihre Interessen standen auf dem Spiel. Dann allerdings bewiesen sie eine erstaunliche Einmütigkeit und vergaßen den Hader, der oft die einzelnen Sippen trennte.

Ein solcher Fall war nun eingetreten. Die Springer hatten die Erde entdeckt und waren bei dem Versuch, auch sie zu einem Handelsposten zu machen, von Perry Rhodan energisch zurückgeschlagen worden. Hier, auf Goszuls Planeten, waren die mächtigsten Sippenführer nun zusammengekommen, um einen Plan auszuhecken, wie man diesen lästigen und auch geheimnisvollen Rhodan unschädlich machen könne, der sich so beharrlich der »gutgemeinten« Invasion widersetze.

Die ersten Angriffe der Mutanten hatten allerdings die Zahl der anwesenden Patriarchen erheblich vermindert, aber man gab nicht auf. Außerdem ahnte noch niemand, daß ausgerechnet Perry Rhodan, den man 1012 Lichtjahre entfernt vermutete, Urheber dieser Angriffe war.

Das mit den 1012 Lichtjahren stimmte nämlich keineswegs; Rhodans Flotte stand acht Lichttage von dem System Tatlira entfernt im Raum und wartete ab.

Es handelte sich bei dieser Flotte um das gewaltige Schlachtschiff STARDUST, eine Raumkugel mit einem Durchmesser von 800 Meter. Sie wurde von Rhodan selbst befehligt und auch gesteuert. In ihrem Inneren barg die Kugel Waffen modernster Prägung und größtenteils arkonidischen Ursprungs. Zwei Fiktiv-Transmitter, die jede Materie beliebig weit transportieren und am Zielpunkt wieder rematerialisieren konnten - natürlich auch Atombomben - bildeten eine unwiderstehliche Waffe.

Drei Kreuzer, ebenfalls Kugeln mit einem Durchmesser von allerdings nur 200 Meter, begleiteten die STARDUST. Ihre Kommandanten waren Captain McClears, Major Nyssen und Major Deringhouse.

Von den Strukturtastern der Springer nicht erfaßt und somit unbemerkt, umkreisten diese vier Raumgiganten das ferne Sonnensystem. Rhodan hatte nicht die Absicht, offiziell in die angelauftenen Geschehnisse einzugreifen, wenn er auch indirekt dafür verantwortlich zeichnete. Er hatte Zeit. Auf der Erde lief alles seinen gewohnten Gang. Die Weltregierung war inzwischen Realität und er, Rhodan, für sechs Jahre zum Administrator des Planeten ernannt worden. Während seiner Abwesenheit führte Oberst Freyt, sein ständiger Stellvertreter, die Geschäfte.

Aber nicht alle Leute besaßen die gleiche Ruhe wie Rhodan.

Schon gar nicht Reginald Bull, sein engster Freund und Mitarbeiter. Die roten Haarborsten Bulls, den man kurzerhand Bully nannte, standen wieder einmal

senkrecht zu Berge und trugen nicht gerade zur Verschönerung seines breitflächigen Gesichtes bei. In den wäßrig blauen Augen schimmerte Verhaltene Wut. Bis auf einige diensthabende Offiziere und Funker war die weite Kontrollzentrale des Raumriesen leer, aber Bully war nicht der Mann, der sich um die Anwesenheit einiger untergeordneter Offiziere kümmerte, wenn es darum ging, seinem Ärger Luft zu machen.

»Vielleicht bist du so freundlich«, krächzte er heiser, »und verrätst mir, was diese ewige Warterei eigentlich bedeuten soll.«

Perry Rhodan betrachtete unentwegt den matt schimmernden Bildschirm, auf dem Tatlira als kleiner und unbedeutender Stern zu erkennen war. Das matte Licht der Zentrale ließ seine hagere Gestalt ein wenig verschwimmen, aber die Gesichtszüge waren im Widerschein des Schirmes deutlich zu erkennen. Die eng zusammengekniffenen Lippen bildeten einen geraden Strich. In den Augen funkelte ein ruhiges Feuer der Erwartung. Die dunklen Haare lagen glatt an und bildeten somit einen wohltuenden Kontrast zu Bullys unordentlicher Borstenmähne.

»Hast du überhaupt zugehört?« erkundigte sich Bully ungeduldig, als er keine Antwort erhielt. Rhodan wandte ihm flüchtig den Kopf zu und sah dann wieder auf den Bildschirm.

»Sollte ich das?« fragte er sachlich.

Bullys Gesichtsfarbe wurde etwas dunkler. Die Enden der Haare zitterten unmerklich. Seine Stimme aber wurde sanfter, was jedoch keineswegs darauf schließen ließ, daß auch seine Erregung abklang. Im Gegenteil.

»Wozu rede ich dann, wenn niemand zuhört?« erkundigte er sich. »Ich habe gefragt, warum wir hier mitten in der Unendlichkeit herumhängen und worauf wir warten.«

Rhodan sah immer noch auf den Bildschirm.

»Solange, mein Freund, bis wir dort drüben, acht Lichttage von hier, landen werden. Natürlich kann niemand voraussagen, wie lange wir da noch zu warten haben. Das hängt in erster Linie von John Marshall, seinen Mutanten und von Gucky ab.«

»Immer dieses Mausevieh!« stöhnte Bully und rieb sich das Kinn. »Man sollte meinen, ausgerechnet von dieser Mickymaus hing alles ab.«

»Tut es auch«, nickte Rhodan und bemühte sich, ernst zu bleiben. »Ich bin gespannt, was Gucky sagen wird, wenn ich ihm verrate, wie sein angeblich bester Freund über ihn denkt ...«

»Nicht, bei allen Göttern des Universums!« brüllte Bully, als habe ihm jemand unversehens eine Nadel unter das verlängerte Rückgrat platziert. »Alles, nur das nicht! Reize das Mausevieh nicht unnötig! Ich kann mich nicht revanchieren! Meinst du, ich hätte Lust, mal wieder drei Stunden unter der Decke zu

hängen, bis diese Mißgeburt so freundlich ist, mich wieder runter zu lassen? Schließlich bin ich kein Mutant, sondern ein normaler Mensch.«

Rhodan nahm den Blick von der Bildscheibe und sah ihn nachdenklich an. Ein feines Lächeln umspielte seine strengen Lippen. Es schien, als sei er trotz seiner relativen Unsterblichkeit in den vergangenen Wochen erheblich gealtert.

»So?« machte er. Mehr nicht. Im Hintergrund stießen zwei Funkoffiziere sich heimlich an und kicherten. Sie gönnten Bully die freundschaftliche Abfuhr.

»Vielleicht nicht?« stellte Bully eine Gegenfrage, erwartete aber offensichtlich keine Antwort, denn er setzte sogleich hinzu: »Hast du überhaupt schon eine Bestätigung dafür, daß Gucky die Mutanten gefunden hat?«

»Es gelang, allerdings nicht ohne Hindernisse. Augenblicklich weilt unser Stoßtrupp auf einem Segelschiff, das im Hafen von Götterland liegt. Der Name ist mir entfallen. Seit gestern allerdings hat Marshall sich nicht mehr gemeldet.«

»Vielleicht hat man sie erwischt«, vermutete Bully düster.

»Wir wollen es nicht hoffen, Bully. Das würde meinen ganzen Plan über den Haufen werfen.«

»Welchen Plan, zum Donnerwetter?«

»Den mit der friedlichen Eroberung von Goszuls Planet.«

Bully sah aus, als habe ihm jemand den Käse vom Butterbrot gefischt. Er atmete tief ein und ließ die Luft mit einem deutlichen Pfeifen wieder aus den Lungen strömen.

»Friedliche Eroberung? Du verfügst vielleicht über einen Optimismus, Perry. Ich würde dich ja darum beneiden, wenn ich was mit ihm anzufangen wüßte. Friedliche Eroberung! Und die Händler haben unsere Leute getötet, wo sie ihrer nur habhaft werden konnten.«

»Auf Goszuls Planet leben nicht nur Händler«, machte ihn Rhodan ernst aufmerksam. »Die primitiven Eingeborenen sind völlig harmlos, die intelligent gewordenen Diener auf der Insel Götterland relativ ungefährlich, wenn sie erst einmal begreifen, daß es um ihre Freiheit geht. Warum sollte also auch einer von ihnen getötet werden? Götterland ist die Provinz der Springer. Von hier aus beherrschen sie den Planeten. Aber auf Götterland weilen normalerweise kaum zwei Dutzend Springer. Die jetzige Ansammlung ist eine Ausnahme, mit der wir rechnen müssen. Hinzu kommen schließlich noch die vielen tausend Arbeits- und Kampfroboter, die wir allerdings als ernstzunehmende Gegner einschätzen müssen.«

Aber ansonsten strebe ich eine friedliche Eroberung an.«

»Viel Vergnügen«, knurrte Bully, der immer noch nicht sah, worauf Rhodan eigentlich hinaus wollte. »Und wie willst du das schaffen, wenn ich fragen darf? Nur abwarten, bis wir schwarz werden?«

Rhodan zeigte auf ein schmales, rechteckiges Kästchen, das vor ihm auf dem Kontrolltisch lag. An seiner Seite waren einige Knöpfe, während das schimmernde Oberteil eine Anordnung von Kontrolllampen aufwies.

»Dort - damit kann ich Kontakt mit Marshall oder Gucky aufnehmen. Ich warte auf Nachricht. Und ehe sie nicht eintrifft, können wir nichts unternehmen.«

»Mit den Fiktiv-Transmittern könnten wir soviel Bomben ...«

»Ich lehnte schon einmal einen solchen Vorschlag ab, Bully«, erinnerte ihn Rhodan. »Ich will nicht, daß unsere Position bekannt wird. Wenn wir die Arbeit Marshall und seiner Gruppe überlassen, wird kein Springer auf den Gedanken kommen, uns hinter der Aktion zu vermuten - falls sie überhaupt jemals begreifen, daß es sich um eine solche handelt. Vielmehr werden sie ihre Niederlage als ganz normale Krankheit zu werten haben.«

Bullys Gesicht wurde zu einem Fragezeichen. Dann blitzte es in den Augen auf.

»Ich habe die gleich hohe Intelligenzquote wie du, aber ich habe mir nie viel aus Kreuzworträtseln gemacht. Sei also bitte so freundlich ...«

Rhodan war so freundlich.

»Gucky hat eine ganze Menge nützlicher Sachen mitgenommen, aber das Nützlichste dürften die Bomben des Vergessens sein.«

»Die ... was?«

»Die Bomben des Vergessens. Sie wurden auf der Erde entwickelt - gleichzeitig auch das Gegenserum. Kurz: Es handelt sich um ein bakteriologisches Kampfmittel, das nach gewisser Zeit die Plastikhülle der Bomben zerfrißt und sich schnell ausbreitet. Jeder Mensch, der damit in Berührung kommt, zeigt bald Anzeichen einer unbekannten Krankheit. Rote Flecke auf dem Gesicht, Schmerzen im Genick, Ermüdungserscheinungen und so weiter. Aber das Schlimmste folgt dann: Das Gehirn des Betroffenen arbeitet nicht mehr einwandfrei. Es kann sich nicht mehr erinnern. Es hat alles vergessen. Grob gesagt: Die Betroffenen werden verrückt.«

»Das nennst du friedlich?« protestierte Bully erschrocken. »Du willst die Goszuls verrückt werden lassen? Was hat das mit Humanität zu tun?«

»Vergiß nicht das Gegenserum. Es wirkt in umgekehrter Richtung. Die Kranken werden sofort wieder gesund. Irgendwelche Nachwirkungen sind ausgeschlossen. Es ist, als wären die Kranken niemals krank gewesen.«

Bully machte ein ratloses Gesicht.

»Das versteh ich nicht. Warum dann das

Theater?«

»Die Springer stammen von der gleichen Rasse ab wie die Goszuls - von den Arkoniden. Sie sind gegen unsere Krankheit keineswegs immun.«

Bullys Gesicht verklärte sich, als ginge die Sonne auf.

»Ach - und dann müssen sie zu uns kommen, wenn sie die Gegeninjektion haben wollen?«

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Die Möglichkeit habe ich nicht in Betracht gezogen. Für mich ist wichtig, daß sie künftig in Goszuls Planeten meiden wie die Pest. Wenn sie ihn fürrettungslos verseucht halten, werden sie niemals zurückkehren. Hast du eine bessere Idee?«

Bully mußte zugeben, daß es keine bessere geben konnte. Seine Borsten legten sich, denn seine Ungewißheit war beseitigt worden. Mit einem Schlag wußte er nun, warum Rhodan abwartete.

*

Als der Morgen graute, stieß John Marshall seine Gefährten an. Die Japaner schlügen die Augen auf und blinzelten in die ersten Sonnenstrahlen, die durch das kleine Bullauge in die Kabine fielen.

»Ist es schon soweit?« knurrte Tako müde und schwang sich aus der schmalen Koje. »Was macht Gucky?«

Der Mausbiber materialisierte mitten in der Kabine, als habe er die Frage gehört, was in gewissem Sinne ja auch stimmte.

»Hier bin ich«, gab er zirpend bekannt und glättete sein Fell. »Ich habe mich ein wenig umgesehen. Die Matrosen schlafen noch. Sie scheinen sich gestern müde gearbeitet zu haben. Alles ruhig - wie geschaffen für unser Unter nehmen.«

»Bin ich froh, daß ich kein Teleporter bin«, murmelte Kitai und blieb ruhig im Bett liegen. »Meint ihr, daß ihr es allein schafft?«

Tako knöpfte seine Jacke zu.

»Wir müssen wohl - Gucky und ich. Gemeinsam schaffen wir es schon, wenn auch nicht auf einmal. In der Nähe der Stelle, an der Gucky die Sachen im Fluß versenkte, ist eine Sandbank. Darauf lagern wir das Zeug.«

»Und von dort aus bringen wir Kiste für Kiste aufs Schiff«, fügte der Mausbiber hinzu. »Falls uns die Roboter keinen Strich durch die Rechnung machen. Die Blechmänner sind mit empfindlichen Tasterinstrumenten ausgerüstet.«

»Außerdem mit Energiestrahlen!« warnte John ernst. »Ihr müßt sehr vorsichtig sein.«

»Sind wir schon«, zwitscherte Gucky vergnügt und nahm Tako bei der Hand, um ihn zu führen. »Du bist fertig?«

Der Teleporter nickte und versuchte ein Grinsen.

»Zwar wird das Händchenhalten nicht viel nützen, aber es gibt einem vorher einige Sicherheit. Die Sprungkoordinaten kenne ich ja.«

»Wir landen auf der Sandbank, Tako. Wenn Gefahr vorhanden ist, nicht blind springen, sondern hierher zurückkehren.« Gucky nickte. »Fertig?«

John und seine beiden Freunde sahen zu, wie der Japaner und der Mausbiber entmaterialisierten. Es war immer wieder das gleiche Bild. Zuerst schien es so, als stünden die beiden hinter einer glasklaren Wasserwand, die allmählich in Bewegung geriet. Und dann war nichts mehr.

John, Kitai und Tama waren allein in der Kabine.

2.

Träge wälzte sich der Fluß dem nahen Meer entgegen.

Er floß fast durch den halben Kontinent, der von den Eingeborenen »Götterland« genannt wurde, aber viel sah er rächt von der vorhandenen Zivilisation. Im Gegensatz zu den übrigen Kontinenten hatte Götterland dank der hier stationierten Anlagen der Springer einen hohen zivilisatorischen Stand erreicht. Insbesondere an den Küsten waren technisch vollendete Hafenanlagen entstanden, die für die Segler meist zu modern waren und nicht entsprechend genutzt werden konnten.

Am bemerkenswertesten war wohl der Raumflughafen, der als Mittelpunkt der Kolonialverwaltung gewertet werden müßte. Hier wurden die Schiffe der Springer überholt und repariert. Es lag in der Natur dieser Rasse, daß sie keinen Heimatplaneten besaßen, dafür waren verschiedene Kolonialplaneten zu Stützpunkten geworden, die für ein reibungsloses Dasein im Weltraum unerlässlich waren.

Alle diese Anlagen mußten gegen eventuelle Sabotageakte der Eingeborenen geschützt werden, denn die Springer selbst gaben sich nicht damit ab, gegen unterentwickelte Rassen zu kämpfen. Dafür gab es die Roboter, technisch ausgereifte, positronisch gesteuerte Maschinen von humanoiden Aussehen. Sie besaßen alles, was selbständige Miniaturfestungen besitzen mußten, um sich gegen jede Übermacht verteidigen zu können. Ihre Ähnlichkeit mit den arkonidischen Kampfmaschinen kam nicht von ungefähr. Die Springer gehörten einst ebenfalls zum großen Sternenreich der mächtigen Arkoniden, hatten sich später aber selbständig gemacht und ihr eigenes Imperium gegründet, wobei sie keineswegs Wert auf eine genaue Grenzziehung legten. Wo sie handeln konnten - da handelten sie. Und sie handelten mit allem, was Geld und Wohlstand und Macht brachte.

Götterland wurde somit weniger von den

Springern als von ihren Robotern kontrolliert. Unterstützt wurden sie dabei von den willigen Helfern, den durch eine Hypnoschulung gegangenen Goszuls, den von den Primitiven geächteten und zugleich gefürchteten Götterdienern. Sie galten als Verräter an ihrer Rasse.

Die Sandbank erhob sich an ihrer höchsten Stelle kaum einen Meter über die ruhig vorbeiströmende Wasseroberfläche. Die Ufer waren weit entfernt, aber nicht zu weit, um hundertprozentige Sicherheit zu versprechen. Selbst für die schweren Kampfroboter bedeutete der Fluß kein Hindernis.

Gucky materialisierte aus dem Nichts und sah zu, wie auch Tako scheinbar aus leerer Luft entstand. Ein schneller Blick überzeugte die beiden davon, daß sie allein waren. Wer hatte auch zu dieser frühen Stunde etwas auf einer Sandbank zu tun?

»Ziemlich kalt, finde ich«, knurrte der Japaner mißmutig. »Und bei der Temperatur sollen wir ein Bad nehmen?«

»Da hilft so gut wie nichts«, nickte Gucky und schüttelte sich. »Ich mache einen Probesprung und bringe dir die genauen Koordinaten. Dann springen wir gemeinsam. Wir materialisieren auf dem Grund des Flusses, der an keiner Stelle tiefer als fünf Meter ist. Dann nehmen wir eine Kiste - und springen hierher zurück. Mehr als jeweils zehn Sekunden sind wir nicht unter Wasser.«

»Zehn Sekunden sind eine schöne Zeit, wenn man nicht atmen kann.«

»Das macht mir weniger aus als die Kälte - und die Angst, jemand könnte inzwischen unsere geheimnisvolle Tätigkeit entdecken.«

Tako sah sich forschend um. Das Nordufer war flach und bot keine Deckung. Von dort konnte sich kaum jemand unbemerkt nähern, ganz bestimmt kein Roboter. Das Südufer war waldig und unregelmäßig. Es gab kleine Buchten und vorstehende Landzungen. Wenn schon ein Angriff erfolgen würde, dann kam er bestimmt von dieser Seite.

»Solange die Wachroboter uns nicht melden, erfolgt auch kein Angriff«, beruhigte der Japaner sich und den Mausbiber. »Beginnen wir, damit wir nicht zuviel Zeit verlieren.«

Gucky nickte - und war verschwunden.

Tako wartete.

Zehn Sekunden später materialisierte dicht neben ihm eine schimmernde und triefende Metallkiste und Gucky.

»Ich habe gleich eine mitgebracht«, schnaufte der Mausbiber und atmete tief ein. »Ein Glück, daß die Strömung nicht der Rede wert ist, sonst fänden wir die Hälfte nicht mehr vor. Das Zeug liegt in einem Umkreis von fünfzig Metern verteilt. Das Wasser ist trüb, aber zur Not geht es. Wir werden schon alles finden. Die Entfernung von hier ist genau

fünfhundert Meter. Richtung exakt Ost. Nun, versuchen wir's?«

Der Japaner nickte - und dann sprangen sie.

Als eine halbe Stunde vergangen war, hatten sie fast alles geborgen. Nicht immer ging alles so glatt wie anfangs, denn einige der Kisten waren doch vom Treibsand halb vergraben worden. Jedenfalls gelang es ihnen, die Kisten im Verlauf von mehreren Sprüngen vom Sand freizuschaufeln und schließlich zur Sandbank zu bringen. Dort türmten sie sich zu einer beachtlichen Pyramide.

Tako hatte ganz schmale Augen, als er sagte:

»Ich würde vorschlagen, daß wir diese hier erst einmal in Sicherheit bringen, ehe wir weitermachen. Auf dem Grund des Flusses ist der Rest in Sicherheit, was man von den Kisten auf der Insel nicht gerade behaupten kann.«

»Einverstanden«, nickte Gucky. »Ein vernünftiger Vorschlag. Ich nehme die Kiste mit den Bomben, du die mit den Lebensmitteln. Los, beeilen wir uns!«

John bekam fast einen Schlag, als mitten in der engen Kabine plötzlich eine Kiste stand und ihn hart zur Seite drängte, so daß er in die nächstbeste Koje stolperte und gleich liegen blieb, Gucky materialisierte auf der Kiste und sah sich um wie ein Sieger.

»Expreßgut ist eingetroffen!« zwitscherte er und machte einen Satz auf das oberste Bett, denn im gleichen Augenblick materialisierte die zweite Kiste. Tako rutschte an ihr herab und blieb auf dem nassen Holzboden stehen. »Ist das alles?« japste John von dem Bett her, sehr froh darüber, daß Kitai und Tama gerade einen Rundgang durch das Schiff machten, um sich von der Harmlosigkeit der Mannschaft zu überzeugen. »Viel hat hier nicht mehr Platz.«

»Ihr könnt auch ein wenig arbeiten«, schlug er vor. »Bringt die Kisten in einen geeigneten Lagerraum, den man abschließen kann. Wir holen inzwischen die anderen. Es sind insgesamt vielleicht zwanzig.«

»Zwanzig?« ächzte John und kam wie ein Wind aus dem Bett. »Zwanzig solcher Kisten?«

»Die meisten sind kleiner und waren besser verpackt. Leider haben sie durch meinen Gewalttransport gelitten, aber sie sind wasserdicht geblieben.« Gucky nickte Tako zu. »Wir müssen weitermachen. Verschwinden wir!«

Und sie sprangen.

Leider sprangen sie mitten in die vorbereitete Falle.

*

RK-071 war einer jener Kampfroboter, die ein gewisses Gebiet abzusichern hatten. Meist standen diese Roboter in ihren Unterschlupfen und warteten auf das Einsatzsignal. Dieses wiederum wurde

drahtlos von den zuständigen Wachrobotern gegeben, deren es wesentlich mehr gab und deren Aufgabe es war, den ihnen unterstellten Sektor ständig zu kontrollieren.

Praktisch handelte es sich nur um eine Vorsichtsmaßnahme, denn mit einer Revolte der relativ harmlosen Goszuls rechnete niemand, nicht einmal die von Natur aus mißtrauischen Gouverneure von Götterland. Sie hielten die Eingeborenen für willige Untertanen, die für die Bevormundung noch dankbar sein mußten.

Die Roboter hielten sich nicht an Gefühle und Vermutungen. Sie waren programmiert und taten ihre Pflicht, die ihnen von dem positronischen Gehirn diktiert wurde. Sie hielten sich an Tatsachen und an sonst nichts.

Die Veränderung auf der Sandbank war eine Tatsache.

Wachroboter RW-895 registrierte diese Veränderung und leitete sie an das Zentralgehirn seiner Kommandostelle weiter. Dort wurde die Meldung ausgewertet und entsprechende Gegenmaßnahmen eingeleitet. Der für das Gebiet zuständige Kampfrobooter war der bereits erwähnte RK-071. Er empfing den Aktivierungsbefehl und setzte sich in Richtung Fluß in Marsch.

Aber die Kommandozentrale der Überwachungsstelle mußte sich wohl der vorangegangenen Ereignisse erinnern, denn sie hielt einen Roboter allein nicht für ausreichend. Man hatte es mit einem rätselhaften und nicht zu unterschätzenden Gegner zu tun, aller Wahrscheinlichkeit nach mit niemand, der auf dieser rückständigen Welt geboren wurde.

Soweit stimmten die logischen Schlüsse des leitenden Positronengehirns, wenn es auch hartnäckig schwieg, wenn man nach dem geheimnisvollen Gegner selbst fragte. Der blieb somit vorerst unbekannt.

Aus verschiedenen Richtungen marschierten somit insgesamt sechs Kampfroboter auf die Sandbank zu, um sich unter das Kommando von RK-071 zu stellen. Eine Kompanie schnell mit Waffen ausgerüsteter Goszuls höherer Intelligenzquote wurde am südlichen Flußufer stationiert und erhielt den Auftrag, niemand durch die so entstandene Linie durchzulassen und verdächtige Personen sofort festzunehmen.

Das alles geschah bereits, während Gucky und Tako nach den versunkenen Kisten tauchten und diese auf der flachen Sandbank aufstapelten. Von den Ufern aus war der Vorgang nicht genau zu erkennen. Hin und wieder erkannten die Späher eine menschliche Gestalt, die genauso gut einem Goszul wie auch einem Springer gehören konnte. Lediglich das kleine Wesen mit dem rostbraunen Pelz bereitete

dem Positronengehirn der Kommandostelle einiges Kopfzerbrechen.

Und dann verschwanden die beiden Lebewesen plötzlich, als hätten sie sich samt zwei Kisten in Luft aufgelöst.

Das war für die Kampfroboter das Zeichen, die Sandinsel zu besetzen.

Sie marschierten einfach los und verschwanden im Fluß. Da sie auch im freien Weltraum ihre Bewegungsfreiheit keineswegs einbüßten, machte ihnen das Wasser ebenfalls nichts aus. Als sei nichts geschehen, marschierten sie über den Flußgrund und stiegen dann wieder aus dem niedrig werdenden Wasser, um sich auf der Sandbank wiederzufinden.

Hier gruben sie sich ein, um bei der Rückkehr der Fremden nicht sofort gesehen zu werden. Ihr Befehl lautete: nicht vernichten, sondern die Unbekannten lebendig fangen.

Und das, aber *nur* das, war Gucky's Glück.

*

Gucky materialisierte gleichzeitig mit Tako etwa fünf Meter von dem Kistenstapel entfernt. Dieser erstaunliche Vorgang spielte zwar beim Reaktionsvermögen der Roboter keineswegs eine besondere Rolle, denn die mechanischen Monster wunderten sich über nichts, auch nicht über das schier unmöglich Erscheinende. Aber der Vorgang an sich ging so schnell und überraschend, daß Tako schon längst seine Kiste gepackt und den Rücksprung angetreten hatte, als die vier auf der Sandbank stationierten Roboter sich erst in Bewegung setzten und ihre Deckung verließen.

Gucky war gerade dabei, sich eine Kiste auszusuchen.

Das plötzlich in seinem Rücken entstehende Geräusch ließ ihn herumfahren. Die vier Ungetüme schritten unbeholfen und drohend über den losen Sand auf ihn zu. Zwei von ihnen scherten seitwärts aus, um ihm den Rückzug abzuschneiden - bei einem Teleporter ein recht schwieriges Vorhaben, wie sie sehr bald feststellen sollten.

Gucky ließ die Kisten Kisten sein und teleportierte in eine Höhe von zweihundert Metern, wo er erneut rematerialisierte. Seine telekinetischen Fähigkeiten erlaubten es ihm, hier regelrecht in der Luft stehen zu bleiben und die Vorgänge unter sich in aller Ruhe zu beobachten.

Es war nicht schwer, das Geschehene zu erkennen.

Drüben am Nordufer waren drei weitere Kampfroboter in Stellung gegangen und warteten auf ihr Einsatzkommando. Die Goszuls am Südufer des Flusses hatten sich zwar besser getarnt, aber Gucky entdeckte sie sofort, als er einmal Verdacht geschöpft hatte. Er mußte anerkennen, daß die

Überwachungsautomatik der Springer tadellos und sehr schnell funktionierte. Innerhalb einer halben Stunde hatten sie seine Tätigkeit auf der Insel entdeckt und entsprechend gehandelt.

Und Tako, der von alledem nichts ahnte, konnte jeden Augenblick zurückkehren.

Gucky entschloß sich zu sofortigen Gegenmaßnahmen.

Er entmaterialisierte nicht, sondern ließ sich einfach fallen. Wie ein Stein stürzte er auf die Roboter zu, wich seitlich ein wenig aus und landete knapp fünfzig Meter von ihnen entfernt am westlichen Rand der Sandbank. Jetzt erst konnte er sich genügend konzentrieren und seine telekinetischen Kräfte richtig einsetzen.

Einer der Kampfroboter erhob sich mühelos in die Luft, noch ehe er sich umdrehen und die neue Situation erfassen konnte. Er stieg wild um sich schießend bis auf einhundert Meter Höhe und trieb seitlich so weit ab, bis er über dem waldreichen und teils auch felsigen Südufer stand, wo die Goszuls in Stellung gegangen waren. Gucky hatte eigentlich keine Zeit, aber er konnte der Versuchung nicht widerstehen.

Und so stürzte der Roboter nicht einfach ab, sondern drehte erst zwei vollendete Loopings, zog eine wunderbare Schleife über die staunenden Goszuls und prallte dann schließlich mit enormer Beschleunigung gegen einen Uferfelsen, der seinen metallenen Kopf auf Anhieb zerschmetterte.

Der Rest rutschte als wertloser Schrotthaufen in das langsam dahinziehende Wasser und verschwand darin auf Nimmerwiedersehen.

Nun der zweite.

Er endete nach einem ähnlichen Kunststück am gleichen Felsen, nur mit dem erstaunlichen Unterschied, daß es ihm gelang, ein Stück des Felsens vorher in glühende Lava zu verwandeln. Dieser Umstand jedoch beschleunigte sein Ende nur. Zischend versank er mit einem Klumpen glühenden Gesteins in den Fluten des Flusses.

Gucky konnte seine Aufmerksamkeit gerade dem dritten Roboter zuwenden, als Tako zurückkehrte. Der Japaner materialisierte direkt zwischen den beiden Metallungeheuern, die Gucky angriffen.

Er war so überrascht, daß er sich nicht rührte. Zum Glück waren es die Roboter nicht. Sie kümmerten sich nicht um Tako, sondern sahen wohl mit einigem Recht in dem kleinen Mausbiber den gefährlicheren Gegner, den es unschädlich zu machen galt.

Der einmal erhaltene Befehl mußte eingehalten werden. Noch war das Kommando zum Vernichten nicht erteilt worden. Roboter kennen nur wenig Rücksicht auf ihre eigene Existenz, wenn die Kampfroboter auch eine gewisse Ausnahme bildeten. Wenn sie in Gefahr gerieten, vom Gegner zerstört zu

werden, löste sich automatisch das Sperr-Relais, und sie machten von ihren tödlichen Waffen Gebrauch.

»Zum Schiff zurück!« schrillte Gucky, der noch einige Sekunden Zeit zu haben glaubte. »Ich komme, wenn alles klar ist.«

Tako gehorchte und verschwand.

Gucky dachte an Johns Ansicht über die Humanität und entschloß sich zu einem besonders eindrucksvollen Schauspiel. Gleichzeitig erhoffte er sich damit eine imponierende Wirkung bei den Goszuls, die ja einmal ihre Bundesgenossen werden sollten.

Die beiden übrigen Kampfroboter verwandelten sich in zwei Kunstflugzeuge. Gerade über den Goszuls, die den Vorgang natürlich keineswegs begriffen und glaubten, die metallenen Götter seien verrückt geworden, drehten sie Loopings, machten Rollen und vollführten die gewagtesten Kapriolen. Schließlich, als Höhepunkt ihrer Darbietung, trennten sie sich, wendeten und rasten mit Höchstgeschwindigkeit aufeinander zu. In der Mitte trafen sie zusammen, infolge eines inzwischen stattgefundenen Kurzschlusses wild schießend. Ineinander verkrampft stürzten die beiden Kunstflieger halb zerschmolzen in den Fluß, in dem sie zischend versanken.

Die Goszuls waren der Vorstellung mit ungeteilter Aufmerksamkeit gefolgt, wenn sie sich die Vorgänge auch nicht zu erklären vermochten. Sie mußten glauben, daß die beiden »Götter« Streit bekommen und sich gegenseitig vernichtet hatten. Niemand kam auf den Gedanken, das kleine pelzige Wesen auf der Sandinsel dafür verantwortlich zu machen.

Lediglich RK-071 kam auf diesen absurdnen Gedanken und gab seinen beiden Metallgefährten den Angriffs- und Vernichtungsbefehl. Von nun an gab es keine Rücksicht mehr. Der kleine Gegner war zu gefährlich, um gefangengenommen werden zu können.

Die Kolosse marschierten auf das Nordufer zu und machten Anstalten, im Fluß zu verschwinden. Gucky erkannte die Gefahr. Er wußte, daß Wasser dem robotischen Mechanismus nichts anhaben konnte. Er nahm eine Kiste und teleportierte zum Schiff.

Tako war gerade dabei, John Marshall die Situation auf der Sandbank zu erklären, als der Mausbiber in der Kabine auftauchte. Es war eng, denn nun waren auch Kitai und Tama zurückgekehrt.

»Da ist er ja!« rief Tako, und man sah ihm die Erleichterung an. »Was ist geschehen? Bist du geflohen?«

Trotz der gespannten Lage hatte Gucky Zeit, sich verletzt zu fühlen.

»Geflohen?« zwitscherte er erstaunt und vorwurfsvoll zugleich. »Wie käme ich auf den Gedanken? Mir ist lediglich ein Gedanke gekommen.

Kitai, am Fluß wartet eine ganze Kompanie Goszuls darauf, von dir behandelt zu werden. Vielleicht kannst du gute Bundesgenossen aus ihnen machen.«

»Eine ganze Kompanie?« Kitai riß die Augen auf.
»Was wollen wir damit anfangen?«

»Eine ganze Menge. Du wirst ihnen einsuggerieren, daß sie alle weiteren Befehle zu ignorieren und zum Hafen zu marschieren haben. Wir werden sie dann hier in Empfang nehmen. Ich habe eine lebenswichtige Aufgabe für die Brüder.«

Kitai wollte noch etwas fragen, aber ein Wink Johns ließ ihn verstummen. Der Telepath hatte bereits begriffen, was Gucky plante.

»Kitai wird tun, was du sagst«, wandte er sich an Gucky. »Und die Ausrüstung ist sicher?«

Gucky machte sich zum Sprung bereit. Er fixierte Kitai, den er mitzunehmen hatte und nahm seine Hand. Zu John gewandt, sagte er:

»Noch nicht. Drei Kampfroboter sind dabei, sie in Besitz zu nehmen. Ich werde ihnen die Suppe versalzen.«

»Kampfroboter?« entsetzte sich John. »Wie willst du sie ...?«

»Keine Sorge, Freund. Vier von ihnen habe ich schon durch mangelhafte Pilotenkenntnisse zugrunde gerichtet. Auf drei mehr oder weniger soll es mir auch nicht ankommen.«

Mit dieser mehr als geheimnisvollen Andeutung verschwand er. Kitai war ebenfalls nicht mehr in der Kabine. Tako, der sich übergangen fühlte, fragte John:

»Und ich? Soll ich auch ...?«

»Warte noch«, entschied Marshall. »Gucky wird dich holen, wenn er dich braucht. Wir können jetzt nichts tun als warten.«

Gucky materialisierte und ließ Kitai los. Von den Robotern war noch nichts zu sehen. Sie mußten sich noch unter der Flußoberfläche aufhalten und konnten jeden Augenblick das Ufer der Sandbank erreichen.

»Dort drüber am Südufer, Kitai! Die Goszuls liegen da in Stellung und wissen vorerst noch nicht, was sie von den Wundern zu halten haben, die sich vor ihren Augen abspielen. Nimm sie in Behandlung. Kümmere dich nicht um das, was gleich hier geschehen wird. Am besten gehst du in Deckung, damit die Roboter dich nicht entdecken.«

»Welche Roboter?«

»Sie spielen Untersee-Boot, werden aber gleich auftauchen«, verkündete Gucky und ließ den Strand nicht aus den Augen. »Mach voran, wir haben nicht viel Zeit.«

Er bemerkte in einigen Metern Entfernung ein Kräuseln der Wasseroberfläche. Der erste der Roboter tauchte mit seiner Schädelplatte aus den Fluten.

Gucky liebte die Abwechslung. Nichts war ihm

mehr zuwider als die Monotonie. Und wenn er diese drei Roboter auf die gleiche Art erledigte wie die ersten vier, so war das zweifellos Monotonie.

Blitzschnell faßte er seinen Plan und führte ihn aus. Drüber am Südufer gab es genug lose Felsen, die er von der Sandbank aus leicht telekinetisch dirigieren konnte. Endlich wieder einmal konnte der Mausbiber nach Herzenslust spielen, wie seine Rasse auf dem einsamen Planeten der sterbenden Sonne das telekinetische Bewegen von Materie nannte.

Die Goszuls, die sich kaum von ihrer ersten Überraschung erholt hatten, erlebten nun eine zweite. Statt fliegender Roboter gab es schwebende Felsen in endloser Folge. Sie hoben sich am seichten Ufer aus dem Wasser, segelten in ruhigem Flug dicht über den Fluß dahin und klatschten dann an einer bestimmten Stelle in die Fluten, um gurgelnd zu versinken. Natürlich konnten die Goszuls nicht wissen, daß sie unter sich drei Kampfroboter begruben, denen die Energiewaffen unter Wasser nicht viel nutzten.

Schließlich, schon erhob sich dicht neben der Sandbank eine neue Insel aus Felsen, beendete Gucky seine Vorstellung. Unter der Insel, so wußte er, waren die Roboter vorerst sicher. Mit der Zeit würden sie sich vielleicht befreien können, vielleicht aber auch nicht. Jedenfalls hatte man im Augenblick nichts mehr von ihnen zu befürchten. Daß sie drahtlos über das Geschehene berichten konnten, störte Gucky nur wenig. Er suchte Kitai in seiner Sanddeckung auf und fragte: »Nun, schon Erfolg?«

»Ja, ich denke schon. Es wird noch einige Minuten dauern. Ich muß das ganze Ufer bestreichen, damit ich niemand übersehe.«

»Gut, dann mache weiter. Ich werde den Transport der Kisten wieder aufnehmen und Tako holen. In einer halben Stunde haben wir es geschafft.«

Er kehrte zu dem Stapel zurück und verschwand Sekunden später mit einer Kiste. Als er mit Tako zurückkehrte, überließ er diesem die Aufgabe, die Ausrüstung zum Schiff zu schaffen, während er selbst die restlichen Behälter vom Grund des Flusses holte.

Kitai hatte inzwischen Erfolg.

Das zeigte sich eindeutig, als die Goszuls unbekümmert ihre schützenden Deckungslöcher verließen und sich zur Marschordnung formierten. Einer von ihnen übernahm das Kommando. Ohne sich weiter um die beiden Menschen und den Mausbiber auf der nahen Insel zu kümmern, nahmen sie Richtung zur Küste und setzten sich in Marsch. Kurz vor der Mündung gab es eine Brücke, wußte Kitai. Von dort war es nicht mehr weit bis zum Hafen.

Gucky kam herbei.

»Sie werden den Hafen morgen Mittag erreichen und sich bei uns melden«, grinste der Suggestor. »Sie

handeln aus freiem Willen und werden noch einige Freunde, mitbringen, so daß wir morgen mit einer hübschen Menge freiwilliger Helfer rechnen müssen.«

»Die können wir auch gebrauchen«, grinste Gucky zurück und nahm Kitai bei der Hand. »Und nun schließe deine Augen, Bruder - ich bringe dich zum Schiff.«

Zwei Stunden später lag die gesamte Ausrüstung wohl verstaut in einer der großen Bugkabinen, in die John und seine Mutanten umgezogen waren, um die wertvollen Kisten nicht unbewacht zu lassen. In aller Ruhe konnten sie sich nun daran machen, den Inhalt der wasserdichten Kisten zu untersuchen.

Gucky half ihnen dabei. Er zeigte auf den Stapel mit den länglichen und verhältnismäßig flachen Behältern aus Metall und sagte:

»Der Inhalt ist gleich. Es genügt, wenn wir eine öffnen.«

Sie taten es. Als der Deckel aufschwang, starrten die vier Männer verwundert auf die Doppelreihe der kleinen Bomben, die vielleicht so groß wie eine normale Handgranate waren. Die Hülle bestand nicht aus Metall, sondern aus buntem Plastikmaterial. Gucky zeigte auf die roten.

»Die wirken am schnellsten. Infektionsspanne nur wenige Tage. Ausbruch der Krankheit in einer Woche. Bei den anderen dauert es länger. Eine genaue Liste ist beigefügt.«

»Bakterienkrieg!« flüsterte John nicht gerade begeistert.

»Keine Sorge«, gab Gucky zurück und sah sehr fröhlich aus. »In den grünen Kisten dort drüben ist das Gegenserum. Im übrigen stehen wir vor dem Ausbruch eines Krieges, der uns allen noch viel Spaß bereiten wird.«

»Ein Krieg - und Spaß« dehnte Kitai vorwurfsvoll. Gucky grinste vergnügt.

»Dieser - ja!«

3.

Geragks hypnotische Beeinflussung durch Kitai blieb nicht sehr lange wirksam. Er war nach der Entladung des Seglers in sein Wohnquartier zurückgekehrt, nachdem er die Erfüllung des Auftrags seinem zuständigen Wachroboter gemeldet hatte. Dieser veranlaßte zugleich den Abtransport der Schiffsladung zur Rampe des Raumhafens.

In seinem Quartier setzte sich Geragk aufs Bett und stützte den Kopf in die Hände. Unter seiner rotbraunen Haut zuckten die Nerven. In den mongoloiden Augen war ein unstetes Flackern.

Hatte er nicht etwas vergessen, was ihm äußerst wichtig erschienen war? Irgend etwas, das seine Stellung bei den Göttern festigte?

Aber so sehr er auch überlegte, noch wich der Bann nicht, der sich wie ein eiserner Reifen um seine Stirn legte. Als es an der Tür klopfte, schrak er zusammen wie ein ertappter Sünder. Heute wollte Ralv ja etwas mit ihm besprechen - fast hätte er nicht mehr daran gedacht.

Er ließ den späten Besucher ein und verschloß die Tür wieder.

Ralv war der Anführer der Organisation, die dem Götterspuk ein Ende bereiten wollte, und zwar mit Gewalt. Seine hünenhafte Gestalt überragte die Geragks um gut zwanzig Zentimeter. Seine tiefrote Haut zeigte dunkle Behaarung und starke Sehnen. Ralv mußte über ungemeine körperliche Kräfte verfügen.

»Fühlst du dich nicht wohl?« fragte er, als er sich gesetzt hatte.

Geragk zuckte die Achseln.

»Ich weiß nicht recht, wie ich mich fühle. Vielleicht war es auch nur die Arbeit und die Hitze heute. Mir ist, als läge ein Gewicht auf meinem Kopf.«

Ralv betrachtete ihn aufmerksam. Dann nickte er.

»Rendex geht es ähnlich heute. Ich war eben bei ihm. Übrigens gehörte er zu deinem Entladekommando. Zufall?«

»Was?«

»Daß ihm so ähnlich wie dir zumute ist.«

Geragk sah Ralv an.

»Irgend etwas war auf dem Schiff, aber ich weiß nicht mehr was. Wie kann man das nur vergessen? Es wird mir auch bestimmt wieder einfallen, aber im Augenblick ... ich weiß nicht. Alles ist so merkwürdig.«

Ralv schnitt ein neues Thema an.

»Unseren Verbindungsleuten ist es gelungen, einen der Wachroboter zu fangen und auseinander zu nehmen ...«

»Ihr habt einen Metallgott getötet?«

»Rede keinen Unsinn! Du weißt genauso gut wie ich, daß das ganze Geschwätz von Göttern und Metallgöttern Unsinn ist. Diese sogenannten Götter sind Humanoiden wie wir. Sie haben Schiffe, mit denen sie von Stern zu Stern fliegen können - das ist alles. Sie sind Ausbeuter, die unsere Unkenntnis ausnutzen. Mit Hilfe ihrer technischen Überlegenheit haben sie unsere Welt versklavt. Wir werden sie von Goszuls Plansten vertreiben, wie sie unsere Welt nennen.«

»Aber einen Metallgott - einen Roboter zu fangen ...! Wird der Verlust die Götter nicht rebellisch machen? Sie schicken uns ihre Kampfmaschinen auf den Hals.«

Ralv machte ein geheimnisvolles Gesicht.

»Vielleicht weißt du es noch nicht, aber wir haben unerwartete Bundesgenossen erhalten. Seit

unbestimmter Zeit weilen auf unserer Welt Fremde, die ebenfalls die Götter bekämpfen und ihnen Schaden zufügen.«

»Fremde?« machte Geragk und sah plötzlich sehr nachdenklich aus. »Wie kommt es, daß ich bei diesem Wort etwas spüre ...? Hatte ich nicht heute mit Fremden zu tun ...?«

Er schüttelte den Kopf und ballte die Fäuste.

»Nun?« erkundigte sich Ralv neugierig. »Immer noch nichts?«

»Ich muß schlafen, Ralv. Vielleicht fällt es mir morgen wieder ein. Ich habe das Gefühl, es ist wichtig, sehr wichtig sogar. Was ist übrigens aus dem Roboter geworden, den ihr auseinandergenommen habt?«

»Was soll aus ihm geworden sein? Wir haben sein Inneres untersucht und festgestellt, daß er rein mechanischer Natur ist. Notfalls könnten wir solche Gebilde sogar nachbauen, wenn wir die notwendigen Maschinen besitzen - und das wird ja nicht mehr lange dauern. Wenn wir die Götter vertrieben haben, werden wir auch ihre Fabriken übernehmen und selbst solche Schiffe bauen, mit denen man die Sterne erreichen kann.«

»Besitzen wir genaue Unterlagen über sämtliche Anlagen?«

»Alles ist vorbereitet. Wir könnten schon diese Nacht losschlagen, wenn Enzally uns nicht gewarnt hätte.«

»Enzally? Was will der Seher?«

»Eigentlich sollten wir ihn >den Lauscher< nennen, denn er vermag die Gedanken anderer Menschen zu lesen - aber nicht nur die Gedanken der Menschen, sondern auch die der sogenannten Götter. Und die der Fremden.«

»Die der Fremden? Er hat Verbindung mit den Fremden?«

»Nur ganz kurz und für wenige Augenblicke. Er lauschte einer telepathischen Unterhaltung. Die Fremden müssen also ebenfalls Gedankenleser sein. Aber als er sich einmischte, brachen die Gedankenströme ab und er hörte nichts mehr. Soviel jedenfalls konnte er erfahren: Die Götter sind die Feinde dieser Fremden. Sie griffen auch ihren Heimatplaneten an, wurden aber zurückgeschlagen. Nun kamen sie nach hier, um eine Versammlung der Götter - die sie übrigens Springer nennen - zu zerschlagen. Wir haben selbst erlebt, daß ihnen das zum Teil gelungen ist.«

»Bundesgenossen«, sann Geragk vor sich hin. »Niemals hätten wir mit Freunden rechnen dürfen, und nun haben wir plötzlich welche. Aber: warum melden sie sich nicht? Warum bleiben sie verborgen und zeigen sich uns nicht?«

»Sie werden ihre Gründe haben. Enzally versucht, Verbindung mit ihnen aufzunehmen, bisher ohne

Erfolg. Er gibt mir sofort Nachricht, wenn er etwas erfährt. Du siehst, unsere Lage ist nicht hoffnungslos, aber es ist im Augenblick klüger, wenn wir abwarten.«

»Wenn die Götter nur nicht vorzeitig durch das Verschwinden eines ihrer Roboter gewarnt wurden.«

»Damit müssen wir rechnen«, sagte Ralv und erhob sich. »Und versuche du, dich an das zu erinnern, was heute auf dem Segler geschehen ist. Es ist doch merkwürdig, daß alle, die heute unter deinem Kommando standen, an Gedächtnisschwund leiden. Da steckt doch etwas dahinter.«

Geragk öffnete ihm die Tür.

»Aber was?« fragte er, ohne eine Antwort zu erhalten oder zu erwarten.

*

Die Kunde von dem merkwürdigen Gefecht zwischen einem kleinen Tier und sieben Kampfrobotern drang auch bis an die Ohren der heimlichen Rebellen. Überall in den Verwaltungszentren saßen Goszuls, die die Arbeit der positronischen Gehirne und der weitverzweigten Automatik dank ihrer erhaltenen Hypnoschulung unterstützten. Einige von ihnen hatten den plötzlichen Angriffsbefehl am Vormittag zur Kenntnis genommen und später von der Vernichtung der sieben Kampfroboter erfahren.

Und noch ein wenig später löste eine weitere Nachricht erhebliches Befremden aus - aber nicht nur bei den Goszuls, sondern auch bei den Gouverneuren, den Springern. Die zum Fluß beorderte Kompanie der Goszuls hatte sich nicht weiter um ihre Aufgabe gekümmert, sondern war nach der Vernichtung der Roboter aufgebrochen und befand sich zur Stunde auf dem Marsch zur Seehafenstadt. Was sie dort wollte und wer ihnen den Befehl erteilt hatte, war nicht herauszubekommen.

Jedenfalls suchte Ralv, als er von der erstaunlichen Neuigkeit hörte, sofort seinen Gefährten Geragk auf, der heute kein Kommando erhalten hatte und in seiner Wohnung weilte.

»Ich weiß nicht, was geschehen ist, aber ich halte es für unbedingt notwendig, daß wir uns um die Leute kümmern. Ich will nicht hoffen, daß einige unserer Unterführer den Entschluß faßten, selbständig zu handeln. Gegen die Kampfroboter haben sie keine Chance.«

Geragk, der dem Bericht schweigend gelauscht hatte, sagte sinnend:

»Wie sah dieses Wesen aus, das gegen die Roboter kämpfte und sie besiegte? War es kein Mensch?«

»Kein Goszul, kein Springer - nichts. Es war ein Tier.«

»Ein Tier kann niemals Roboter vernichten.«

meinte Geragk verständnislos.

»Ob es einer dieser Fremden ist, von denen Enzally sprach?«

»Möglich«, gab Ralv zu. »Begleitest du mich?«

Die beiden Männer eilten aus dem Haus und nahmen den nächsten Wagen, der sie zur Hafenstadt brachte. Die Kompanie befand sich noch auf dem Marsch, hatte aber die allgemeine Richtung nicht geändert. Wenn sie ihr Tempo beibehielt, würde sie erst im Morgengrauen des anderen Tags den Hafen erreichen. Solange mußten sie sich gedulden, wenn sie keinen Verdacht erregen wollten.

Der Abend und die Nacht verging. Sie waren bei einem Freund untergeschlüpft, der ebenfalls ihrer geheimen Organisation angehörte. Ein Bote war unterwegs, Enzally zu verständigen. Er konnte in drei Stunden eintreffen, wenn man ihn nicht aufhielt.

Die Zeit verging nur langsam.

Sie bemerkten nichts von der fieberhaften Tätigkeit, die inzwischen die Überwachungszentren ergriffen hatte. Funksprüche rasten über Götterland und unterrichteten die Springer-Gouverneure von dem unerklärlichen Vorfall. Eine soeben fertiggestellte Einheit von Kampfrobotern verließ die Fabrik und marschierte zur Hafenstadt. Weitere Verstärkungen vom Raumfeld abzuziehen schien den Gouverneuren zu riskant.

Als der Morgen graute, glich der Hafen einem Heerlager. Überall an den wichtigen Ausfallstraßen waren Kampfroboter stationiert, die jedes Fahrzeug kontrollierten. Die Goszuls ließen die nicht ungewohnte Kontrolle geduldig über sich ergehen und verhielten sich erstaunlich diszipliniert.

Es war dem Telepath Enzally gelungen, unbemerkt und ohne Verdacht zu erregen in die Stadt zu gelangen. Seine suchenden Gedanken fanden Ralv und Geragk. Wenig später kloppte er an die Tür.

Die beiden Freunde atmeten auf, als sie ihren wichtigsten Mann erkannten. Sie bestürmten ihn mit Fragen, aber der schon ältere Telepath hob beschwörend beide Hände und lächelte wissend. Er setzte sich auf die Kante eines Bettes und sagte:

»Gönnt mir eine kurze Pause, Freunde. Ich habe einen langen Weg hinter mir - und er war nicht einfach zu gehen. Die Springer sind unruhig geworden - ihr seht, ich nenne sie auch schon nicht mehr Götter. Der Grund ist einfach zu erklären: Ich erhielt eine neue Verbindung mit den Fremden. Sie weilen hier ganz in der Nähe - vielleicht sogar in der Stadt.«

»Hier in der Stadt?« stieß Ralv hervor und hatte Mühe, seine Überraschung zu verbergen. »Wo?«

»Wir werden es bald wissen, denn sie haben mich gebeten, heute früh erneut Verbindung mit ihnen aufzunehmen. Ich weiß nicht, wie viele es sind, aber mindestens zwei von ihnen sind Telepathen wie ich.«

Geragk saß in einer Ecke und starrte Löcher in die Luft. Er sah ganz so aus, als denke er angestrengt nach. Enzally warf ihm einen schnellen Blick zu und winkte Ralv plötzlich ab, der etwas sagen wollte. Der Telepath hielt den Kopf ein wenig schief und betrachtete Geragk forschend.

Plötzlich sagte er:

»Ich werde dir helfen, Geragk, deine Erinnerung aufzufrischen; vielleicht erfahren wir dann mehr. Was also war gestern auf dem Schiff?«

Ralv begriff sofort und verhielt sich abwartend. Er wußte, daß Enzally in Geragks Gedanken forschte, und vielleicht gelang es dem Telepathen sogar, in die verschleierte Erinnerung vorzudringen.

»Seltsam«, murmelte Enzally plötzlich. »Es ist, als läge vor deinen Gedanken eine Art Schleier - ich kann ihn fast körperlich spüren. Er ist nicht natürlichen Ursprungs. Nur ein anderer Telepath - oder eine Variation, vielleicht ein Suggestor - könnte ihn vor dein Erinnerungsvermögen gelegt haben. Auf dem Segler warst du gestern, der im Hafen liegt? Und dort geschah etwas? Was geschah? Nein, du brauchst nichts zu reden, das strengt zu sehr an. Denken, nichts als denken - das genügt. Ja, so ist es besser. Fremde waren an Bord? Der, Kapitän sagte es dir? Vier fremde Männer, die wie Götter aussahen? Und du gingst zu ihnen - und dann war alles vorbei? Du weißt nichts mehr?«

Enzally atmete auf und lehnte sich zurück, Geragk dabei nicht aus den Augen lassend.

»Sieh mich an, Geragk! Diese vier Männer - hast du sie deutlich gesehen? Was sagten sie zu dir? Doch, du kannst dich erinnern, wenn du das willst! Ja - ja - du erinnerst dich jetzt! Sie waren es, die dir den Befehl gaben, alles zu vergessen. Dir und allen Leuten des Kommandos! Ihr alle vergaßt das, was ihr sehen konntet. Diese vier Männer sind die Fremden, die wir suchen! Sie sind unsere Verbündeten!«

Geragk sah aus, als erwache er aus einem Traum. Seine Augen waren weit aufgerissen und starnten ins Leere. Dann aber nickte er.

»Du hast recht, Enzally. Die vier Fremden sind auf dem Schiff; ich entsinne mich jetzt wieder. Sie gaben mir und meinen Leuten den Befehl, alles zu vergessen. Warum eigentlich, wenn sie unsere Freunde sind?«

Enzally lächelte.

»Du vergißt, daß auch Roboter auf dem Schiff waren. Was wäre geschehen, wenn sie Verdacht geschöpft hätten? Sie sind nur vier Männer, die gegen eine ganze Welt stehen. Sie müssen vorsichtig Sein. Aber ich glaube, sie suchen Freunde. Wir werden es bald wissen.«

»Wann?« fragte Ralv, der sich bisher schweigsam verhalten hatte.

Enzally hob die rechte Hand.

»Gleich«, flüsterte er und bedeutete den beiden Männern, jetzt zu schweigen. Ganz ruhig und unbeweglich saß er auf dem Bett und lauschte in sich hinein.

Es dauerte fast zehn Minuten.

Weder Ralv noch Geragk konnten ahnen, was in diesen zehn Minuten geschah. Sie wußten, daß ihr Telepath sich mit jemand unterhielt, aber sie konnten natürlich kein einziges Wort dieser Unterhaltung verstehen.

Endlich nickte Enzally mehrmals vor sich hin, sah auf und sagte:

»Macht euch bereit, Freunde. Ihr werdet mich begleiten. Ich glaube, der Kampf beginnt.«

Geragk kannte die Antwort, aber er fragte doch:

»Wohin gehen wir?«

»In den Hafen - ein Schiff wartet dort auf uns.«

*

Der Kapitän des Seglers war fest davon überzeugt, aus völlig freiem Willen zu handeln, als er weiterhin im Häfen blieb, statt gleich wieder auszulaufen, wie die Anordnungen es besagten. Er hatte zwar keine Ahnung, warum er so handelte, aber er tat es eben. Kitai hatte dafür gesorgt, daß seine Befehle den notwendigen Nachdruck erhielten und die Wirkung seiner Suggestion eine Weile anhielt.

Die leicht gebeugte Gestalt des Japaners lehnte gegen die Reling. Kitai hielt Wache, während John Marshall und die beiden anderen Mutanten in aller Ruhe die Ausrüstung sichteten, die Gucky gebracht hatte. In der Kabine war Platz genug vorhanden, die Sachen nach einer Linie zu ordnen.

Gucky selbst unterstützte Kitai bei seiner Aufgabe, die Ankunft der drei Goszuls rechtzeitig zu bemerken. Er hockte zwischen den Aufbauten und schickte seine telepathischen Fühler aus. Es dauerte auch nicht sehr lange, bis er unter den Tausenden auf ihn einströmenden Impulsen die richtigen entdecken und isolieren konnte. Mit einiger Hingabe lauschte er der Unterhaltung zwischen Enzally, Ralv und Geragk, als diese zum Hafen gingen und geschickt die Kontrollen der Wachroboter vermieden, was nicht, immer so einfach war. Denn die Gedanken von Robotern aufzufangen gelang selbst einem Telepathen wie Enzally nicht.

Die Loyalität der drei Goszuls stand außerhalb jeder Diskussion; Allein die leise geführte Unterhaltung, deren Zeuge Gucky war, bewies das zur Genüge.

Der Mausbiber teleportierte zu Kitai, der erschrak, als Gucky neben ihm materialisierte.

»Sie kommen.«

Kitai seufzte.

»Ist es unbedingt notwendig, daß du meine

ohnehin schon strapazierten Nerven noch mehr belastest? Kannst du nicht wie ein vernünftiger Mensch die paar Schritte gehen?«

»Ich bin kein Mensch«, eröffnete Gucky triumphierend. Sein Stolz über diese Tatsache war unverkennbar. »Warum soll ich mich anstrengen, wenn es auch einfacher geht?«

Kitai grinste.

»Ich werde dir bei Gelegenheit einsuggerieren, du seist ein Huhn. Vielleicht kommen wir dann endlich wieder zu einem frischen Ei.«

Gucky verzog das Gesicht, murmelte etwas Unverständliches und zeigte zum Hafen.

»Dort kommen die drei - siehst du sie? Der ältere von ihnen ist der Telepath Enzally, mit dem John sich mehrfach unterhielt. Der rechte muß Ralv, der Anführer der Rebellen, sein. Dann ist logischerweise der linke unser Freund Geragk, den du schon in der Kur hattest.«

Kitai sah, wie die drei Männer geschickt einen Wachroboter umgingen und dann ganz so taten, als hätten sie wichtige Geschäfte im Hafen zu erledigen. Vorbei an den Lagerhäusern näherten sie sich dem Kai, an dem der Segler lag. Im Vorbeigehen grüßten sie einige Goszuls, die ihnen neugierig nachblickten.

Gucky ließ freudig erregt seinen Nagezahn verschwinden und zirpte:

»Ich werde die anderen benachrichtigen. Es ist ja nicht gerade notwendig, daß die drei Unterhändler gleich unser ganzes Waffenarsenal zu Gesicht bekommen. Bei dem herrlichen Wetter können wir an Deck verhandeln. Was meinst du?«

»Erkundige dich lieber, was John dazu meint. Er ist unser Boß.«

»Auch meiner?« machte Gucky erstaunt - und war verschwunden. Er hatte es mal wieder vorgezogen, seine körperlichen Kräfte zu schonen.

Kitai wandte nun seine ganze Aufmerksamkeit den Rebellen zu, die ein wenig unschlüssig vor der primitiven Gangway standen, die das Schiff mit dem Kai verband. Er richtete sich auf und winkte ihnen zu.

Enzally gab den Gruß zurück und schritt weiter.

John Marshall und seine Gefährten erwarteten die Gäste auf dem oberen Heckdeck. Mit Hilfe der vorhandenen Hilfsmittel hatten sie ihr Aussehen endlich ändern können. Sie sahen jetzt aus wie ganz normale Goszuls, nicht mehr wie Springer. Schließlich war es ja nicht mehr ihre Aufgabe, sich unbemerkt unter die galaktischen Händler zu mischen, sondern sie wollten vielmehr als Eingeborene gelten - wenigstens den Springern gegenüber.

Gucky hielt sich ein wenig im Hintergrund. Er sollte erst später in Erscheinung treten - und der Mausbiber plante, das mit entsprechendem

Nachdruck auch zu tun.

Enzally und John maßen sich mit abtastenden Blicken. Unsichtbar gingen ihre Gedanken hin und her, forschten, fragten und gaben Antwort. Dann streckte Enzally beide Hände aus und ging auf John zu.

»Willkommen, Sohn einer fremden Welt«, sagte er im reinsten Interkosmo, der Verständigungssprache der Springer und auch des arkonidischen Imperiums. »Du bist gekommen, uns zu helfen. Ich sehe, daß du nicht lügst.«

»Wir sind glücklich, nicht mehr allein zu sein«, versicherte Marshall und begrüßte auch die beiden Begleiter des Telepathen. Danach stellte er die drei Japaner vor. »Setzen wir uns, hier sind wir ungestört und können zugleich den Hafen übersehen. Ich nehme an, Enzally, wir haben uns einiges zu erzählen.«

Sie hockten auf Taurollen und Matten. Vom Himmel herab schien eine warme Sonne. Im Hafen war nur wenig Betrieb. Das plötzliche Auftauchen der vielen Wachroboter war zwar nichts Ungewohntes, aber daß auch Kampfroboter an allen wichtigen Punkten stationiert wurden, erregte doch einiges Mißtrauen.

»Ihr wollt einiges über unsere Organisation wissen«, stellte Enzally sachlich fest. »Ralv ist der rechte Mann, das zu erläutern - er hat sie gegründet und ist ihr Leiter.«

Ralv nickte stolz und sagte:

»Stellen Sie Fragen, Herr, ich werde antworten.« John winkte ab.

»Bleiben wir bei dem vertraulichen Ton, wie er unter Verschwörern und Bundesgenossen üblich ist, Ralv. Meine erste Frage an dich lautet: Wie groß ist deine Widerstandsgruppe? Wie viel Mitglieder zählt sie?«

Ralv machte ein betroffenes Gesicht.

»Hm - ehrlich gesagt, so genau weiß ich das nicht. Die ganzen Umstände erfordern zugunsten der eigenen Sicherheit, daß wir keine regelrechte Organisation aufgezogen haben. Ich weiß nur, daß wir überall Bundesgenossen haben, die lieber heute als morgen sähen, daß die Götter verschwänden. Nicht jeder ist dazu bereit, für diesen Gedanken zu kämpfen und das relativ bequeme und gesicherte Leben aufzugeben oder auch nur zu riskieren. Sie - eh - du verstehst, wie ich das meine?« John nickte, sagte aber nichts. Ralv fuhr fort: »Wir haben unser Kennwort. Wollen wir sichergehen, so sagen wir es. Erhalten wir entsprechende Antwort, so wissen wir, daß wir es mit einem Mitglied unserer Organisation zu tun haben.«

»Ist das nicht ein wenig leichtsinnig?«

»Keineswegs. Es gibt unter den Goszuls keine Verräter, höchstens Feiglinge.«

»Würdest du so freundlich sein, mir in diesem speziellen Fall den Unterschied zu erläutern?«

Enzally mischte sich ein.

»Darf ich das tun? Kein Goszul wird aus egoistischen Gründen zu den Springern gehen und ihnen verraten, daß es eine Widerstandsgruppe gibt. Abgesehen davon würde ihn die Rache seiner eigenen Landsleute treffen, denn die Springer werden ihn nicht beschützen.«

Aber wir haben genug Leute, denen das augenblickliche Leben gefällt; sie werden sich niemals gegen die Springer empören, aber sie verraten auch die Widerstandskämpfer nicht. Das sind jene, die wir Feiglinge nennen.«

»Und wenn man sie zwingt, ihre Landsleute zu verraten?«

Enzally lächelte kalt.

»Wir sind es gewohnt, Schmerzen zu ertragen - und notfalls lieber zu sterben, als den Mund aufzumachen.«

Nun lächelte auch John, aber es war ein anerkennendes Lächeln.

»Dann würde ich sie aber auch nicht als Feiglinge bezeichnen, Enzally. Sie sind tapfer - sie können sich nur nicht entscheiden, das ist alles. Verurteilen wir sie also nicht. Jedenfalls sind sie in unseren Augen kein Hindernis. Das wollte ich wissen.«

»Deine nächste Frage?« wollte Ralv wissen.

»Gibt es nur in dieser Stadt Rebellen, oder sind sie auch in anderen Städten vorhanden?«

»Ganz Götterland ist voller Rebellen, die nur auf ein Kommando warten, um über ihre sogenannten Herren herzufallen. Sie besitzen sogar schon Werkzeuge, mit denen sie die Roboter angreifen und außer Gefecht setzen können.«

»Auch Kampfroboter?«

Ralv machte ein betrübtes Gesicht.

»Noch nicht - leider. Aber wenn wir erst einmal die Fabriken und Maschinen besitzen, werden wir ...«

»Die Fabriken werden durch Kampfroboter bewacht«, unterbrach John ernst. »Du siehst, es ist somit unmöglich, diesen Fall als realisierbar anzunehmen. Wir müssen anders vorgehen, wenn wir die Springer und ihre Roboter erledigen wollen.«

»Wir?« staunte Ralv fassungslos. »Soll das heißen ...?«

»Warum, glaubst du, sind wir zusammengekommen? Also, die Roboter sind eure Herren, aber sie sind wiederum nur die Diener der Springer, die ihr Götter nennt. Vertreiben wir also die Springer von dieser Welt, dann lassen sie die Roboter zurück, die infolge ihrer Programmierung unsere erbitterten Feinde bleiben. Das jedoch ist kein unlösbares Problem, da sich Roboter unter gewissen Umständen umprogrammieren lassen. Hauptsache ist lediglich, daß die Springer verschwinden.«

Ralv lächelte ungläubig, ebenso Geragk. Lediglich Enzally lauschte in sich hinein und machte ein nachdenkliches Gesicht.

»Wir haben die Mittel und einen Plan, der das Unglaubliche verwirklichen kann«, fuhr John fort und sah Ralv an. »Ich benötige zur Ausführung jedoch deine Unterstützung und dein grenzenloses Vertrauen.«

»Wenn Enzally dir vertraut, dann tun wir es auch«, bestätigte Ralv einfach. »Er kann deine Gedanken lesen und er weiß, daß du nicht lügst.«

»Ich bin ebenfalls Telepath und kann meine Gedanken abschirmen«, warnte John. »Ich kann ihm sogar falsche Gedanken vorgaukeln. Mein Freund Kitai ist Suggestor; er kann euch allen seinen Willen aufzwingen und ihr meint, es sei euer eigener. Du siehst, euer Vertrauen muß noch viel größer sein, als ihr annehmt. Bist du immer noch gewiß, in uns deine echten Bundesgenossen zu sehen?«

Ralv nickte, ohne zu zögern.

»Sicher, denn würdest du uns das alles verraten, wenn du falsch spielen wolltest? Sage uns also, was wir tun sollen.«

John Marshall brauchte nicht in den Gedanken seines Gegenübers zu forschen, um die Wahrheit seiner Worte zu erkennen. Aber er mußte ganz sichergehen, denn wenn Ralv erfuhr, was man von ihm und seinen Landsleuten forderte, würden ihm doch Bedenken kommen.

»Es könnte sein«, fuhr er fort und gab gleichzeitig Enzally den gedanklichen Befehl: *Du mußt jetzt schweigen, denn ich beabsichtige nicht, meine Gedanken abzuschirmen. Du kannst sie offen lesen. Erschrick nicht, wenn du die Wahrheit erfährst. Wir unterhalten uns später.* Laut sagte er weiter zu Ralv: »Es könnte also sein, daß meine Befehle dir unmenschlich und grausam vorkommen, besonders darum, weil sie deine eigenen Freunde betreffen. Viele von ihnen werden sich dazu bereit erklären müssen, freiwillig zu erkranken.«

»Zu erkranken?« stammelte Ralv verständnislos.

John nickte.

»Du wirst schon längst eingesehen haben, daß es völlig unmöglich ist, die Springer mit Gewalt von dieser Welt zu vertreiben. Meine Rasse, die mit den Springern im Kriegszustand liegt, darf sich offiziell nicht in die Angelegenheiten dieser Händler einmischen, daher müssen wir unerkannt bleiben. Ihr wiederum seid zu schwach, um offen gegen sie vorzugehen. Was uns also bleibt, ist die List.«

»Bisher kann ich nur zustimmen«, gab Ralv zu. Auch Geragk nickte. Enzally hockte bewegungslos und lauschte in sich hinein.

»Eine List also«, fuhr John fort und suchte nach Worten, den Goszuls sein Vorhaben möglichst schonend beizubringen. »Die Springer kennen nur

die Gewalt, wenn es gilt, ihr Ziel zu erreichen. Sie würden auch diesen Planeten mit Gewalt verteidigen, wenn sie ihn gegen einen Angriff schützen müßten. Was aber sollen sie tun, wenn sie von etwas angegriffen werden, das ihnen unbekannt ist - sagen wir mal von einer Krankheit, einer fürchterlichen Seuche?«

»Eine Seuche?« Ralv erschrak nun doch, »Du meinst, eine Seuche könnte sie vertreiben? Und wenn schon, was nützt uns ein verseuchter Planet? Wir würden alle sterben.«

»Es handelt sich um eine Seuche ohne tödlichen Ausgang«, tröstete John. »Mehr noch: Wir besitzen ein sofort wirkendes Gegenmittel. Eine einzige Injektion genügt, um den Betroffenen unmittelbar darauf wieder gesunden zu lassen.«

Langsam nickte der Rebellenführer.

»Wenn ich recht versteh, wollt ihr einen bakteriologischen Krieg gegen die Springer führen?«

»Nicht nur gegen die Springer - in gewissem Sinn auch gegen die Goszuls.«

Ein Schatten huschte über das Gesicht des anderen. Er schüttelte den Kopf.

»Das begreife ich nicht. Warum auch gegen uns, wenn es nur darum geht, die Springer zu vertreiben?«

»Das ist ja die List! Wenn die Springer auch nur ahnen, daß es sich um eine künstlich hervorgerufene Seuche handelt, die lediglich dazu dienen soll, sie zu verjagen, werden sie Gegenmittel suchen und auf keinen Fall das Feld räumen. Nein, bei unserer Aktion muß unter allen Umständen der Eindruck entstehen, als handele es sich um eine plötzlich auf dieser Welt ausgebrochene Krankheit, für die es keine Heilung gibt. Nur so werden wir erreichen, daß sie fluchtartig Goszuls Planeten verlassen, um niemals mehr wiederkehren zu wollen. Ihre Flucht muß sogar so panikartig vonstatten gehen, daß sie ihre technischen Anlagen und ihre Roboter einfach zurücklassen, um die Seuche nicht in den Weltraum zu tragen.«

Ralv und Geragk sahen sich an.

Schließlich sagte Ralv:

»Aber es wird niemand sterben - und später kann man geheilt werden?«

»Selbstverständlich. Die Seuche ist äußerst ansteckend, und es ist damit zu rechnen, daß fast die Hälfte der Bevölkerung davon ergriffen wird, wenn man für entsprechende Verbreitung sorgt. Niemand wird sterben, im Gegenteil. Bei unseren Versuchen auf meinem Heimatplaneten ist erwiesen worden, daß nach der Heilung sogar positive Effekte auftreten. Es ist wie bei einem Heilserum, das ja im Grunde genommen ebenfalls wie eine gesundmachende Krankheit wirkt. Man bekommt Fieber, fällt in einen Genesungsschlaf - und wacht quietschendig wieder auf. So ähnlich ist es bei unserer künstlichen

Seuche auch. Sobald die Kranken später ihre Injektion erhalten, werden sie einschlafen und gesund erwachen. Nur erhöht sich bei dieser Behandlung ihre Intelligenz um etwa zwanzig Prozent. Das ist ein Vorteil, der eurer ganzen Rasse zugute kommen wird.«

Enzally sah plötzlich hoch.

»John Marshall, willst du Ralv und Geragk nicht sagen, worin diese Seuche besteht? Ich meine, sie haben ein Recht darauf, es zu erfahren.«

»Natürlich habe ich die Absicht, es ihnen zu verraten. Aber es wäre im Sinne unserer Taktik günstig, wenn außer uns niemand wüßte, wie harmlos im Grunde genommen diese Seuche ist. Nur echte Angst der Eingeborenen kann die Springer überzeugen, daß die Krankheit natürlichen Ursprungs ist.« Er nickte Enzally zu und fuhr, zu den beiden anderen Goszuls gewandt, mit veränderter Stimme fort: »Zuerst zeigen sich auf dem Gesicht des von der Seuche Betroffenen farbige Stellen, die sich über den ganzen Körper ausbreiten. Eine Woche später etwa läßt das Erinnerungsvermögen nach, bis es vollständig erlischt. Weitere Krankheitserscheinungen gibt es nicht. Sobald die Injektion mit dem Heilserum erfolgt, tritt eine Normalisierung und Gesundung nach drei Tagen ein. Die Erinnerung kehrt zurück, die Farbstellen verschwinden - und der Verstand arbeitet besser als je zuvor.«

Ralv sah seinen Gefährten Geragk lange an, ehe er sagte:

»Es ist also nur ein vorübergehender Zustand - wie eine Erkältung etwa?«

»Ja, damit läßt es sich vergleichen, wenn die äußeren Merkmale auch wesentlich erschreckender sind - aber das müssen sie sein, um ihren Zweck zu erreichen. Ich frage dich also, ob du bereit bist, diese Krankheit unter dein Volk zu tragen. Die einrückende Kompanie wird dir dabei helfen.«

Ralv erstarnte und wurde blaß.

»Was ...? Du willst, daß ich meine Landsleute infiziere?«

»Es ist die einzige Möglichkeit, die Springer davon zu überzeugen, daß sie verschwinden müssen, ehe es auch sie erwischt.«

Ralv starnte nachdenklich in das trübe Hafenwasser hinab.

Endlich nickte er.

»Also gut. Dann erkläre mir, was ich zu tun habe.«

4.

Es dauerte ganze vier Wochen, aber dann stand die Widerstandsgruppe Ralvs als gut getarnte und hervorragend organisierte Einheit da. Ihre Agenten saßen überall, auch in den Verwaltungszentralen und

Schaltanlagen der Springer und ihrer Roboter.

Götterland war ein kleiner Kontinent von vielleicht 120.000qkm Fläche. Seine Länge betrug 500km, während er im Schnitt nur 250km breit war. Die Gouverneure der Springer saßen an verschiedenen Orten und standen durch Funkstationen miteinander in Verbindung. Der Kontakt zu den übrigen Kontinenten des Planeten war nur gering. Die Springer hatten ja keineswegs die Absicht, sich hier anzusiedeln; ihnen ging es in erster Linie um einen Stützpunkt, wenn auch niemand etwas dagegen einzuwenden hatte, daß man an den Eingeborenen verdiente.

John Marshall ließ sich jeden Tag von Enzally, mit dem er in telepathischer Verbindung stand, über den Stand der Dinge unterrichten. Auch das Unternehmen »Totenschiff« gehörte zu diesen Dingen, mit denen die Aktion gegen die Springer eingeleitet wurde.

Gerade vom Gelingen dieses Unternehmens »Totenschiff« hing es ab, ob die Springer so unvorsichtig waren, sich infizieren zu lassen - infizieren von einer Panik nämlich, die sie ein- für allemal von dieser Welt vertreiben sollte, die ihnen nicht gehörte.

Von Westen her näherte sich Götterland ein mittlerer Segler. An den beiden Masten hingen die Segel schlaff und unordentlich herab, denn es wehte nur eine schwache Brise aus West, die das Schiff kaum vorantrieb.

Es bewegte sich nun in einer Entfernung von zweihundert Kilometern vor der Küste von Götterland und näherte sich langsam aber unaufhörlich dem Festland.

Einige Gestalten lungerten auf Deck herum. Sie waren offensichtlich ohne jede Beschäftigung, obwohl ein Blinder hätte sehen können, daß es genug zu tun gab. Überall lag Schmutz und Dreck umher. In den Aufgängen herrschte Unordnung und Durcheinander. Achtlos hingen einige Wäschestücke an einer Leine und bewegten sich träge im leichten Wind, der keine Kühlung brachte.

Unter Deck sah es nicht viel anders aus.

In den Kabinen lagen einige Matrosen faul auf ihren primitiven Kojen und dämmerten vor sich hin. Niemand kümmerte sich um sie, und auch dem Kapitän des verwahrlosten Schiffes schien es völlig gleichgültig zu sein, welchen Kurs sein Kahn nahm. Er stand auf dem Oberdeck hinter dem Rundsteuer und hielt die Speichen lässig mit einer Hand. Sein Steuermann lag unten auf seinem Bett und schlief. Aber auch ohne das Steuer wäre das Schiff weiter nach Osten getrieben.

Was wollte er überhaupt in Götterland?

Der Kapitän strich sich über die Stirn und ließ das Steuer dabei los. Was machte es schon?

Ja, was wollte er in Götterland? Er wußte es nicht

mehr. Vage nur erinnerte er sich an den Ausbruch der Seuche vor gut zwei Wochen, als sie gerade den Hafen auf dem West-Kontinent verlassen hatten - mit welchem Ziel eigentlich?

Zuerst hatte es den Koch gepackt - ausgerechnet den Koch! Er bekam rote Flecke im Gesicht und besonders im Nacken. Sie hatten ihn sofort isoliert, aber es war doch wohl bereits zu spät gewesen. Zwei Tage später zeigten sich die merkwürdigen Flecken bei ausnahmslos allen Besatzungsmitgliedern. Leichtes Fieber stellte sich ein, aber sonst traten keine Beschwerden auf.

Erst eine Woche danach verlor der Koch sein Gedächtnis.

So sehr sie sich auch bemühten, er konnte sich einfach nicht mehr darauf besinnen, wer er eigentlich war. Er wußte überhaupt nichts mehr, nur, daß er auf einem Segler und krank geworden war. Von diesem Zeitpunkt an funktionierte sein Gedächtnis wieder. Alles, was vorher gewesen war, existierte einfach nicht mehr.

Und dann, zwei Tage später, verloren sie alle ihr Erinnerungsvermögen.

Für jeden Mann auf dem Schiff war es so, als sei er erst vor einer Woche geboren worden. Genau vor acht Tagen war er auf die Welt gekommen, mit einem funktionierenden Verstand ohne Erinnerung. Das war alles.

Oder war es mehr? Wahnsinn vielleicht?

Der Kapitän zuckte die Achseln. Ihm war es ziemlich gleich, was nun geschehen würde. Er wußte nicht, warum er nach Osten segelte. Die Laderäume waren leer, als sollte er etwas in Götterland abholen. Aber wo? Und was? Er wußte plötzlich auch nicht mehr, aus welchem Hafen er ausgelaufen war.

Keine Antwort.

Er sah hinab aufs Deck und beobachtete die herumlungernden Gestalten, die seine Mannschaft darstellten. Was sollte er mit ihnen noch anfangen? Ein Mann ohne Erinnerung ist wie ein Kind - nur unvernünftiger. Konnte er ihnen deswegen einen Vorwurf machen? Was stand ihnen bevor? Würde man sie nicht wie die Pest meiden, wenn sie einen Hafen anliefern? Würde man sie nicht einsperren oder gar verschwinden lassen, um eine Verbreitung der rätselhaften Seuche zu verhindern, gegen die es kein Gegenmittel geben konnte?

Fern am östlichen Horizont tauchte ein Punkt auf und näherte sich schnell.

Der Kapitän des Seglers kniff die Augen zusammen und versuchte zu erkennen, wer da auf ihn zukam. Ein Segelschiff konnte es auf keinen Fall sein, dann also nur eins dieser Boote der Götter, die ohne Wind fuhren.

Ausgerechnet das!

Wenn sie entdeckten, was sich hier auf seinem

Schiff ereignet hatte, würden sie vielleicht sogar auf den Gedanken kommen, ihn an Ort und Stelle zu versenken, um einer Ansteckung zu entgehen.

Aber trotz der verlorenen Erinnerung arbeitete der Verstand des Kapitäns bereits schärfer als je zuvor in seinem Leben. Der erste positive Effekt der unbekannten Seuche stellte sich ein. Die Intelligenzquote des Kapitäns war gestiegen. Später, wenn er die heilende Injektion erhielt, würde dieser Effekt wirksam bleiben.

Woher wußte er überhaupt, daß es Götterland und die Götter gab?

Als das schlanke Torpedoboot herbeigekommen war und an Backbord beilegte, wußte der Kapitän bereits, wie er sich und seine Mannschaft retten konnte.

Doch seine Befürchtungen waren grundlos gewesen.

Der Springer, der sich an Bord des Torpedobootes befand, dachte nicht daran, den Segler mit seiner verseuchten Mannschaft zu versenken. Dazu war er viel zu neugierig und wißbegierig. Die Informationen, die er von seiner Überwachungszentrale erhalten hatte, erregten sein ganzes Interesse. Er wußte nicht, was ihn erwartete, aber er ahnte, daß es etwas sehr Bedeutendes sein mußte.

Eine große Gefahr näherte sich von Westen, hatte der Robotsender gemeldet. Sie befände sich auf einem kleinen Segelschiff, dessen Position bekannt sei. Unbedingte Untersuchung sei unerlässlich.

Mehr hatten die Roboter auch nicht gewußt.

Der Gouverneur, sein Name lautete übrigens Gorlap, hatte keine Sekunde gezögert, ein Torpedoboot bereitstellen zu lassen. Er würde höchstpersönlich dem geheimnisvollen Segler entgegenfahren und herausfinden, was an ihm so gefährlich war. Pah, ein Segelschiff und gefährlich für die unüberwindlichen Springer! Lächerlich!

Er ahnte noch nicht, wie schnell er seine Meinung ändern würde.

Er befahl zehn Kampfrobotern, als Vorkommando an Bord des angehaltenen Seglers zu gehen, der keinerlei Absicht zeigte, sich gegen die Bevormundung zu wehren. Im Gegenteil. Ziemlich teilnahmslos sahen die an der Reling stehenden Seeleute der Enteraktion zu und rührten keinen Finger.

Die zehn Roboter gingen an Bord des Segelschiffes und trafen auf keinen Widerstand.

Gorlap ging kein Risiko ein. Er ließ zehn Wachroboter folgen, deren Gehirn weiter ausgereift war, dafür verfügten sie aber über keinerlei Bewaffnung. Wenn etwas faul an der Geschichte war, würden sie es sofort bemerken.

Und sie bemerkten in der Tat etwas. Einer von

ihnen funkte zurück:

»Die Leute hier an Bord sind krank.«

Gorlap konnte seine Überraschung nicht verbergen.

»Krank?« funkte er zurück und starrte zu den Matrosen hinüber, die an der Reling lungerten. »Was soll das heißen: krank?«

»Wir können die Krankheit nicht identifizieren«, gab der Robot zurück.

Niemand konnte behaupten, daß Gorlap ein Feigling war. Er bewaffnete sich mit einem tödlichen Energiestrahler und kletterte über die Reling, um sich an Bord des eigenartigen Seglers zu begeben. Sein rötlicher Vollbart, Kennzeichen seiner Rasse, zitterte vor Erregung.

Untätig hatten die Kampfroboter Stellung bezogen. Sie hatten keinen Widerstand registriert und verhielten sich passiv.

Als Gorlap die fleckigen Gesichter der Matrosen erblickte, erschrak er doch. Die Springer konnten sich zwar über die Fortschritte ihrer medizinischen Wissenschaft nicht beklagen, aber tief in ihrem Inneren war die Furcht vor unbekannten Krankheiten lebendig geblieben. Wie oft schon war es geschehen, daß sie auf fremden Planeten landeten und von einem Bazillus befallen wurden, gegen den ihr Organismus wehrlos war. Ganze Sippen waren dahingerafft worden, ehe die Ärzte ein Gegenmittel entwickeln konnten.

Hier auf Goszuls Planeten gab es keine unbekannten Krankheiten - wenigstens nicht bis heute.

Der Mann hinter dem Ruder ließ das Rad los und kam zu Gorlap, der unbeweglich an der Reling stehen blieb, als könne er sich plötzlich nicht mehr rühren.

»Was - was ist geschehen?« fragte der Springer würgend, als er auf die roten Flecke starrte, die von der natürlichen Hautfarbe nicht mehr viel übrig ließen. »Seid ihr krank?«

Kurz nur überlegte der Kapitän, wie es möglich sei, daß er die Sprache der Götter noch verstand, wo er doch die Erinnerung verloren hatte. Er fand keine Antwort, und er zerbrach sich auch nicht weiter den Kopf.

»Eine Seuche«, sagte er schleppend. »Sie brach vor zwei Wochen aus. Keiner auf diesem Schiff blieb gesund.«

»Tote?«

»Niemand. Die Krankheit scheint nicht tödlich zu sein.«

Gorlap atmete innerlich auf. Vielleicht war es nur eine harmlose Infektion, nicht mehr.

»Wie heißt der Bestimmungshafen des Schiffes?«

Der Kapitän zuckte die Achseln.

»Ich weiß es nicht.«

»Du weißt es nicht? Du mußt doch wissen, wie

dein Auftrag lautet.«

»Vielleicht wußte ich es einmal, aber ich vergaß es. Wir haben alles vergessen.

Die Seuche hat uns die Erinnerung genommen. Ich weiß nur noch, daß ich Kapitän dieses Seglers bin und vor acht Tagen erwachte.«

»Erwachte?«

»Ja, wie aus einem Traum. Alles, was vorher war, versank im Nichts. Wenig blieb zurück. Ich kenne nicht einmal mehr meinen Namen. Niemand auf diesem Schiff weiß seinen Namen.«

Gorlap wich einen Schritt zurück und streckte dem Kapitän abwehrend die Hände entgegen. Nicht weit entfernt machte sich ein Kampfrobother einsatzbereit.

»Ihr habt alle den Verstand verloren?« ächzte Gorlap entsetzt.

»Nicht den Verstand«, verteidigte sich der Kapitän, »nur die Erinnerung - aber das ist wohl genauso unangenehm. Die Seuche ist übrigens ansteckend. Sie sollten sich nicht zulange hier aufhalten.«

Gorlap wich weiter zurück.

»Wir haben Gegenmittel«, versuchte er sich selbst Mut einzureden. »Dein Schiff darf jedenfalls den Hafen von Götterland nicht anlaufen. Kehre zurück.«

»Wohin zurück? Ich weiß nicht, von wo ich komme.«

Gorlap biß sich auf die Lippen.

»Du segelst nach Westen zurück, oder meine Roboter werden euch alle töten und das Schiff Verbrennen. Nur so kann ich sicher sein, daß die Seuche nicht nach Götterland kommt.«

Langsam schüttelte der Kapitän den Kopf. Ein kaltes Lächeln huschte über sein Gesicht.

»Du irrst«, sagte er, »wenn du Götterland vor der Seuche des Vergessens schützen willst, mußt du nicht nur mein Schiff, sondern auch deine Roboter und dich selbst vernichten. Ihr alle tragt den Keim der Krankheit bereits in euch.«

Der Springer kletterte über die Reling und turnte an Bord seines Torpedobootes zurück. Er zögerte, aber dann wandte er sich wortlos um und verschwand unter Deck. Sekunden später drehte das Boot ab und fuhr mit hoher Geschwindigkeit in östlicher Richtung davon.

Gorlap hatte den unheimlichen Segler nicht vernichtet, aber er hatte auch seine zwanzig Roboter zurückgelassen. Vielleicht trugen sie wirklich die Erreger der unbekannten Erkrankung an ihren metallenen Körpern.

Und er, Gorlap?

Der Springer verscheuchte den Gedanken. Er war mit dem kranken Kapitän nicht in direkte Berührung gekommen.

Berührung?

Ja, er hatte mit den Schuhsohlen die Planken des

Seglers berührte, und mit den Händen die Reling!

Verdammter Segler hätte den Segler vielleicht doch versenken sollen. Wenn der Wind so blieb, würde das Seuchenschiff den Hafen in einer Woche erreichen. Bis dahin mußten die notwendigen Vorbereitungen getroffen sein. Noch war nichts verloren. Jede Steuerzentrale konnte den Kampfrobotern auf dem verseuchten Segler den Befehl zufunkten, das Schiff zu versenken. Die Roboter würden sofort gehorchen, auch wenn sie selbst dabei auf den Grund des Meeres hinabsanken. Nicht zu weit von der Küste konnten sie sich dann noch retten, wenn der Wasserdruck sie nicht vorher zerstörte.

Gorlap betrachtete seine Hände. Die Haut war tiefbraun und gesund.

Wie lange würde es dauern, bis die ersten roten Flecken sich zeigten - wenn überhaupt?

*

In unterschiedlichen Kreisbahnen umrundeten noch zahlreiche Schiffe der Springer Goszuls Planeten. Es handelte sich um die Patriarchen der einzelnen Sippen, die auf diesem abseits der Handelslinien gelegenen Stützpunkt zusammengetroffen waren, um den Angriff gegen die ferne Erde zu planen.

Aufgeschreckt durch die unheimlich schnellen Aktionen der Mutanten und entsetzt über die erlittenen Verluste hatten sie mit ihren Schiffen den Planeten verlassen und hielten sich nun in dem ihnen vertrauteren Weltraum auf. Sie hofften, daß die Gouverneure bald wieder normale Verhältnisse herstellen könnten.

Wer ihr Gegner war, wußten sie nicht, und als es einige Wochen auf Götterland ruhig geblieben war, begannen sie, sich erneut in Sicherheit zu wiegen. Die ersten der Patriarchen landeten auf dem gigantischen Raumhafen von Götterland, ohne vorerst ihre Schiffe zu verlassen. Die Beratungen sollten in Kürze wieder aufgenommen werden.

Zur gleichen Zeit etwa wurde das Segelschiff mit den erkrankten Matrosen dicht vor der Hafeneinfahrt der Stadt versenkt. Die Roboter erhielten den entsprechenden Befehl dazu von Gorlap, noch bevor dieser seine Erinnerung verlor. Es war seine letzte bewußte Tat - danach versank die Vergangenheit für ihn. Hilflos und ohne jedes Interesse dafür, was um ihn geschah, dämmerte er in fruchtlosem Grübeln dahin, bis der Gouverneur des benachbarten Bezirks ihn endlich aufsuchte.

Damit griff die Seuche nach ihrem zweiten Opfer unter den Springern.

Inzwischen trafen die ersten Katastrophenmeldungen aus den primitiven Kontinenten ein. Ralv und seine Organisation sorgten

dafür, daß diese beunruhigenden Nachrichten auch über die Überwachungszentren bis zu den Ohren der Springer gelangten.

Damit wurde zweierlei erreicht. Zuerst einmal sorgte ein Erlaß dafür, daß ab sofort der Hafen für jedes Schiff gesperrt und somit die Verbindung zu den anderen Kontinenten abgebrochen wurde. Zweitens bemächtigte sich der Springer eine ständig größer werdende Unsicherheit.

Man hatte Gorlap in eine durch Roboter geleitete Krankenstation geschafft, wo man versuchte, der Ursache der Seuche auf die Spur zu kommen. Aber die Erreger konnten nicht entdeckt und somit auch kein Gegenserum entwickelt werden. Als einige Tage später der Gouverneur des Nachbarbezirks ebenfalls erkrankte, als den anfänglichen Flecken das dunkle Vergessen folgte, ergriff die übrigen achtzehn Springer ein namenloses Entsetzen. Krankheit und Tod waren ihnen keine unbekannten Begriffe, denn sie waren nicht unsterblich. Aber bei vollem Verstand plötzlich ohne jede Erinnerung dazustehen, das schien ihnen schlimmer als der Tod.

Die Springer in den Schiffen dachten naturgemäß anders. Sie befanden sich in relativer Sicherheit und fern vom eigentlichen Geschehen. Goszuls Planet bedeutete ihnen nichts, höchstens einen vorübergehenden Treffpunkt. Wenn es dort etwas zu verlieren gab, dann höchstens wertvolle technische Einrichtungen und erstklassige Roboter, von denen jeder einzelne ein Vermögen kostete.

Der Patriarch Ralgor dachte in erster Linie an diese Roboter, als er von den beunruhigenden Meldungen hörte. Im Geiste sah er schon, wie die primitiven Eingeborenen über die waffenlosen Wachautomaten herfielen und sie zerschlügen, bevor die Kampfroboter herbeieilten und ihre tödlichen Energiestrahler einsetzten.

Man sollte es nicht soweit kommen lassen. Und wenn man helfend den Gouverneuren zur Seite stand, ließ sich vielleicht ein lohnendes Geschäft abschließen. Einen fabrikneuen Kampfroboter hatte Ralgor sich immer schon gewünscht, sich aber bisher niemals leisten können.

Also übernahm er die Steuerung seines Schiffes RAL II, glitt aus der Kreisbahn und landete auf dem Raumflughafen von Götterland, wo bereits mehrere andere Sippenschiffe standen und abwarteten.

Ralgor jedoch hatte keineswegs die Absicht, untätig abzuwarten, bis die Seuche den ganzen Planeten und somit auch Götterland erfaßte. Er wollte mit gutem Beispiel vorangehen, um später auch als der Mann der Initiative belohnt werden zu können. Kaum gelandet, setzte er sich mit den Kommandanten der anderen Schiffe in Verbindung.

Als ersten rief er Etztak, einen der ältesten Patriarchen der versammelten Händler. Der

mißtrauische Graubart wollte zuerst nicht zuhören, als ihm der viel jüngere Ralgor einen Vorschlag machte, aber dann begann er mit steigendem Interesse zu lauschen.

»... ist es doch unter diesen Umständen klar, daß wir keine Zeit mehr verlieren dürfen. Wenn wir uns nicht gefährden wollen, dürfen wir nicht mehr lange hier bleiben. Es wird Zeit, daß wir unseren Entschluß fassen. Warum kamen wir hier zusammen? Um einen Plan auszuarbeiten, wie wir den Planeten Terra zu einer Handelsniederlassung machen können. Friedlich scheint es nicht mehr möglich zu sein, also bleibt der Kampf, wobei allerdings mit Zerstörungen gerechnet werden muß.«

»Mir geht es nicht um eine Handelsniederlassung, mir geht es darum, mich an Rhodan zu rächen. Er hat unserer Sippe große Verluste zugefügt.«

»Warum sitzen wir dann hier und warten, bis die Goszuls noch mehr Schaden angerichtet haben? Wie viele von uns haben sie bereits getötet?«

»Waren es die Goszuls?« fragte Etztak lauernd. »Die Methode paßt eher zu einer anderen Rasse, die ich tausend Lichtjahre von hier entfernt kennen lernte.«

»Die Terraner wissen nicht, wo die Springer ihre Versammlungen abhalten.«

»Also gut«, ging Etztak auf die Andeutungen Ralgors ein. »Was willst du vorschlagen?«

»Daß wir sofort eine Konferenz einberufen und uns endlich entscheiden, wie und wann wir Terra angreifen.«

Etztak nickte langsam.

»Gut, ich bin einverstanden und unterstütze deinen Plan. Was aber ist mit Goszuls Planeten? Hast du noch nicht von der schrecklichen Seuche gehört, die auf den primitiven Kontinenten wütet und die bereits auf Götterland übergreift? Schon wurden zwei der zwanzig Gouverneure von ihr ergriffen und verloren ihr Gedächtnis. Wir kennen kein Gegenmittel.«

Ralgor sah sich seinem geheimen Ziel näherkommen.

»Deswegen befürworte ich eine schnelle Entscheidung wegen Terra.«

Und dann räumen wir Goszuls Planeten, ehe die Seuche auch uns ergreift! Wir sollten wenigstens die wertvollen Roboter retten. Sie lassen sich jederzeit durch unsere Bord-Positronen-Gehirne umprogrammieren.«

Der Graubart lächelte verständnisvoll.

»Ich beginne zu verstehen, Ralgor. Aber ich weiß nicht, ob ich mich deinen Folgerungen anschließen kann. Die Anlagen auf Goszuls Planet gehörten allen Sippen gemeinsam. Würden wir uns nicht unrechtmäßig bereichern?«

Ralgor hielt es für besser, das Thema zu wechseln.

»Wirst du die Versammlung einberufen, Etztak?«

Du bist der Älteste.«

»Ich werde die anderen fragen, ob sie kommen«, versprach der Patriarch, ohne sich festzulegen.

Ralgor unterbrach die Verbindung und saß noch lange allein in seiner Zentrale. Dann entschloß er sich zu einem kleinen Landgang, Schaden konnte es nicht, wenn er sich umsah.

Zusammen mit seinem Navigator verließ er die RAL II und nahm den nächsten Robotwagen zur Stadt.

5.

John hielt es für klug, das Hauptquartier auf dem Segler im Hafen zu belassen.

Schon längst hatten er und seine Mutanten die Injektion erhalten, die sie vor der Seuche des Vergessens schützte, obwohl Gucky pausenlos behauptete, die aus der Krankheit folgernde Erhöhung des Intelligenzquotienten würde niemandem schaden. Auch die Rebellenführer waren gegen die nur scheinbar so fürchterliche Seuche gefeit, die in Wirklichkeit nicht einmal die Gefährlichkeit einer normalen Grippe erreichte. Was bedeutete schon der Verlust der Erinnerung, führte John mehrmals aus, als sie darüber sprachen, wenn man sie jederzeit zurückhalten konnte und dann klüger war als je zuvor? Es ist wie eine schmerzlose Narkose, sagte er, aus der man gesund erwacht.

Der Segler lag etwa hundert Meter vom Kai entfernt auf Reede. Tako kehrte gerade von einem Einsatz zurück. Wie üblich materialisierte er mitten zwischen den Mutanten, die auf dem Oberdeck saßen und mit Ralv die nächsten Maßnahmen besprachen. Gucky lag neben Tama auf dem Rücken und ließ sich den Bauch kraulen.

Lediglich Ralv erschrak; er hatte sich noch nicht an die außergewöhnlichen Fähigkeiten seiner neuen Freunde gewöhnen können.

John sah auf.

»Nun, hast du etwas erreicht, Tako?«

Der Japaner nickte und setzte sich zu ihnen.

»Ich muß gestehen, daß in diesen letzten Wochen die Organisation der Widerstandsbewegung großartige Fortschritte gemacht hat. Der Name Ralvs ist zu einer Art Zauberwort geworden. Bedingungslos und voller Vertrauen gehorcht man ihm und befolgt seine Anordnungen. Die Kiste mit den Erregerbomben brachte ich zum Ost-Kontinent. Dort gelangt der Inhalt zur Verteilung.«

»Du warst lange fort - annähernd Stunden.«

Tako zuckte mit den Achseln.

»Die Rebellengruppe dort drüben lebt sehr isoliert. Ich mußte einige Fragen beantworten. So sehr man Ralv auch vertraut, die Neugier, läßt sich nicht immer ganz unterdrücken. Du wirst das verstehen, Ralv.«

Der rothäutige Rebell nickte.

»Meine Anweisungen sind knapp und erklären praktisch nichts. Die Leute werden natürlich die Gelegenheit nutzen, um ein wenig hinter die Kulissen zu schauen. Was hast du ihnen gesagt?«

»Die Wahrheit, was sonst?«

John zog die Augenbrauen in die Höhe.

»Du hast ihnen gesagt, was ihnen bevorsteht? Sie wissen also, daß sie sich und andere infizieren - daß sie die Erinnerung verlieren werden?«

»Ja - und ich erklärte ihnen auch, warum das so sein müsse. Wenn sie wollen, daß die Springer ihre Welt kampflos und in panischer Flucht verlassen, müssen sie tun, was wir von ihnen verlangen. Vielleicht durchschauen die Goszuls unseren Plan nicht vollständig, aber sie fühlen doch, daß es keinen anderen Weg gibt. Die Bomben werden noch heute Abend in verschiedenen Städten des Ost-Kontinents platzen und die Bakterien verbreiten.«

»Wir können also in einer Woche damit rechnen, daß die äußeren Anzeichen der Seuche dort ebenfalls auftreten. Damit ist der erste Teil unserer Aufgabe abgeschlossen.« John schien erleichtert. »Es ist nicht leicht, eine ganze Welt erkranken zu lassen, auch dann nicht, wenn man das Heilmittel bei sich führt. Aber wenn dieser Planet wieder frei sein wird und die Menschen gesund, ist ihre Intelligenz soweit angestiegen, daß sie mit ihrem Verstand etwas anzufangen wissen. Die Kurve der zukünftigen Entwicklung wird steil ansteigen.«

Für einige Augenblicke entstand Schweigen. Heiß brannte die Sonne aus dem wolkenlosen Himmel herab und ließ das fast unbewegte Wasser im Hafen wie flüssiges Blei schimmern. Drüben am Kai lungerten untätig einige Goszuls und warteten auf Gelegenheitsarbeit. Die Robotzentralen hatten schon lange keine neuen Aufträge mehr erteilt.

Noch wußten diese Goszuls nicht, daß der Keim der Seuche bereits in ihnen arbeitete und vielleicht schon morgen die roten Flecken auf ihre Wangen zaubern würde.

Tako seufzte:

»Ich möchte ein wenig schlafen, John. Wie lautet der nächste Auftrag?«

»Heute Abend wird Enzally Verbindung mit mir aufnehmen, eher kann ich nichts sagen. Es wird von ihm abhängen, wann und wo wir eingreifen. Die Springer verhalten sich abwartend. Seitdem zwei Gouverneure erkrankt sind, scheinen sie vorsichtig geworden zu sein. Jeder Kontakt mit den Eingeborenen wird vermieden. Übrigens haben die Robots unser >Totenschiff< versenkt. Zum Glück konnte sich die Besatzung schwimmend retten.«

»Das also hatten sie nicht vergessen?« wunderte sich Tako. John lächelte nachsichtig.

»Die Erinnerung setzt aus, aber nicht die

Fähigkeit, eingeübte Handlungen auszuführen. Außerdem sind die Erinnerungen nicht etwa gelöscht. Wie wäre das auch möglich, wenn später einmal alles wieder vorhanden sein soll? Irgendwo muß die wahre Erinnerung ja bleiben. Sie schwammen also zum Ufer - und steckten die anderen an.«

Ralv erhob sich.

»Ich habe noch einiges zu erledigen. Sollte sich etwas Neues ergeben, werde ich euch eine Nachricht übersenden.«

Er schritt zur Reling des mittleren Decks und kletterte an der Strickleiter in sein Boot hinab, das abwartend neben dem Segler lag. Mit ruhigen Ruderschlägen entfernte sich dann das Boot und strebte dem Kai zu. Einmal noch winkte Ralv zurück, dann war er zwischen den Lagersilos verschwunden.

Kitai seufzte.

»Ein feiner Bursche, dieser Ralv. Er muß uns wirklich voll und ganz vertrauen, sonst würde er das nicht alles für uns tun. Schließlich trägt er seinem Volk gegenüber die Verantwortung.«

»Ohne uns würden die Goszuls noch eine Ewigkeit von den Springern unterjocht und ausgebeutet werden. Ralv weiß das genau.«

»Du hast recht, John, aber ich bewundere den blinden Mut dieses Burschen deshalb nicht weniger. Sein Einfluß ist groß. Ich habe es in den letzten Tagen nicht mehr nötig gehabt, jemand unseren Willen aufzuzwingen.«

John wollte gerade antworten, als er plötzlich die Hand hob und den Japaner bat, nichts mehr zu sagen. Auch Gucky richtete sich abrupt auf und lauschte mit geschlossenen Augen. Die drei Japaner verhielten sich mucksmäuschenstill, denn sie wußten, daß ihre beiden Telepathen eine Gedankenbotschaft empfingen. Sie konnte nur von Enzally kommen, denn soweit ihnen bekannt war, gab es keinen anderen Telepathen auf diesem Planeten.

Es war ein merkwürdiger und auch unheimlicher Anblick.

Der Mensch und der Mausbiber hockten reglos auf dem Holzdeck in der prallen Sonne und hörten schweigend zu, was ihnen eine stumme Stimme zu sagen hatte. Johns Gesicht zeigte einen gespannten Zug. Einmal huschte ein Schatten darüber, um sofort einem amüsierten Lächeln Platz zu machen.

Gucky's Reaktionen liefen erstaunlich synchron. Sein Nagezahn zeugte davon, daß die Langeweile der vergangenen Wochen ein Ende zu haben schien. Zwar sträubte sich sein Nackenfell gelegentlich und wies darauf hin, daß die bevorstehende Abwechslung mit Schwierigkeiten verbunden war, aber sonst war weder ihm noch John anzusehen, woraus diese Abwechslung bestand.

Enzally mußte viel zu berichten haben, denn das unnatürliche Schweigen dauerte mehr als fünfzehn

Minuten, dann richtete sich John endlich aus seiner verkrampften Haltung auf und holte tief Luft. Mit einem kurzen Blick zu Gucky sagte er:

»Das war Enzally. Er wird uns noch heute aufsuchen, wahrscheinlich gegen abend, wenn er nähere Einzelheiten erfahren hat. Drüben beim Raumflughafen ist einiges los. Du solltest dir das einmal ansehen, Tako. Die Springer landen. Und wir haben geglaubt, sie würden eilends verschwinden, wenn sie von der Seuche erfähren. Sie stehen noch mit den Gouverneuren in Verbindung und wissen somit, was auf Goszuls Planet vor sich geht. Ich verstehe das nicht ganz.«

»Was ist denn eigentlich passiert?« wollte Kitai wissen.

John sah nachdenklich zum Himmel empor, als könne er dort die Antwort finden. Aber Rhodan war zu weit entfernt.

»Die Springer landen«, wiederholte er. »Wir wissen ja, daß noch etwa dreißig von ihnen in der Nähe weilen und den Planeten umkreisen. Doch hofften wir, daß sie fliehen würden. Aber unsere Rechnung geht nicht auf. Sie tun genau das Gegenteil von dem, was wir erwarteten. Sie landen auf einer in ihren Augen verseuchten Welt.«

»Das verstehe ich nicht«, gab der Suggestor zu. »Freiwillig begibt sich niemand in Gefahr, das Gedächtnis zu verlieren. Sie müssen also einen Grund haben, wenn sie landen.«

»Den haben sie auch!« nickte John grimmig. »Es ist Enzally gelungen, einige von ihnen zu belauschen - telepathisch, selbstverständlich. Den Planeten und die noch darauf regierenden Gouverneure haben sie längst abgeschrieben, nicht aber die technischen Einrichtungen und die Roboter. Um sie geht es in erster Linie.«

Kitai machte einverständnisloses Gesicht.

»Das begreife ich nicht - ehrlich gesagt. Sie müssen doch wissen, daß die Erreger der Krankheit überall haften, auch an Metall. Sie begeben sich freiwillig in die Gefahr, infiziert zu werden?«

»Sie unterschätzen die Gefahr«, klärte John ihn auf. »Ihre Habgier ist größer als alle Vorsicht. Ein Kampfroboter ist fast soviel wert wie ein kleines Raumschiff. Goszuls Planet erinnert in diesem Augenblick an eine Stadt beim Rückzug, die zur Plünderung freigegeben wird. Jeder wird versuchen, sich nach Möglichkeit zu bereichern. Die Springer sind Krämer.«

»Leider sind die Springer auch Kämpfer«, murmelte Tama tiefsinng.

»Wir wissen das nur zu gut«, nickte John zustimmend. »Und darum glaube ich auch nicht, daß Enzally alles erfahren konnte. Ich möchte jede Wette darauf eingehen, daß noch etwas anderes hinter ihren Absichten steckt, als nur Roboter und Maschinen zu

stehlen - wenn sie auch nur sich selbst bestehlen.«

»Aber was?«

»Warten wir ab, bis Enzally kommt. Vielleicht erfahren wir dann mehr. Er wird in einigen Stunden Wer sein.«

Gucky, der bisher geschwiegen hatte, fragte lispelnd, weil er zu faul war, den Nagezahn zurückzuziehen:

»Hat jemand etwas dagegen, wenn ich mich umsehe?«

Etwas ratlos stellte John die Gegenfrage:

»Wo willst du dich umsehen?«

»Na, wo schon? Auf dem Raumhafen natürlich. Es ist ja nur ein Maussprung bis dort.«

»Aber nur für Teleporter«, schränkte John ein und dachte einige Sekunden nach. »Vier Augen sehen mehr als zwei - und zwei telepathische Gehirne erfahren auch mehr als nur eins. Also gut - aber laß dich nicht bei den Springern sehen. Einige von ihnen kennen dich und wissen, daß du etwas mit Rhodan zu tun hast. Das würde unsere Pläne erheblich stören.«

»Niemand wird mich sehen«, verteidigte sich Gucky und verbarg keineswegs seine Vorfreude auf das Abenteuer. »Ich werde bald zurück sein und euch berichten, was die Springer vorhaben - außer Roboter klauen.«

Sprach's und war verschwunden.

John starrte auf die Stelle, an der Gucky eben noch gesessen hatte. Schließlich seufzte er auf und meinte:

»Ich bin ja recht froh, ein Mensch zu sein, aber manchmal wünsche ich mir doch, ich wäre ein Mausbiber. Diese kleinen Kerle haben es gut.«

»Gucky ist auch für seine Rasse ein außergewöhnliches Exemplar«, erinnerte ihn Kitai. »Die Rasse der Mausbiber an sich ist ein verspielter und nur schwach intelligenter Haufen organischer Lebewesen. Gucky unterscheidet sich von ihnen genauso wie ein ausgewachsener Telepath von der übrigen Menschheit.«

»Also gut«, räumte John ein. »Dann wäre ich eben manchmal froh, Gucky zu sein. Ist das wenigstens korrekt?«

Kitai grinste.

»Abgesehen davon, daß man kaum von korrekten Wünschen sprechen kann, kann ich dein Verlangen verstehen. Mir wäre es auch, lieber, ich könnte außer suggerieren auch noch Gedanken lesen. Der Mensch ist nun einmal so veranlagt, daß er niemals zufrieden ist.«

»Und das wiederum ist die Triebfeder seines Strebens«, philosophierte Tako und starrte sinnend auf seine nackten Zehen. »Ich habe Hunger.«

Sie lachten über den Gedankensprung und sahen John an. Der Telepath nickte und erhob sich.

»Gehen wir nach unten, da ist es kühler. Im übrigen habe ich ebenfalls Hunger. Hoffentlich

kommt Gucky rechtzeitig zurück.«

Leider war das eine Hoffnung, die sich nicht erfüllte ...

*

Nicht daß Gucky unvorsichtig gewesen wäre, aber seine Neugier war eben größer als alle Bedenken.

Sein erster Teleportersprung brachte ihn zum Rand des riesigen Raumlandefeldes, wo er sich zwischen einigen Schuppen verbarg, die nicht viel mit den langgestreckten Verwaltungsgebäuden gemeinsam hatten, in denen die Robotanlagen untergebracht waren. Ganz in der Nähe patrouillierte ein Wachroboter arglos hin und her. Gucky wußte, daß zwischen ihm und dem nächsten Kampfroboter eine drahtlose Verbindung bestand. Er hütete sich also, dem Ungetüm unter die Linsen zu geraten.

Was ihm zuerst auffiel, waren die vielen Raumschiffe der Händler, die auf dem Feld gelandet waren und auf ihren plumpen Hecks standen. Es waren mindestens zwanzig dieser mehr als zweihundert Meter langen Schiffe, deren metallische Hüllen silbern in der Sonne schimmerten und eindringlich die Macht der Springer verkörperten. Jedes dieser Schiffe war durchaus in der Lage, Goszuls Planeten in eine glutflüssige Hölle zu verwandeln, auf der kein Leben mehr möglich sein würde.

Die Seuche und auf der anderen Seite die Habgier der Springer, so wußte Gucky plötzlich, würde das jedoch verhindern. Solange es auf dieser Welt noch einen funktionsfähigen Roboter gab, würde man sie nicht vernichten.

Gucky duckte sich tiefer in den Schatten der Hütte in eine Bodenfalte. Der eigentliche Rand des Landefeldes war fünfzig Meter von ihm entfernt, aber es gab dort vorn so gut wie keine Deckungsmöglichkeiten. Es war also besser, von hier aus zu operieren.

Der Mausbiber überzeugte sich davon, daß der Wachroboter seine gewohnte Runde ging und sich dabei immer mehr von der Hütte entfernte. Es lag nun an ihm, sich das richtige Schiff auszusuchen, wenn auch eine gehörige Portion Glück dazu gehörte, nicht ausgerechnet vor den Augen Etztaks zu materialisieren, der ihn kannte.

Um sicherzugehen, beschloß Gucky, einen telepathischen Spähsprung vorauszusenden, um die Lage zu erkunden. Fast zwei Minuten mühte er sich damit ab, in dem Gewirr der auf ihn einströmenden Impulse Enzallys Gedanken zu identifizieren, aber dann gab er es auf. Wahrscheinlich schirmte der Goszul sein Gehirn automatisch und instinktiv ab, wenn er >bei der Arbeit< war. Er, Gucky, machte das ja schließlich auch. Also blieb nichts weiter übrig, als

die gelandeten Springer aufs Korn zu nehmen.

Die Springer waren zum Glück keine Roboter, und somit fiel es Gucky nicht schwer, ihre Gedanken zu ordnen und zu lesen. Die Aufgabe war nur insofern nicht einfach, weil sich an Bord jedes Springer-Schiffes mindestens zwanzig Personen aufhielten, von denen aber nur der Kommandant und jeweilige Patriarch der Sippe für Gucky interessant war. Sozusagen blind mußte der Mausbiber mit seinen Gedanken in das erste Schiff springen und solange sondieren, bis er den Patriarchen fand.

Sein Körper blieb indessen mit stark geminderter Reaktionsfähigkeit zurück, ein Umstand, der Gucky ein wenig die Freude nahm. Aber es war nichts daran zu ändern. Außerdem nahm er an, hier verhältnismäßig sicher zu sein.

Als er die auf ihn einströmenden Gedanken isolierte und nur einen einzigen auf sich einwirken ließ, mußte er erkennen, daß er Zeuge einer Unterhaltung wurde, denn es waren zwei Gedanken, die da auf gleicher »Frequenz« sprachen.

... nehme ich sowieso an, daß mal wieder reichlich übertrieben wird. Nicht einmal Landurlaub genehmigen sie uns, aber selbst wollen sie noch heute Abend das Schiff verlassen.

Immerhin handelt es sich um eine Besprechung ...

Und wenn schon! Es ändert nichts daran, daß diese angebliche Seuche für uns gefährlich ist, während sie ihnen anscheinend nichts ausmacht. Am liebsten würde ich mich selbstständig machen.

Du kennst die Strafe, die sie dafür verhängen, Holflersy. Ich würde dir nicht raten, deine Küche im Stich zu lassen.

Gucky grinste und veränderte die Frequenz. Er tat es mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der ein Mensch des 20. Jahrhunderts die Einstellung eines Radios bediente.

Immerhin hatte er erfahren, daß die Kommandanten der Schiffe heute noch eine Zusammenkunft planten. Es wäre nun sehr vorteilhaft, die Gedanken eines solchen Kommandanten lesen zu können, um keine Überraschung zu erleben. Selbst Enzally hatte nicht gewußt, was die Springer mit ihrer Konferenz diesmal planten.

Ja, das war eine andere, lautlose Stimme. Jemand dachte angestrengt nach, aber niemand antwortete. Der Betreffende mußte also allein sein.

Gucky lauschte. Und hatte Glück. Es war reiner Zufall, daß er ausgerechnet den habgierigen Ralgor erwischte.

Ralgor saß in seiner privaten Kabine und überlegte, was er heute auf der ersten Sitzung der Springer-Patriarchen sagen wollte. Er arbeitete seine Rede aus, wie man so schön zu sagen pflegte. Er tat es lautlos und in Gedanken, was aber keineswegs

verhindern konnte, daß ihm jemand dabei zuhörte.

Manchmal murmelte er auch halblaut vor sich hin.
»Wenn ich nur Etztak überzeugen kann«, knurrte er mißmutig und dachte weiter. *Ich muß seine ganze Aufmerksamkeit auf Terra lenken und dafür sorgen, daß Goszuls Planet mehr in den Hintergrund tritt. Die Gouverneure allein haben kaum noch die Energie, sich an die Stützpunkte zu wenden und um Hilfe zu bitten. In wenigen Wochen hat die Seuche sie geholt. Eigentlich ist die Seuche des Vergessens ein Segen für jene, die sich ihrer im Rahmen des Geschäftes bedienen.*

»Ich kann meine beiden anderen Schiffe per Hyperfunk herbeiholen«, fuhr er dann murmelnd fort, als sei das bloße Denken nicht mehr ausreichend. »Ihre Laderäume fassen mindestens zweihundert Kampfroboter und Wachautomaten. Ganz abgesehen von den technischen Einrichtungsgegenständen der Raumschiffswerft mache ich das Geschäft meines Lebens, wenn ich«

Zu Gucky's Bedauern wurde der Gedankengang des ehrbaren Patriarchen an dieser Stelle jäh unterbrochen. Jemand mußte die Kabine betreten haben.

»Herr, hier ist die gewünschte Sternkarte.« Aha, das mußte der Navigator sein, vermutete Gucky. »Die Sprungkoordinaten sind errechnet. Und Sie glauben, wir schaffen das?«

»Bestimmt!« entgegnete Ralgor, dachte aber mit keinem Gedanken an das, was geschafft werden sollte und etwas mit einem Hypersprung zu tun hatte. »Geben Sie diesen Zettel dem Funker. Er soll sofort einen verschlüsselten Spruch an die beiden Schiffe der Sippe absenden. Sobald die Antwort eintrifft, möchte ich unterrichtet werden.«

Dann war er wieder allein, aber Gucky's Hoffnungen erfüllten sich nicht. Ralgor kam nicht auf seine geheimsten Pläne zurück. Eins jedoch war Gucky klar: Ralgors beabsichtigte Plünderung des Goszul-Planeten stand in engem Zusammenhang mit seinen Plänen für Terra und den eben gebrachten Sternkarten. Auch das Herbeiholen der Springerschiffe seiner eigenen Sippe war ein Teil seines gefaßten Planes. Wie dieser Plan jedoch im einzelnen aussah, wußte auch Gucky nicht. Er mußte es erfahren.

Hm, dieser Ralgor kannte ihn nicht und hatte ihn noch nie zuvor gesehen. Wenn er ihm also in der Tat begegnete, war das weiter nicht so gefährlich. Außerdem würde Ralgor vorsichtig sein müssen, um seine geheimen Pläne seinen Rassegefährten nicht zu verraten. Wenn er also ahnte, daß Gucky etwas mit diesem Perry Rhodan und Terra zu tun hatte, würde er erst recht eine Begegnung verschweigen müssen.

Gucky holte tief Luft und teleportierte.

Er landete haargenau in Ralgors Zentrale, hatte

aber Glück. Der Springer wandte ihm gerade den Rücken zu und studierte die vom Navigator überbrachte Sternkarte. Er saß auf einem Stuhl und ahnte nicht, daß knapp einen Meter hinter ihm ein kleines unscheinbares Etwas aus dem Nichts entstand und blitzschnell hinter die geöffnete Tür des Wandschrances schlüpfte. Von hier aus hatte Gucky eine gute Übersicht und war gleichzeitig gut getarnt. Er mußte unbedingt feststellen, für welchen Sektor der Galaxis Ralgor so großes Interesse zeigte.

Ralgor dachte in fremden Begriffen, und da Gucky keine Ahnung hatte, mit welchen Namen die Springer Sterne und Sonnensysteme bedacht hatten, fand er natürlich auch auf Anhieb nicht heraus, mit welchen Systemen Ralgor sich so intensiv befaßte.

Plötzlich spürte Gucky das Näherkommen anderer Gedanken. Draußen vor der Tür blieb jemand stehen und trat dann nach kurzem Anklopfen ein. Es mußte der Navigator von vorhin sein.

»Der Funkspruch wurde ordnungsgemäß aufgefangen, und die Antwort traf soeben ein, Herr. Die RAL III und RAL V treffen noch diese Nacht hier ein. Befehlsgemäß werden sie in zwei Lichttagen Entfernung das System Goszuls umkreisen.«

Ralgor sah auf und grinste hämischi.

»Es ist die längste Zeit Goszuls System gewesen«, verriet er einen Teil seines geheimsten Planes. »Vielleicht wird man es eines Tages Ralgors System nennen.«

Der Navigator grinste zurück.

»Ein gutes Geschäft?«

»Natürlich, würde ich mich sonst damit befassen?« Das Gesicht des Navigators wurde ernst.

»Was soll unsere Sippe mit einem verseuchten Planeten anfangen?«

Ralgor reagierte unerwartet abweisend.

»Ich bin froh, daß du auf diese Frage selbst keine Antwort findest. Dieser Umstand beweist mir nämlich, daß auch die anderen Patriarchen mit großer Wahrscheinlichkeit nicht hinter meine Absichten kommen. Sie können gehen, Gromsk. Um Sonnenuntergang herum möchte ich das Schiff verlassen. Sie sorgen für die notwendigen Wachablösungen. Ich möchte, daß die RAL II startbereit wartet, bis ich an Bord zurückkehre.«

Der Navigator zog sich ohne Antwort zurück.

Noch zehn Minuten hockte Ralgor an seinem Tisch über den Sternkarten und überprüfte die aufgezeichneten Sprungkoordinaten, dann stand er plötzlich auf, blickte auf den in der Wand eingelassenen Zeitmesser und verließ die Kabine. Er schloß nicht einmal die Tür, sondern ließ sie angelehnt.

Gucky wartete einen Augenblick, dann huschte er hinter seinem Versteck hervor und eilte zum Schreibtisch. Er war so klein, daß er sich auf den

Stuhl stellen mußte, um einen Blick auf die Karten werfen zu können.

Sternenkarten sind schwer zu lesende Schriftstücke. Man muß sie gründlich studieren, um aus ihnen klug zu werden, besonders dann, wenn die Bezeichnungen unverständlich sind.

Gucky erblickte ein Gewimmel winziger Punkte, die miteinander durch gestrichelte Linien verbunden waren. Daran standen Zahlen, dicht darunter Namen, die keine Bedeutung für ihn hatten.

Eine zweite Karte zeigte eine Vergrößerung. Die wenigen Sonnensysteme bestanden nun nicht mehr bloß aus winzigen Punkten, sondern in der Tat aus Sonnen und den dazugehörigen Planeten. Es war nun nicht mehr sehr schwer, eines dieser Systeme zu identifizieren. Besonders deshalb nicht, weil ein rotes Kreuz es deutlich hervorhob.

Mit einem Blick erkannte Gucky, daß Ralgor sich für die Sonne und ihren Planeten Erde interessiert hatte.

Hinter Gucky war ein Geräusch. Noch ehe er sich umdrehen konnte, wußte er, daß er in den vergangenen Sekunden nicht genügend aufgepaßt hatte. Ralgor war zurückgekehrt.

Der Springer stieß einen erstaunten Ruf aus, als er das merkwürdige Wesen über seine Karten gebeugt vorfand. Es dauerte mindestens zwei Sekunden, ehe er seiner Überraschung Herr wurde. Seine Rechte fuhr zum Gürtel und kam mit dem Strahler wieder hoch. Der Lauf richtete sich auf den Mausbiber.

Gucky hätte teleportieren können, aber es wäre ihm wie ein feiger Rückzug vorgekommen. Außerdem dauerte es mindestens eine Sekunde, ehe er entmaterialisierte. Der Springer würde seinen tödlichen Schuß noch anbringen können.

Da gab es auch andere und bessere Mittel.

»Guten Tag«, sagte Gucky in reinem Interkosmo und entblößte freundlich seinen Nagezahn. »Wie geht es dir, Ralgor?«

Der war so verblüfft, daß sein Unterkiefer um einige Zentimeter nach unten sank.

»Du ... sprichst? Wer bist du?«

»Du sprichst ja auch, nicht wahr?« erkundigte sich Gucky versöhnlich und konzentrierte seine ganze Aufmerksamkeit auf die Pistole. Seihe telekinetischen Geistesströme erfaßten die Materie behutsam, und der Lauf der Waffe zeigte plötzlich gegen die Decke. Der Springer war derart überrascht, als ein unbelebter Gegenstand plötzlich Neigung zeigte, sich selbständig zu machen, daß er keiner Aktion fähig war. Staunend sah er zu, wie der Strahler seinen verkrampten Fingern entglitt und gegen die Decke schwabte, als sei er ein Ballon geworden. An der Decke angekommen, hielt der Strahler an und richtete seinen Lauf auf Ralgors Kopf.

»Nun, jetzt bist du aber artig?« fragte Gucky und zwitscherte wie ein irdischer Vogel. »Mach die Tür zu!«

Ralgor fiel nicht ein, dem Befehl Folge zu leisten. Er stieß einen zweiten, diesmal aber wutentbrannten Schrei aus und stürzte sich auf den Eindringling. Gucky dachte an die ernsten Ermahnungen John Marshalls und verzichtete auf weitere Experimente. Er entmaterialisierte und verpaßte somit den eigentlich amüsanten Teil des Abenteuers.

Ralgor wurde von der Wucht des Sprungs jäh nach vorn gerissen, als seine mächtigen Fäuste ins Leere griffen. Er prallte mit dem Schädel gegen den Bordkommunikator und holte sich eine farbenprächtige Beule, deren Vorhandensein er später bei mitführenden Fragen seiner Sippengenossen niemals befriedigend erklären konnte.

Fassungslos starnte er auf die Karten.

Mit brummendem Schädel und einer unwilligen Handbewegung wischte er sie vom Tisch.

Dann sank er schwer in den Stuhl, auf dem noch vor drei Sekunden Gucky gestanden hatte.

Verdammst! Es gab also doch Geister!

6.

»Die haben etwas mit der Erde vor!«

John sah ungläubig aus.

»Ich denke, den Gedanken haben sie längst aufgegeben, Gucky. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie es noch einmal versuchen werden. Die erste Lehre sollte ihnen genügt haben.«

»Der Kerl hatte Karten, auf denen die Erde besonders auffällig markiert worden war. Ich wette, sie werden heute Abend über diesen Punkt verhandeln. Wir sollten nicht versäumen, einen Beobachter zu der Konferenz zu entsenden.«

»Enzally wird uns berichten.«

»Das genügt nicht, ganz abgesehen davon, daß wir mit unserem Besuch einen sehr positiven Zweck erfüllen können.«

»Und der wäre?« beugte sich John interessiert vor.

»Wir werden die Patriarchenversammlung verseuchen«, sagte Gucky.

Der Telepath wollte gerade eine abwehrende Geste machen, als er mitten in der Bewegung anhielt. Ein nachdenklicher Zug huschte über sein Gesicht. Schließlich nickte er zögernd.

»Ein wahrhaft toller Gedanke, Gucky. Aber ich glaube doch, daß ich dazu die Erlaubnis Rhodans einholen muß. Ohne jede Anweisung können wir nicht jene Springer mit einer Krankheit infizieren, die nicht auf Goszuls Planet stationiert sind. Die Seuche ist ansteckend; sie würden sie in den Raum hinaustragen. Und ich wehre mich dagegen, das Universum absichtlich zu verseuchen.«

»Frage doch Rhodan«, schlug Tako vor. »Er wird schon wissen, was er verantworten kann und was nicht« John hielt es ebenfalls für das einzige Vernünftige. Er holte das kleine Gerät aus dem Versteck, mit dem sich eine Simultanverbindung bis zu einer Entfernung von drei Lichtmonaten herstellen ließ. Der Kontakt mit der STARDUST war, bereits nach dreißig Sekunden hergestellt.

»Es besteht die einmalige Gelegenheit, die hier auf Goszuls Planeten weilenden Springer in einem Raum versammelt anzutreffen, Mister Rhodan. Sollen wir sie mit der Seuche infizieren oder nicht?«

»Eine direkte Frage, John. Ich will sie genauso direkt beantworten, wenn Sie eine andere Auskunft geben können: Was soll auf dieser Versammlung der Springer beraten werden?«

»Niemand weiß das. Gucky meint, der Angriff auf die Erde.«

»Sie sind also noch nicht geheilt«, murmelte Rhodan und dachte einige Sekunden nach. »Gut, Sie sollen Ihre Antwort haben: Wenn die Springer heute Abend beschließen sollten, daß sie die Erde anzugreifen gedenken, dann sind sie zu infizieren. Habe ich mich klar genug ausgedrückt?«

»Ja, das haben Sie. Und was geschieht, wenn sie die Seuche ins Universum tragen?«

Man hätte glauben können, Rhodans Lächeln über acht Lichttage hinweg spüren zu können.

»Nicht viel«, sagte er und unterbrach die Verbindung.

Johns Gesicht war nicht gerade geistreich zu nennen, als er das Gerät verstaut und seine Freunde ratlos ansah.

»Habt ihr das gehört? Nicht viel, sagte Rhodan. Das soll jemand begreifen!«

»Ist das nötig?« wollte Gucky wissen und fügte schnell hinzu: »Achtung, ich fühle Enzally kommen. Hoffentlich hat er unsere Zweifel nicht bemerkt, das wäre unangenehm.«

Aber Enzally war ganz arglos. Er begrüßte die vier Männer mit der gleichen Verbeugung, mit der er auch Gucky bedachte, nahm Platz und sagte mit einem etwas nachsichtigen Lächeln:

»Die Versammlung der Springer beginnt jeden Augenblick. Ich kam mit einem Dienstwagen der Raumhafenverwaltung hierher, um euch zu unterrichten. Ihr seid verwundert wegen des Wagens? Nun, wir haben unsere Freunde jetzt überall. Aber um auf die Springer zurückzukommen: Was ist Ihre Absicht? Wollen Sie die Versammlung sprengen?«

»Wir wollen die Springer verseuchen«, sagte John hart.

Über das Gesicht des alten Goszuls huschte ein kaltes Lächeln.

»Ausgezeichnet Die handelnden Götter haben gesehen, was aus einer Rasse wird, die von dieser

Seuche des Vergessens befallen wird. Wenn sie die gleiche Krankheit an sich bemerken, werden sie voller Panik in das Universum fliehen und dort Heilung suchen. Uns jedenfalls werden sie künftig in Frieden lassen.«

Tako hatte eine längliche Kiste geöffnet und fünf kleine Bomben herausgeholt. Abschätzend wog er sie in seinen Händen. John bemerkte es.

»Gucky wird dich begleiten. Es ist besser, wenn zwei Teleporter die Aufgabe erledigen. Werft die Bomben und verschwindet sofort wieder. Vielleicht ist es dir noch möglich, Gucky, einiges über den Zweck der Versammlung zu erfahren - vorher. Rhodan gab ja Befehl, die Bomben erst dann zu werfen, wenn die Springer die Absicht äußern, Terra anzugreifen.«

»Du kannst dich auf uns verlassen«, beruhigte Gucky den Telepathen, nahm Tako zwei der fünf Bomben ab, packte ihn bei der Hand und nickte ihm zu.

Eine Sekunde später waren sie verschwunden.

*

Die beiden Teleporter materialisierten nicht weit von dem ihnen bereits bekannten Gebäude am Hand des Raumhafens, in dem die Verhandlung heute stattfinden sollte. Enzally hatte ihnen die Lage genau beschrieben. In der näheren Umgebung war niemand zu sehen, auch keine Wachroboter. Vor dem Eingang des Gebäudes allerdings standen zwei wuchtige Kampfroboter mit schußbereiten Strahlarmen. Es war völlig aussichtslos, an ihnen vorbeikommen zu wollen.

»Also direkt hinein in die Höhle des Löwen«, stellte Tako wenig begeistert fest. Er sah aus wie ein echter Goszul und war von den Eingeborenen dieser Welt nicht mehr zu unterscheiden. »Wir wissen nicht, wo wir landen, und wenn das mitten im Verhandlungssaal geschieht, gibt es einige Aufregung.«

»Besonders dann, wenn sie mich sehen«, vermutete Gucky in aller Bescheidenheit. »Aber auf der anderen Seite kann ich mir besser helfen als du. Schließlich bin ich außerdem noch Telekinet. Ich werde ihre Nasen verbiegen.« Tako grinste flüchtig. »Also gut, dann springst du zuerst und kommst sofort zurück, um mir die Daten bekannt zu geben. Dann springen wir gemeinsam.«

Gucky sah sich um.

»Bleibe hier hinter dem Ruf stand für Taxen zurück und verbirg dich, so gut es eben geht. Aber wer sollte schon kommen? Ein Goszul wird dich nicht verraten, und Wachroboter sind nicht in Sicht. Ich glaube kaum, daß ein Risiko besteht.«

»Außerdem kommst du gleich zurück«, beruhigte

sich Tako selbst.

Gucky nickte zustimmend und entmaterialisierte.

Der Japaner blieb allein zurück und bereitete sich heimlich darauf vor, jederzeit verschwinden zu können, wenn es sein müsse. Aber alles blieb still: Das Raumfeld mit seinen riesigen Schiffen lag wie ausgestorben. Weit drüben an seinem Rand patrouillierte ein Roboter. Die Sonne war bereits unter den Horizont gesunken, und es würde allmählich dämmerig.

Es dauerte fünf Minuten, ehe Gucky zurückkam.

»Ich habe einen ausgezeichneten Platz gefunden«, sagte er mit seiner unwahrscheinlich hellen Stimme. »Eine Art Galerie über dem Verhandlungssaal. Niemand sieht uns, und wir haben eine wunderbare Aussicht. Wir können sogar alles hören, was gesprochen wird. Und da die Springer verschiedene Dialekte besitzen, unterhalten sie sich auf Interkosmo.«

»Nimm mich bei der Hand, das ist sicherer.«

Sie sprangen und landeten den Bruchteil einer Sekunde später in einem dunklen Raum, der nur dürtig von einem aus der Tiefe dringenden Licht erhellt wurde. Stimmengemurmel wurde hörbar.

»Die Galerie«, flüsterte Gucky. »Vorsichtig bewegen jetzt, wenn wir auf den Gang gelangen. Früher, so stelle ich mir vor, saßen hier oben auch Leute, aber jetzt sind die Springer so dezimiert, daß sie mit dem Saal dort unten auskommen.«

Sie verließen den Raum, in dem allerhand Gerumpel lagerte, darunter auch ein außer Dienst gestellter Roboter. Auf der eigentlichen Galerie war es heller, und es boten sich nur wenig Deckungsmöglichkeiten. Sie mußten sich eben darauf verlassen, daß niemand kam. Bis dicht an den Rand des Geländers krochen sie vorsichtig auf Händen und Füßen, dann richteten sie sich halb auf.

Was sie sahen, ließ ihr Herz rascher schlagen.

An die zwanzig Springer saßen oder standen in Gruppen beisammen und unterhielten sich angeregt miteinander. Wie es schien, waren die Beratungen durch eine Pause unterbrochen worden, um den einzelnen Springern Gelegenheit zu geben, über das Thema frei zu diskutieren.

Vorn an einem langen Tisch hockten Ralgor - Gucky erkannte ihn nicht zuletzt an der farbenprächtigen Beule an der Stirn wieder, obwohl er sie noch nicht gesehen hatte - und Etztak. Der Patriarch mit dem eisgrauen Bart redete ununterbrochen auf Ralgor ein, aber die beiden Lauscher auf der Galerie konnten kein Wort verstehen. Gucky schaltete sich telepathisch ein und erkannte, daß Etztak über eine mögliche Invasion des Planeten Erde sprach. Er erörterte einen Plan, den er zur Debatte stellen wollte. Aus den dazwischen erkennbaren Gedankenfetzen Ralgors war zu

erkennen, daß es genau der Plan war, den dieser dem älteren Etztak einzureden gedachte.

»Ich glaube, daß wir unsere Bomben loswerden«, zischelte Gucky dem ungeduldig wartenden Tako zu. »Sie haben diesen Planeten noch nicht verloren, und schon denken sie daran, einen zu erobern. Die Suppe werden wir ihnen versalzen.«

Unten im Saal tat sich inzwischen etwas. Etztak bat die versammelten Patriarchen, ihre Plätze wieder einzunehmen. Er wartete, bis Ruhe eingetreten war, dann begann er zu sprechen:

»Wir kamen ursprünglich zu Goszuls Planet, um über die Möglichkeit zu beraten, der wachsenden Bedrohung durch einen gewissen Perry Rhodan entgegenzutreten, der den Planeten Terra vertritt. Leider wurde unser Vorhaben durch einige Ereignisse hinausgeschoben. Jetzt ist wieder etwas eingetreten, mit dem wir nicht rechneten. Auf Goszuls Planet ist eine Seuche ausgebrochen, deren Natur völlig unbekannt ist. Zu unserer Bestürzung müssen wir feststellen, daß wir nicht immun dagegen sind. Nach den letzten Meldungen sind bereits sieben der zwanzig Gouverneure erkrankt und haben das Gedächtnis verloren. Wir, die wir bisher mit den Goszuls nicht in Berührung kamen, blieben gesund. Aber es ist selbstverständlich, daß wir so schnell wie möglich von hier verschwinden sollten, um der Gefahr der Ansteckung nicht auch noch ausgesetzt zu werden.«

Etztak wartete, bis die allgemeine Unruhe sich legte. Mit veränderter Stimme fuhr er dann fort:

»Ich möchte an dieser Stelle an den eigentlichen Zweck unseres Zusammenseins erinnern, der diesmal nicht handelstechnischen Dingen gilt. Meine Sippe wurde bei dem Versuch, Kontakt mit einem Planeten Terra herzustellen, von einem starken Gegner zurückgeschlagen. Ich spreche von Perry Rhodan, dem Administrator oder Präsidenten dieses Planeten. Er scheint mit Unterstützung der Arkoniden zu arbeiten, deren plötzliche Aktivität fast unwahrscheinlich anmutet. Rhodan gelang es, eine große Anzahl unserer Schiffe mit unbekannten Waffen zu vernichten. Außerdem kennt dieser Rhodan mit Bestimmtheit das Geheimnis der Welt des ewigen Lebens, jener sagenhaften Welt also, auf der man die Unsterblichkeit erlangen kann.«

Wieder ging ein Räumen durch die Versammlung. Die Patriarchen steckten die Köpfe zusammen und begannen miteinander zu flüstern. Mehr noch als alle Reichtümer lockte sie das ewige Leben. Eine Sage schien plötzlich greifbare Wirklichkeit geworden zu sein.

Aber Etztak ließ keine Unterhaltung zu.

»Wir müssen diese Welt verlassen, Partner, das steht fest. Und so wie die Dinge stehen, werde ich beim Rat der Händler eine fünfzigjährige Quarantäne

vorschlagen. Leider müssen wir die technischen Einrichtungen im Stich lassen, aber das ist nicht zu ändern. Und nun mein Vorschlag, der sich mit Ralgors Meinung deckt: Wir eilen geschlossen mit unseren Schiffen und entsprechender Verstärkung zum Planeten Erde und vernichten Rhodans Flotte. Ich bin überzeugt, daß wir auf der Erde mehr Reichtümer finden werden als auf allen Welten, die wir kennen. Ich erinnere nur an den Planeten der Unsterblichkeit.«

Jemand im Hintergrund erhob sich und rief:

»Was ist mit Begleitschutz?«

Etztak schien die Frage erwartet zu haben.

»Topthor, der Überschwere! Ja, ich fürchte, wir können uns nicht auf ihn verlassen. Er versuchte während meiner Verhandlungen mit Rhodan selbständig Terra anzugreifen und erlitt fürchterliche Verluste. Fast seine ganze Flotte wurde zerstört. Als ich ihn später um Hilfe bat, war er gerade in panischer Flucht begriffen. Ich glaube kaum, daß er bereit sein wird, Terra noch einmal anzugreifen.«

»Warum verhandeln wir nicht mit Rhodan, wenn er so mächtig zu sein scheint?«

»Er ist mächtig! Glaubt jemand in diesem Saal, daß wir uns von einem mächtigen Gegner Vorteile erhoffen dürfen? Er stellt die Bedingungen, nicht wir! Was wäre dabei zu verdienen? Nein, wir haben nur eine einzige Wahl: Wir müssen diesen Terra-Planeten überraschend angreifen und seine Verteidigungskraft so schwächen, daß wir ihn in Besitz nehmen können.«

Drei oder vier der Patriarchen riefen erregt:

»Warum beraten wir überhaupt noch? Verlassen wir Goszuls Planeten, auf dem nichts mehr zu holen ist - eilen wir nach Terra und schöpfen aus dem Reichtum der Arkoniden! Erfahren wir die Position des ewigen Planeten und holen uns die Unsterblichkeit!«

Etztak winkte ab.

»Unser Entschluß muß einstimmig sein, damit kein anderer von dem Plan erfährt. Wer hat Gegenargumente?«

Ein noch junger Springer in der ersten Reihe hob die Hand.

»Wollen wir die Kampfroboter auf Goszuls Planeten zurücklassen?«

Ralgor neben Etztak wurde unruhig, aber er beherrschte sich ausgezeichnet und überließ die Antwort dem Älteren.

»Haben wir eine andere Wahl?« Etztak fragte es mit hochgezogenen Augenbrauen. »Unsere Desinfektionsmittel sind gegen die Seuche des Vergessens unwirksam. Auf keinen Fall dürfen wir diese furchtbare Krankheit ins Universum tragen. Unvorstellbare Folgen müßten von uns verantwortet werden. Die intelligenten Rassen des Universums

ohne Gedächtnis - eine grauenhafte Vision!«

Ralgor war das Thema unangenehm. Er unterbrach Etztak:

»Noch Einwände? Wenn nicht, würde ich Etztak vorschlagen, zur Abstimmung zu schreiten.«

Der alte Graubart nickte.

»Ist hier jemand, der nicht bereit wäre, in einer gemeinsamen Aktion der galaktischen Händler den Planeten Terra zu einer Kolonie zu machen und Perry Rhodan das Geheimnis des ewigen Lebens zu entreißen?«

Die Frage war so gestellt, daß niemand zu widersprechen wagte. Der Vorschlag, die Erde zu erobern, war somit einstimmig gebilligt worden.

Etztak nickte befriedigt.

»Kommen wir zu den Einzelheiten. Ich schlage vor, daß wir für weitere drei Wochen in einer Kreisbahn um Goszuls System bleiben und uns dort versammeln. Wozu einen neuen Ort wählen ...?«

Gucky hatte genug gehört. Er wandte sich an Tako.

»Hast du die Bomben fertig? Ich denke, wir lassen sie platzen.«

Der Japaner griff in die Tasche und holte seine drei Plastikbehälter daraus hervor.

»Zünder auf fünf Sekunden einstellen«, befahl Gucky. Während sie ihr Attentat vorbereiteten, wurden unten im Saal ernsthafte Probleme gewälzt. Sie waren für die beiden Späher jetzt völlig un interessant, denn die Patriarchen würden die gefaßten Pläne nicht mehr ausführen können.

Tako stellte die dritte Zündung ein und sah auf. Gucky war bereits fertig.

»Wenn wir sie werfen, und sie schlagen auf, dauert es ganze fünf Sekunden. Es gibt eine harmlose Detonation, die den Zweck hat, die Bakterien zu verschleudern. Außerdem erweckt die kleine Explosion den Eindruck, es handele sich um Sprengbomben. Also los - eins, zwei, drei!«

Die fünf Bomben flogen in hohem Bogen durch die Luft und fielen mitten zwischen die Versammelten auf den Boden oder gar auf die Tische. Für eine Sekunde herrschte völliges Schweigen, dann brüllte Ralgor, der sich als erster faßte:

»In Deckung!«

Das war leichter gesagt als getan. Wohin in Deckung, wenn niemand wußte, wie lange es noch dauern würde, bis die Bomben in die Luft gingen? Alles warf sich automatisch zu Boden und hoffte, daß der Nebenmann die zu erwartenden Splitter auffing.

Als dann die fünf Detonationen ertönten und eigentlich nichts geschah, war man zwar erleichtert, aber man vermutete einen faulen Trick, womit man der Wahrheit ziemlich nahe kam. Niemand jedoch äußerte den Verdacht, es könne sich um Bakterienbomben gehandelt haben.

Etztak war schnell wieder auf seinem Platz. Er hielt einen kleinen Strahler in der Hand und suchte mit den Augen die leere Galerie ab. Die Bomben waren von dort oben gekommen.

Aber Gucky und Tako waren schon längst verschwunden.

7.

Perry Rhodan legte den kleinen Hebel zurück, der den Simultankontakt mit John Marshall hergestellt hatte. Das leise Rauschen der kosmischen Statik verstummte. Langsam drehte er sich um und sah Reginald Bull an. Die beiden Männer weilten allein in der geräumigen Kontrollzentrale des Raumgiganten STARDUST, acht Lichttage von Goszuls System entfernt.

»Nun, was sagst du dazu?«

Bully machte ein zweifelndes Gesicht.

»Wozu eigentlich das ganze Theater auf diesem Planeten, wenn wir nur zwanzig Springer vertreiben wollen? Es hätte doch genügt, sie allein zu infizieren.«

»Eben nicht«, widersprach Rhodan. »Wären nur die Patriarchen und mit ihnen die Mannschaften erkrankt, wüßten sie nicht, wo sie sich angesteckt hätten. Natürlich wissen sie es heute auch nicht, aber sie müssen annehmen, daß auf Goszuls Planet sogar die Roboter und Maschinen verseucht sind. Außerdem erlebten sie das schauerliche Schauspiel bei den Goszuls, die ihre Erinnerung verloren und ganz von vorn anfangen müssen. Nein, ohne dieses Beispiel könnte die zu erwartende Wirkung niemals so nachhaltig sein. Wir erreichen damit zweierlei: Sie werden Goszuls Planet unter Quarantäne stellen und ihren Plan, die Erde zu erobern, schnellstens aufgeben.«

»Hoffentlich behältst du recht, Perry! Ich bin es leid, mich für alle Ewigkeit nur mit diesen Springern herumzuschlagen. Schließlich haben wir noch andere Aufgaben zu lösen.«

»Die Versammlung fand vor acht Tagen statt. Die ersten Anzeichen müßten sich inzwischen auf den Schiffen der Springer bemerkbar gemacht haben. Bis jetzt zeigen unsere Instrumente an, daß sie immer noch in einer Entfernung von zwei Lichttagen um das System kreisen und laufend Verstärkungen erhalten. Major Nyssen von der SOLAR SYSTEM berichtet, daß er insgesamt neunundsechzig Schiffe gezählt hat.«

Bully pfiff durch die Zähne und strich sich mit der Hand über die unruhig werdenden Haarstoppeln.

»Das ist eine ganz hübsche Menge. Möchte wissen, wie wir mit denen fertig werden.«

»Brauchen wir nicht. Die Bakterien besorgen das für uns. Nyssen berichtet, daß in den vergangenen

Tagen rege Besprechungen stattgefunden haben. Die Patriarchen besuchen die Kommandanten der neu eingetroffenen Schiffe. Wir können also damit rechnen, daß bereits alle infiziert wurden. Noch ein oder zwei Tage, dann ist der Teufel los bei den Springer, darauf kannst du dich verlassen.«

Bully starnte erwartungsvoll auf die lange Reihe der dunklen Kontrolllampen. Er wußte, daß jede von ihnen den unsichtbaren Kontakt zu einem Schiff der Springer herstellte. Die überlichtschnelle Zielfixierung lief über die Strukturtaster und das Positronengehirn. Sobald eines der Schiffe der Springer eine Transition in den Raum vornahm, leuchtete eine der Lampen auf. Sofort automatisch anlaufende Berechnungen ergaben bereits Sekunden später die genaue Richtung und Entfernung des Sprunges. Ein System zeichnete alle Impulse auf. Später konnte man dann auf einer Karte genau feststellen, wohin sich die einzelnen Sippen begeben hatten.

»Eigentlich müßte es ja jeden Augenblick losgehen«, knurrte Bully. »Wenn sie bemerken, daß sie sich mit der Seuche infiziert haben, werden sie versuchen, den nächsten Arzt zu erreichen.«

Rhodan lächelte nachsichtig.

»Ich weiß zwar nicht, wo ihr nächster Arzt wohnt, aber ihre Sorge ist völlig unberechtigt. Glaubst du, ich würde die Galaxis mit einer teuflischen Seuche infizieren? Keine Sorge, Bully. Die Springer werden zwar farbig im Gesicht werden und für einige Wochen ihre Erinnerung verlieren, aber dann werden sich diese Symptome abschwächen und schließlich ganz verschwinden. Auch verlieren die Bakterien nach sechs Tagen die Fähigkeit, die Krankheit zu übertragen. Es fehlt also die Voraussetzung dafür, andere Rassen zu verseuchen.«

Bully hatte mit Interesse zugehört.

»Warum hast du dann John Marshall nicht beruhigt, als er Bedenken äußerte, die Infizierung vorzunehmen?«

»Weil jeder - auch er - davon überzeugt sein mußte, es mit einer echten Krankheit zu tun zu haben. Einer hätte sich verraten können, vielleicht sogar gegen seinen Willen. Du siehst, wir arbeiteten lediglich mit einem Bluff.«

»Und wie ist das mit der steigenden Intelligenz?«

»Das stimmt ausnahmsweise. Die von der kurzen Krankheit Genesenden sind in der Tat klüger als zuvor.«

»Auch die Springer?«

»Hoffentlich! Denn wenn sie klüger geworden sind, werden sie vielleicht darauf verzichten, die Erde ihrem Imperium einverleiben zu wollen.« Bully grinste zufrieden.

»Na, dann bin ich ja moralisch beruhigt, und Marshall wird sich freuen, wenn er die Wahrheit

erfährt.«

»Dazu ist es noch zu früh«, sagte Rhodan und schwieg plötzlich.

Auf der Schaltreihe leuchtete ein rotes Lämpchen auf. Fast gleichzeitig kam aus einem schmalen Spalt ein Zettel auf den Tisch geflattert. Rhodan nahm ihn und las vor, was darauf stand:

»Transition Richtung Sektor XP-578-H. Entfernung 389,057 LJ.«

Bully hatte inzwischen eine Sternkarte herbeigezogen und konsultierte sie. Erstaunt sah er auf.

»Genau entgegengesetzt zur Erde!« Er grinste breit. »Ob das bedeutet, daß sie es sich anders überlegt haben und sie ...«

Eine zweite Lampe flammte auf, gleich danach die dritte.

Und dann begann ein Feuerwerk, wie es in der Zentrale der STARDUST noch nie zuvor stattgefunden hatte. Lampe für Lampe leuchtete auf, und aus dem schmalen Schlitz, der mit dem Positronengehirn in Verbindung stand, fiel Zettel auf Zettel.

Bully hatte es längst aufgegeben, die Positionsangaben mit der Sternkarte zu vergleichen. Die Stichproben genügten ihm.

»Nicht eins der Schiffe hat in Richtung Erde transistiert!«

In weniger als zwanzig Minuten brannten 69 Lichter an der Schalttafel. Die gesamte Flotte der Springer hatte in wahlloser und panischer Flucht das System Goszuls verlassen und war in allen Richtungen davongeeilt.

Rhodan starrte auf die Reihe der roten Lampen und auf den Stapel der Meldezettel. Sein Gesicht war gestrafft und zeigte seine Genugtuung nicht. In seinen Augen brannte ein kaltes Licht, aber ihnen fehlte die gewohnte Härte. Der Mund war zusammengekniffen.

»Ich bedauere nur einen einzigen Umstand«, murmelte er und sah Bully nicht an. »Aber man kann ja nicht alles haben, nehme ich an.«

»Welchen Umstand?«

»Daß wir mit den Springern nicht reden konnten. Ich hätte gern, daß sie unsere Freunde werden.«

*

Nach den Funkanweisungen Rhodans begann John Marshall damit, das Heilserum in die verseuchten Kontinente zu schicken. Dort wurde es von Ralvs Leuten in Empfang genommen und verteilt. Es handelte sich um winzige mit dem Serum getränkte Nadeln, die so in ein kleines Pflaster eingelassen waren, daß man sie unwillkürlich beim Auflegen dieses Pflasters injizierte. Schon zwei Tage später

verschwanden die Farbflecke von der Haut, und nach dem Schlaf der dritten Nacht kehrte auch das Gedächtnis zurück. Außerdem war der Intelligenzgrad des vormals Erkrankten um etwa 20 Prozent angestiegen.

Am gleichen Tag, an dem die Flotte der Springer in panischer Flucht davon stob, verließen John und seine Mutanten den Segler, um in der Nähe des Raumflughafens ein neues Quartier zu beziehen. Es handelte sich um den Amtssitz des »Obersten Gouverneurs« der Springer, der augenblicklich im Krankenhaus lag und sich vergeblich zu erinnern versuchte, wer er eigentlich war.

Das nicht sehr große Gebäude war von außerordentlichen Sicherheitsvorrichtungen umgeben. Ein einziger Druck auf einen Alarmknopf genügte, um einen Energievorhang um das ganze Haus zu legen. Selbst die Kampfroboter konnten dann nicht mehr eindringen.

Hier erst fühlte John sich sicher, denn seitdem fast die Hälfte der Gouverneure ausgefallen war, begannen die Roboter unruhig zu werden. Es kam John zu Bewußtsein, daß die Schlacht noch nicht beendet war.

Ralv traf zur Berichterstattung ein.

Während Gucky auf dem flachen Dach des Hauses hockte und nach allen Seiten sicherte, erwarteten John und die drei Japaner ihren Verbündeten. Der Rebellenführer hatte sich in den vergangenen Tagen verändert. Aus dem anfänglichen Widerstandskämpfer, der stets im Verborgenen leben mußte, war ein verantwortungsbewußter Staatsmann geworden. Er trug ein selbstsicheres und zielbewußtes Wesen zur Schau, betrachtete seine von einer anderen Welt stammenden Freunde als gleichberechtigte Partner und vergaß doch niemals, ihnen seine Dankbarkeit zu beweisen.

»Es gelang uns in der vergangenen Nacht, eine Nebenstelle der automatischen Steuerzentrale zu besetzen. Zehn Wachroboter, die von dieser Stelle aus geleitet wurden, zerstörten sich selbst.«

John horchte auf.

»Zerstörten sich selbst?« Das war unmöglich, denn die Wachroboter besaßen keinerlei Waffen. »Wie konnte das geschehen?«

»Keine Ahnung. Wir besetzten die außerhalb der Stadt gelegene Zentrale, nachdem wir den dazugehörigen Kampfroboter vernichteteten. Ja, das war gar nicht so schwer. Einer unserer Leute fuhr ihn mit einem Wagen nieder. Leider starb er an den Folgen des Unfalls, aber der Roboter wurde so hart gegen eine Wand geschleudert, daß nur Schrott von ihm übrig blieb. Als wir in der Zentrale waren und die Art der Schaltungen begriffen - Enzally half uns dabei - gaben wir den zehn zugewiesenen Wachrobotern den Befehl, die dreizehn im Verwaltungsgebäude

versammelten Gouverneure anzugreifen und sie zu töten.«

»Eine verrückte Idee!« tadelte John und begann zu ahnen, was geschehen war. Ralv ließ sich nicht unterbrechen, sondern fuhr fort:

»Die zehn Roboter blieben stehen und rührten sich nicht. Dann begannen sie plötzlich von innen heraus zu glühen - und schmolzen. Von ihnen blieb nichts als einige Klumpen unförmigen Metalls.«

»Kurzschluß!« nickte John. »Der eingebaute Sicherheitsfaktor. Sie können niemals einen Springer angreifen, wenn sie nicht vorher umprogrammiert werden. Das aber kann nur durch die zentrale Befehlsstelle geschehen, die fest in der Hand der Kampfroboter und der restlichen Gouverneure ist. Was werden diese letzten Springer tun, Ralv? Die Flotte ist geflüchtet, und Goszuls Planet steht unter Quarantäne, mit anderen Worten: Niemand darf mehr landen.«

»Auch da arbeiten unsere Leute gut«, sagte Ralv stolz. »Enzally belauschte eine der ersten Sitzungen. Die Gouverneure wissen, daß sie auf einem verseuchten Planeten sitzen, von dem sie niemand abholen wird, um nicht selbst zu erkranken. Nun haben die Gouverneure natürlich keine Lust, den Rest ihres Lebens hier isoliert zu verbringen. Sie benötigen also ein Raumschiff, um dieser Welt und damit der Seuche des Vergessens zu entfliehen - bevor sie vergessen.«

»Sehr einleuchtend. Fragt sich nur, woher sie ein Schiff erhalten wollen. Soweit mir bekannt ist, stehen ihnen keine intergalaktischen Schiffe zur Verfügung, nur kleine Boote, mit denen sie zur Not den benachbarten Planeten erreichen können. Damit ist ihnen aber auch nicht geholfen.«

»Irgendwo müssen sie ein Schiff haben, ein sehr großes Schiff. Sie sprachen wenigstens davon. Leider konnte Enzally nicht mehr erfahren, da sie nicht weiter darüber sprachen.«

»Ein großes Schiff der Springer ...?« dehnte John und dachte fieberhaft nach. Hatte Rhodan nicht einmal den Wunsch geäußert, die technischen Einzelheiten eines Springer-Schiffes in aller Ruhe studieren zu können? Bot sich hier vielleicht eine Gelegenheit dazu? »Wir müssen erfahren, was die Gouverneure planen.«

Ralv winkte ab.

»Die Roboter bereiten mir mehr Sorgen. Wie sollen wir Herren unseres eigenen Planeten werden, wenn die Roboter uns daran hindern? Schon haben wir eine provisorische Regierung zusammengestellt und, sind bereit, mit der Aufbauarbeit zu beginnen, da treten neue Schwierigkeiten auf. Die Roboter müssen den Befehl erhalten haben, uns zu verjagen, wo immer sie uns sehen.«

»Wie meinst du das?« fragte John neugierig.

»Früher waren wir die Diener der Götter. Wir arbeiteten mit den Robotern zusammen und nahmen Befehle von ihnen entgegen. Heute können wir uns ihnen nicht einmal mehr nähern, ohne von ihnen angegriffen zu werden. Auch dann, wenn wir keine feindlichen Absichten haben.«

»Das müssen die Gouverneure gewesen sein. Um eine weitere Ansteckung zu vermeiden, haben sie den Robotern die Anweisung gegeben, mit den Eingeborenen nicht in Berührung zu kommen. Sehr verständlich. Du siehst, Ralv, es hat alles seine natürliche Erklärung.«

Der Rebell wollte gerade etwas entgegnen, als er unterbrochen wurde.

Auf dem einzigen Tisch des Raumes stand ein kleiner Metallkasten, der plötzlich zu summen begann. Eine rote Lampe glühte gleichzeitig auf.

John sprang auf und eilte zum Tisch. Er drückte einige Knöpfe und sagte dann:

»Einsatzkommando Marshall.«

»Rhodan hier!« kam die prompte Antwort. »Wir landen in zehn Minuten.«

Für zwei Sekunden verschlug es John die Sprache, dann erwiederte er hastig:

»Der Planet steht noch unter Kontrolle der Springer, Sir. Die Roboterzentrale ist im Besitz der Gouverneure, die ihre Kampfroboter angewiesen haben ...«

»Wir landen, um die Kontrollzentrale lahm zu legen«, gab Rhodans ruhige Stimme zurück. »Wo sind Sie mit Ihren Leuten?«

»Beim Raumhafen, am Westrand. Sie erkennen das einzelne Gebäude sehr leicht an seinem flachen Dach ...«

»Schalten Sie Ihren Apparat nicht aus, dann kann ich Sie nach der Landung anpeilen. Was wollen die Roboter gegen unsere vier Schiffe unternehmen?«

»Ich wußte nicht, was!«, gab John zu und wußte zugleich, daß Rhodan niemals unnötige Risiken einging. Sein Leben war ihm genauso lieb wie jedem anderen - vielleicht noch mehr, weil er in gewissem Sinn unsterblich war. Doch schon ein Messerstich konnte ihn töten.

»Erwarten Sie uns also!«, endete Rhodans Botschaft.

Ralv hatte interessiert zugehört. Er verstand die in der Sprache der ehemaligen »Götter« geführte Unterhaltung, die im Klartext aus dem Gerät gekommen war. John sah sich zu einer Erklärung veranlaßt.

»Das sind meine Freunde, wir stammen von der gleichen Welt. Sie sind gekommen, um deinen Planeten endgültig zu befreien.«

Ralv verlor ein wenig seine Sicherheit.

»Befreien? Warum sollte uns jemand ohne selbstlose Ziele befreien? Warum habt ihr es getan?«

Ich fragte noch niemals danach.«

»Rhodan wird es dir erklären«, vertröstete John ihn. »Doch jetzt bleibt uns keine Zeit für Zukunftspläne, wir müssen handeln. In wenigen Minuten werden die restlichen Springer zu ahnen beginnen, mit wem sie es zu tun haben - wenn sie jemals von der Erde hörten.«

Acht Minuten später verdunkelte sich über dem Raumhafen der Himmel, als die gigantische Kugel der STARDUST sich langsam herabsenkte und zum erstenmal den Boden von Goszuls Planet berührte. Die drei Kreuzer TERRA, SOLAR SYSTEM und CENTURIO landeten so, daß die STARDUST zwischen ihnen lag und abgedeckt wurde.

Ein Prallfeldgleiter brachte Rhodan und Bully zu dem Haus, in dem John sie erwartete. Der Energievorhang war ausgeschaltet worden. Das kleine Gefährt landete auf dem Dach, wo Gucky sie erwartete.

»Wie geht's, Gucky?« fragte Rhodan und bückte sich, um dem Mausbiber über das Fell zu streichen. »Schwere Zeiten, was?«

»Es war wundervoll«, schüttelte Gucky zu Rhodans Erstaunen den Kopf. »Wenigstens habe ich ein paar Wochen lang dieses Monstrum nicht sehen brauchen.«

Das »Monstrum« stieg gerade aus dem Boot und hörte die letzten Worte. Die roten Haarborsten richteten sich auf, aber der Mund Bullys blieb zu aller Erstaunen stumm. Gravitätisch stolzierte er an Gucky vorbei, als handele es sich nicht um Gucky, sondern um irgendeinen Dorfhund, der keiner Beachtung wert war. Mit schlafwandlerischer Sicherheit fand Bully auch den Abstieg zum Hausinnern und war Sekunden später verschwunden.

Gucky sah maßlos enttäuscht hinter ihm her. Rhodan lachte leise und tröstete ihn:

»Nichts draus machen, Gucky. Im Grunde seines Herzens hat er sich über deine Bemerkung geärgert, er wollte es nur nicht zugeben. Du bist ja Telepath und solltest wissen ...«

»Das ist es ja eben!« beklagte sich Gucky, immer noch fassungslos. »Er hat überhaupt nicht an mich gedacht oder mich im Geiste beschimpft. Ich war einfach nicht für ihn da!«

»Irgend etwas muß er doch gedacht haben!« vermutete Rhodan.

»Ja - immer dasselbe. Völligen Unsinn dazu. Pfannkuchen ... Schokoladenpudding ... Khraakarme in Gelee ... Hustenbonbons ...! Wer soll daraus nur schlau werden! Kein vernünftiger Mensch denkt so etwas!«

»Doch!« nickte Rhodan und schüttelte immer noch grinsend den Kopf. »So ein Schlauberger! Er dachte diesen Unsinn, damit du nicht erfährst, was er wirklich denkt Übrigens ... was gibt's Neues?«

Gucky schaltete verblüffend schnell.

»Die Kontrollzentrale für die Kampfroboter - sie ist zwei Kilometer von hier entfernt. Wir müssen sie entweder besetzen - oder alle Roboter vernichten. Wäre schade um sie.«

»Genau meine Meinung«, stimmte Rhodan zu. »Ich erwarte dich in zehn Minuten unten bei Marshall. Bis dahin passe hier auf und halte telepathischen Kontakt mit den Springern. Melde mir jede Veränderung der Lage.«

Er ging hinter Bully her, den er in Johns Zimmer wiedertraf. Er begrüßte die Mutanten und wurde dann Ralv vorgestellt, der trotz seiner neuen Würde als künftiges Regierungsoberhaupt plötzlich eine unerklärliche Scheu verspürte, als er in Rhodans Augen blickte. Aber dann wußte er, daß er keinem Eroberer, sondern einem Freund gegenüberstand. Impulsiv nahm er Rhodans Hand und drückte sie fest.

Sie hatten kaum Zeit, einige Worte zu wechseln, als Gucky mitten zwischen ihnen materialisierte.

»Die Roboter - sie marschieren!« schrillte er atemlos. »Sie werden in fünfzehn Minuten hier sein. Zweihundert Stück!«

Rhodan wurde eine Nuance blasser. Er wußte, daß allein die STARDUST diese zweihundert Roboter in wertlose Schrotthaufen verwandeln konnte, aber diese Tatsache konnte ihn nicht beruhigen. Die Goszuls würden diese Roboter benötigen, ihre Welt aufzubauen - oder sie mußten auf die einmalige Gelegenheit verzichten, bereits vorhandene technische Errungenschaften in Anspruch zu nehmen.

»Die Gouverneure!« sagte John, der Rhodans Erschrecken falsch deutete. »Sie sind verantwortlich. Eine einzige Bombe würde genügen ...«

»Nein!« widersprach Rhodan. »Ich möchte mit den Springern verhandeln. Aber vorher erledigen wir die Roboter. Gucky, Tako! Ihr seid Reporter. Springt in die Kontrollzentrale und schaltet die Impulscentralisierungsgeräte aus. Gucky, lies meine Gedanken, dann weißt du, was ich meine. Ich will die Roboter retten. Wenn sie passiviert werden, sind sie harmlos und können später beliebig neu programmiert werden. Kapiert, Gucky?«

Der Mausbiber nickte.

»Wir sind gleich zurück - komm, Tako! Deine Hand!«

Unentwegt an Pfannkuchen und Pudding denkend starnte Bully Sekunden später auf die Stelle, an der eben noch Gucky gewesen war. Diesem verflixten Mausevieh wollte er doch mal zeigen, was ein Telepath wert war, wenn der andere nicht wollte, daß man seine Gedanken las.

John Marshall betrachtete Bully mit schiefgehaltenem Kopf, sah Rhodan fragend an und meinte schließlich:

»Fühlen Sie sich nicht wohl, Bully?«

»Hä - wieso?«

»Weil Sie dauernd ...«

Bully verwünschte alle lebenden und noch ungeborenen Telepathen in die Hölle. Was ging es diesen Marshall an, woran er dachte? Er wollte eine heftige Antwort geben, als Tako materialisierte. Der schmächtige Teleporter atmete einige mal heftig aus und ein, ehe er hervorstieß:

»Kampfroboter in der Station! Sie griffen uns an. So einfach ist es doch nicht, wie wir gehofft hatten.«

»Was ist mit Gucky?«

Das war Bully.

»Hält die Stellung schon. Ich soll euch sagen, es dauert mindestens drei Minuten - wenn er es schafft.«

Rhodan schaltete seinen Armbandsender ein und stellte die Verbindung mit der STARDUST her.

»Fisher! Schutzschirm errichten. Wenn Kampfroboter angreifen, nicht das Feuer eröffnen. Geben Sie identische Anweisungen an die drei Kreuzer. Ende.« Zu Tako gewandt fuhr er fort: »Helfen Sie Gucky. Hier, nehmen Sie meinen Strahler mit. Auf einen der Roboter soll es nicht ankommen.«

Der Japaner nahm den Strahler und verschwand.

Rhodan eilte mit den anderen auf das Dach des Gebäudes. Von hier aus hatten sie eine vorzügliche Übersicht und konnten das ganze Feld übersehen, bis hinüber zu dem Verwaltungsgebäude, wo sich die Gouverneure aufhielten. Etwas isoliert davon und abseits der Häuser stand die Kontrollzentrale für die Roboter. Eine Kugelantenne sandte die Befehlsimpulse in alle Richtungen.

In breiter Front näherten sich die Kampfroboter mit gesenkten Strahlern. Sie stellten eine fast unvorstellbare Streitmacht dar, besonders aber dann, wenn sie Amok zu laufen begännen und über die nahe Stadt herfielen. Es konnte sein, daß die Springer ihnen einen entsprechenden Befehl gaben, wenn sie einsehen mußten, daß sie gegen die vier Raumschiffe machtlos waren.

»Hoffentlich schafft Gucky es«, flüsterte Bully neben Rhodan. Man konnte spüren, daß seine ernste Sorge nicht nur den angreifenden Robotern, sondern in erster Linie seinem Freund, dem Mausbiber galt. »Wir sollten ihm helfen.«

»Dazu ist es zu spät, Bully. Gucky muß allein sehen, wie er mit den Maschinen fertig wird.«

Die ersten Roboter erreichten die unsichtbare Grenze der Energieglocke, die sich um die vier Schiffe gelegt hatte. Sie blieben mit einem Ruck stehen und begannen fast augenblicklich aus allen verfügbaren Waffen zu feuern. Farbige Strahlenbündel prallten gegen die unsichtbare Mauer, flossen nach allen Seiten auseinander und glitten wirkungslos ab. Einige der Roboter wurden von ihren eigenen Energiebündeln getroffen und schalteten ihre

Schutzschirme ein.

Und dann, als die Roboter begannen, die vier Schiffe systematisch einzukreisen, um sie konzentrisch unter Beschuß zu nehmen, erstarrte die Armee plötzlich zur Bewegungslosigkeit. Es war, als sei die Zeit einfach stehen geblieben.

Fast in der gleichen Sekunde materialisierten Tako und Gucky am Rande des Daches, starrten einige Sekunden auf die unbeweglichen Kampfmaschinen und kamen dann zu der wartenden Gruppe. Der Mausbiber warf Bully einen triumphierenden Blick zu und sagte zu Rhodan:

»Ich mußte die Sammelleitung zur Antenne zerstören, anders war es nicht zu machen. Sie läßt sich leicht reparieren. Die Robots stehen nun ohne Impulse da und wissen nicht, was sie tun sollen. Ich nehme an, sie werden bald zu ihren Quartieren zurückkehren, um neue Anordnungen abzuwarten. Sobald die Antenne wieder klar ist, können wir sie umprogrammieren.«

»Gut gemacht, Gucky«, lobte Rhodan und legte seine Hand auf den pelzigen Kopf seines kleinen Freundes. »Sie ebenfalls, Tako. Überhaupt darf ich dem Kommando John Marshall meinen Dank und meine Anerkennung aussprechen. Ohne Sie hätte alles länger gedauert, und wäre nicht so harmlos abgegangen.«

»Aber die Seuche ...«, begann John, wurde jedoch durch Rhodan lächelnd unterbrochen.

»Ist wie eine kleine Grippe oder die Masern. Wir haben das Gegenserum, doch selbst dann, wenn wir es nicht hätten, wäre nichts zu befürchten. Die geflohenen Springer werden in spätestens zwei Monaten wissen, daß sie umsonst einen Planeten verschenkt haben. Aber dann wird es für sie zu spät sein, ihn zurückzuerobern. Wir treffen unsere Vorbereitungen.«

»Und was ist mit den dreizehn Springern, die drüben in ihrer Befehlszentrale sitzen und böse Pläne schmieden?« fragte Bully.

»Mit ihnen werden wir verhandeln. Es war schon lange mein Wunsch, mit den Vertretern dieses mächtigen Volkes zu reden - mir scheint, diesmal kann eine solche Unterredung unter den richtigen Vorzeichen stattfinden. Ihnen fehlt der gewohnte Rückhalt, den wir nun besitzen - und glaube mir, Bully, die Ergebnisse der Aussprache werden entsprechend aussehen. Die Ausgangsposition von Verhandlungen ist stets wichtiger, als die Verhandlungen selbst es sind.«

Gucky schlüpfte plötzlich unter Rhodans kraulender Hand hinweg und ging zu Bully. Mit einer fast seltsam anmutenden Zärtlichkeit nahm er die Hand des völlig Überraschten in die seine und zirpte:

»Verzeih, Bully, wenn ich dich vorhin kränkte. Ich meinte es nicht so. Und vielen Dank dafür, daß du

jetzt nicht mehr so krampfhaft an Pfannkuchen und Pudding denkst. So weiß ich wenigstens, was du wirklich denkst.«

»Schon gut«, knurrte Bully gerührt und sah hinauf in den Himmel, als ob es dort etwas zu sehen gäbe. »Schon gut, alter Knabe. Wir wissen ja, was wir voneinander zu halten haben.«

»Alter Knabe?« horchte Gucky auf. »Wenn du mich damit meinst, irrst du dich aber gewaltig. Wenn ich alt bin, dann bist du ein Säugling, der noch in die Windeln ...«

Bully warf Rhodan einen flehenden Blick zu und holte tief Luft, aber Gucky ließ ihn nicht zu Wort kommen.

»Ich bin nämlich erst hundertfünfzig Jahre alt, damit du es nur weißt, du Kleinkind. Das ist aber für mich kein Alter! Ich werde - Unsinn! Niemand weiß, wie alt ich wirklich werde! Du aber mit deinen vierzig Jahren gehörst noch in den Kindergarten, besonders wenn man bedenkt, daß dein Verstand sich gerade erst zu entwickeln beginnt. Außerdem sollte dir mal endlich jemand sagen, daß du ...«

»Gucky!« unterbrach Rhodan sehr ruhig. »Wolltest du nicht zu den Springern gehen und sie um eine Unterredung bitten?«

Der Mausbiber nickte langsam und warf Bully einen kurzen Blick aus seinen braunen, sanften Augen zu.

»Ja, das wollte ich. Aber wenn ich zurückkomme, dann werde ich diesem ... diesem ... diesem ...«

Er fand nicht das richtige Wort - und sprang. Bully starrte verträumt auf die plötzlich leere Stelle. »Er ist ja doch ein liebes Kerlchen«, murmelte er versonnen, schob die Hände in die Taschen und schlenderte zum anderen Teil des Daches, wo er angelegentlich die bewegungslose Armee der Roboter studierte.

Rhodan stand neben John. Die beiden Männer sahen Bully nach.

»So etwas nennt man einen klugen Rückzug«, sagte der Telepath.

Rhodan nickte.

»Hoffen wir, daß die Springer genauso klug sind«, bemerkte er und legte die Hand vor die Augen, um zu dem zwei Kilometer entfernten Gebäude hinüberzublicken, wo die dreizehn Gouverneure jetzt in dieser Sekunde sicherlich vor der größten Überraschung ihres Lebens standen.

Es ist nicht jedermann's Sache, mit einer aus dem Nichts entstehenden Riesenmaus konfrontiert zu werden. Besonders dann nicht, wenn man nicht an Gespenster glaubt.

Und das taten die Springer keineswegs.

E N D E